130
gb

Baummann'sche Leihbibliothek
in Wunsiedel.

No. 11,178,

Kr. Lesegeld auf 8 Tage, für jeden Tag darüber 1 Kr.
Das jährliche Abonnement beträgt 5 fl. — das vierteljährige 1 fl. 30 Kr., das monatliche 36 Kr., welcher Betrag jedesmal voraus zu bezahlen ist. Unbekannte, die bandweise lesen, erhalten nur gegen einen Einsatz von 1 fl. 45 Kr. einen Band.
Jedes Buch wird bey Zurückgabe genau durchgesehen, ob dasselbe nicht beschmutzt oder sonst beschädigt worden ist, in welchem Falle der Ladenpreiß dafür bezahlt werden muß. Besonders bitte ich, Kindern die Bücher nicht in die Hände zu geben, und die eingelegten Papierchen zum Merken anzuwenden, um das Einschlagen der Blätter zu vermeiden. Jedes Buch wird gut gepackt versendet, und so auch wieder zurück erwartet.

<36628632780016 S

<36628632780016

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ
130 gb

Blum

Neue Theaterspiele,

zunächst
für die Königliche Schaubühne
zu Berlin

bearbeitet

von

Carl Blum.

Inhalt.

Der schönste Tag des Lebens.
Die Nachtwandlerin.
Ein Abend vor dem Potsdamer Thore.
Riquet der Haarbüschel.

Berlin, 1830.
Verlag von Theod. Christ. Friedr. Enslin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der schönste Tag des Lebens.

Singspiel in zwei Aufzügen, mit Tanz,

nach Scribe bearbeitet.

Musik von C. Blum.

Personen.

Herr Bonnemain, Generaleinnehmer.
Herr von St. André.
Frau von St. André, seine Frau.
Estelle, } ihre Töchter.
Antonine, }
Friedrich, Estellens Geliebter.
Julius, ein Verwandter des Hrn. von St. André.
Freunde und Verwandte des Hrn. von St. André.

Scene: Paris, im Hause des Herrn von St. André.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erster Aufzug.

(Saal im Hause des Herrn v. St. André. Eine Thüre im Hintergrunde; eine auf jeder Seite. Die Thüre rechts führt zu Antoninen's Zimmer, diejenige links zu den übrigen Zimmern des Hauses. Linkerhand ein Toilettenspiegel, und etwas vor, ein Tisch mit dem Schmuck der Braut; rechts ein eleganter Schreibtisch.)

Erster Auftritt.

Bonnemain (kömmt aus der Thür im Hintergrunde und spricht hinaus).

Gar zu gütig — ich danke — ich danke herzlich — haben Sie die Gewogenheit, sich in den Saal zu bemühen — meine Braut ist noch nicht fertig — sehr verbunden für Ihre Glückwünsche — (hereintretend) Hol' doch der Teufel die Complimente! Ich, wahrhaftig, ich werde es doch wohl nicht vergessen, daß heute der glücklichste Tag meines Lebens ist, und doch suchen die Leute ordentlich ein Vergnügen darin, mir es ewig

vorzuleiern. Das hört gar nicht auf. Da ist die Dienerschaft welche gratulirt — die Kaufleute, die Lieferanten, indem sie beiläufig ihre Rechnungen überreichen; sogar die Sträußermädchen schließen sich nicht aus. Ach, was bin ich gequält! Das Glück ist doch eine erschrecklich theure Sache.

Nr. 1. Arie.

Als Generalrendant schwör' ich auf Ehre,
In meinen Taschen ist gewalt'ge Leere!
Tausend Zungen hör' ich heute fragen:
„Darf man wohl zu gratuliren wagen?"
Mit einer Frau den Hausstand zu beeilen,
Scheint mir fürwahr das größte Glück;
Doch Jedermann will's mit mir theilen,
Was bleibet da für mich zurück?

Der halbe Tag ist kaum erst überstanden und ich bin schon ganz erschöpft. Zwanzig Orte habe ich wenigstens schon besucht, freilich wohl zu Wagen, aber das ewige Aus- und Einsteigen — die Schuhtoilette — (sieht nach der Uhr) Zwei Uhr — ich muß doch sehen, ob meine Schwiegermutter und meine Braut endlich mit ihrem Putze fertig sind. (Er sieht Estellen aus der Thüre rechts kommen) Ach, liebe Schwägerin! nun wie weit sind wir?

Zweiter Auftritt

Bonnemain. Estelle.

Estelle.

Beruhigen Sie sich, lieber Schwager, meine Schwester kommt gleich. Die Toilette naht ihrem Ende, denn der Haarkünstler, Herr Plaisir, ist beinahe fertig.

Bonnemain.

Gott sey Dank! schon seit zwölf Uhr zieht er meine Braut bei den Haaren herum. Der Plaisir ist ein gräßlicher Mensch, Flügel hat er wahrlich nicht, ich kann auch ein Liedchen davon singen.

Nr. 2. Arie.

Um schön zu seyn und zu gefallen,
Hab' ich heut früh geopfert mich,
Der Perruquier bezwang die Locken
Durch seines Kammes Meisterstrich!
Dank sey's der Zange und dem Eisen,
Modern bin ich nunmehr frisirt.
Wie glücklich ist der Mann zu preisen,
Der aufgesetzt geboren wird!

Estelle.

Nun, sein Sie nur ruhig, ich will Ihnen Gesellschaft leisten, und Ihnen auch über Ihren Auftrag Nachricht geben. Ich weiß endlich warum meine Schwester seit gestern mit Ihnen schmollt.

Bonnemain.

Wissen Sie? — haben Sie es errathen? —

Estelle.

Ach Gott nein! sie hat es mir gesagt; sie schmollt, weil Sie ihr nur long Shawls gegeben haben.

Bonnemain.

Verlangt sie vielleicht —

Estelle.

Wo denken Sie hin? — Sie wird nie etwas verlangen; aber sie ist übler Laune, weil ihre Freundinnen ihr die Hoffnung erregt, sie würde auch ein Shawltuch bekommen.

Nr. 3. Duettino.

Estelle.

Giebt uns ein Mann erst einen Shawl,
Dann fängt man an dem Schwur zu trauen,
Doch schenkt er zwei — ist man im Fall,
Auf seine Liebe fest zu bauen.

Bonnemain.

Uns Männern bleibt alsdann das Geben,
Wenn uns're Liebe Zweifel macht,

Nur nach Beweisen stets zu streben,
Erzeugt durch neuer Moden Pracht.

Estelle.

Zu thun muß sich der Mann bestreben,
Was seiner Frau Vergnügen macht.

Bonnemain.

Uebrigens, mein Schwesterchen, wird mir mein Brautschmuck an 30,000 Franken kosten.

Estelle.

Ach, was will das sagen für einen Verliebten, einen General-Einnehmer —

Bonnemain.

Erlauben Sie, um so mehr. Meinem Stande gemäß nehme ich wohl ein, aber ich gebe nichts. — Doch wieder auf den Shawl zu kommen. Ich habe ihn allerdings gekauft, allein ich wollte mir die Freiheit nehmen, Ihnen solchen anzubieten.

Estelle.

Nein, nein, geben Sie ihn meiner Schwester, dann wird kein Wölkchen den schönsten Tag Ihres Lebens trüben.

Bonnemain.

Was — Sie wollen ihn nicht?

Estelle.

Nein, gewiß nicht.

Bonnemain.

O, mein Gott! welch' eine Frau hätte ich an Ihnen gehabt, wenn uns're Heirath nicht zurückgegangen wäre!

Estelle (lachend).

Was? daran denken Sie noch?

Bonnemain.

Ja, sehen Sie, das kommt daher, weil ich mir eigentlich noch gar nicht erklären kann, wie es gekommen ist. Sie sind doch die älteste Schwester; Sie sind es, um die ich angehalten habe; Sie sind es sogar, die ich glaube geliebt zu haben — auf einmal überredet man mich, daß ich Ihre Schwester liebe, und überredet auch gleich so gut, daß ich jetzt wirklich verliebt in sie bin.

Estelle.

Zu Ihrem eig'nen Besten. Antonine ist weit fröhlicher und liebenswürdiger als ich.

Bonnemain.

Aber sie ist auch ziemlich kokett, sie will jedermann gefallen.

Estelle.

Nun — so können Sie ebenfalls überzeugt seyn, daß sie auch Ihnen zu gefallen streben wird.

Bonnemain.

O ja, ja — aber — sie besitzt eine Lebhaftigkeit — eine — Veränderlichkeit — während Sie — Sie

sind so gut, so nachsichtig und wie viel andere gute Eigenschaften besitzen Sie noch. Ihr Herz hängt nicht an Shawls, Sie verstehen die Führung der Wirthschaft, Sie —

Estelle.

Nun, das ist eine ganz überflüssige Eigenschaft für die Frau eines Millionairs. Wahrlich ich, ich würde nicht gewußt haben, was ich mit Ihrem Vermögen hätte beginnen sollen; doch meine Schwester, die wird schon Ehre damit einlegen. Sie wird ein großes Haus machen -- ein Finanz-Beamter und eine schöne Frau — sehen Sie, da haben Sie Einnahme und Ausgabe neben einander.

Bonnemain.

Ja — o ja — ich zweifle nicht, daß sie die Ausgabe gut verstehen wird — aber —

Estelle.

Ach, Sie sind ein böser undankbarer Mensch; Sie verdienen wahrlich Ihr Glück nicht!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter (mit einem Briefe).

Bedienter (zu Bonnemain).

Dieser Brief ist eben für Sie abgegeben.

(geht ab.)

Bonnemain.

Das ist zu den vielen Plagen noch eine Unannehmlichkeit. Seit gestern ruinirt mich die Post. Briefe über Briefe. Mag seyn. Wenn es noch Höflichkeits-Formen wären; aber so sind es verwünschte anonyme Briefe, und ich muß sie bezahlen, so theuer wie die Glückwünsche.

(liest.)

Estelle.

Je nun, sie haben oft ganz gleichen Werth. Ich weiß nur nicht, wie Sie dies noch einer Aufmerksamkeit würdigen können.

Bonnemain (im Lesen).

Sagte ich's nicht? schon wieder eine — (liest) „Mein Herr! Ich erfahre bei meinem Aufenthalt im „hiesigen Orte, daß Sie im Begriff sind, sich mit Fräu„lein St. André zu vermählen. Wenn Sie ein Mann „von Ehre sind, so hoffe ich, werden Sie die Vollzie„hung der Ehe so lange verschieben, bis wir uns ge-

„gen einander erklärt haben. Um von ihrem Schwie„gervater nicht erkannt zu werden, bediene ich mich „einer fremden Hand und füge auch meinen Namen „diesem Briefe nicht bei, aber ich gehe fast gleichzeitig „mit demselben ab, und werde den 8ten in Paris seyn." Was soll das bedeuten? —

Estelle.

Was wird's seyn — ein Scherz — eine Narrheit —

Bonnemain.

Ja, das habe ich im Anfang auch gedacht, aber es ist denn doch ein sehr unzarter Scherz. Man merkt's ihm an, daß er aus der Provinz kommt, und beinahe könnt' ich glauben —

Estelle.

Ach, so lassen Sie das doch — es lohnt ja nicht der Mühe, daran zu denken.

Bonnemain.

Ja fürwahr — (nachdenkend) den 8ten den 8ten will er kommen? — glücklicherweise haben wir heute den 7ten — doch gleichviel — dieser Brief quält mich sicher den ganzen Tag. Und meine Braut wird auch nicht fertig — Schon längst wird bei der Municipalität auf uns gewartet — der Maire wird ungeduldig werden und wir riskiren von seinem Adjunct getraut zu werden.

Estelle.

Ei nun, ob der Maire traut, oder der Adjunct.

Bonnemain.

Ei, das ist nicht gleich!

Nr. 4. Arie.

Zum Maire will ich ohne Weilen;
Die Zeit entfliehet, ich muß eilen.
Mit Recht ruft man wohl Ach und Wehe,
Erlaubt der Mann schon halb verdreht,
Daß gleich zu Anfang einer Ehe
So ein Adjunct zur Seite steht.

Ah, da kommt meine Schwiegermutter.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. St. André (kömmt aus der Thüre rechts).

Fr. v. André.

Estelle, was machst Du hier? — wie kannst Du Deine Schwester heute allein lassen? das arme traute Kind — an einem Tage wie der heutige, bedarf sie der Nähe ihrer ganzen Familie.

Estelle.

Gleich, liebe Mutter. (geht rechts ab.)

Fr. v. André (sehr niedergeschlagen).

Guten Morgen, lieber Bonnemain, ich bin heute sehr angegriffen. Gern glaube ich, daß Sie im Gefühl Ihres Glückes ganz außer sich sind — aber ich Aermste, was bleibt mir? Ich kann den Gedanken an die Trennung nicht fassen. — Sagen Sie, hab' ich nicht ganz rothe Augen?

Bonnemain.

Im Gegentheil, sie sind sehr lebhaft — und Ihr Teint ist ganz allerliebst.

Fr. v. André.

Ich sollte mich freilich überwinden; doch, sagen Sie selbst, gibt es für eine Mutter wohl etwas Schrecklicheres, als ihr Kind von sich zu lassen? Nein, lieber Freund, dies ist der unglücklichste Tag meines Lebens.

Bonnemain.

Sehr erfreulich für mich, das — und dazu die anonymen Briefe.

Fr. v. André.

Das sollte Sie nicht beleidigen, mein Sohn. Meine Tochter wird gewiß sehr glücklich seyn — sie hat ja Alles, Equipage — Rang — Ansehen — Ihre Liebe zu ihr — ein prächtiges Haus — in jedem Theater eine Loge — doch ich — ich bin zu beklagen.

Bonnemain.

Keineswegs, liebe Mutter. Sie verlassen ja Ihre Tochter nie, werden stets Ihr Glück mit ihr theilen.

Fr. v. André.

Ach ja — wohl wahr. Versprechen Sie mir, sie recht glücklich zu machen; ich lege ihre Zukunft in Ihre Hände.

Bonnemain.

Apropos, liebe Mutter. Sie können mir vielleicht über den Brief, den ich so eben bekommen habe, Auskunft geben.

Fr. v. André.

(durchliest den Brief flüchtig.)

Ich? Keineswegs. Ein anonymer Brief? Wie kann man daran denken! Wenn Sie alle die Briefe sehen sollten, die mir über Sie geschrieben worden sind.

Bonnemain.

Ueber mich? ich möchte wohl wissen —

Fr. v. André.

Ach, ich habe ganz andere Dinge mit Ihnen zu besprechen. Sind Sie bei Frau von Versée gewesen?

Bonnemain.

Warum?

Fr. v. André.

Weil sie nicht kommt, wenn sie nicht geholt wird.

Bonnemain.

Wozu sind denn die Hochzeitbitter?

Fr. v. André.

Sie müssen selbst hin, hören Sie, Sie selbst. Es ist ja meine Schwester, die Tante Ihrer Frau.

Bonnemain.

Sie sehen sich aber nie mit ihr.

Fr. v. André.

Wohl wahr, für gewöhnlich nicht, aber bei Familien-Feierlichkeiten, bei Hochzeiten und Begräbnissen, da muß es geschehen. Nun so geh'n Sie doch, geh'n Sie.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hr. v. St. André (aus der Thüre im Hintergrunde). Nachher Julius (von innen).

André.

Herr Sohn, da giebt's schon wieder eine Unannehmlichkeit. Sie haben Ihre Anstalten nicht gut getroffen. Wir werden heut Abend keine Musik haben, denn Colinet läßt uns eben sagen, daß er nicht kommen kann.

Fr. v. André.

Was sagst Du! Es sollte nicht getanzt werden?

André.

Wenn wir nicht vielleicht einige Dilettanten unter den Gästen finden.

Bonnemain.

Das fehlte noch, am Hochzeitstag eine Musik von Dilettanten. Schöner Einklang zum Anfang!

André.

Aber so laufen Sie doch, nehmen Sie einen Wagen. Eilen Sie, dergleichen Sachen besorgt man selbst.

Bonnemain.

Abermals eine Reise. Aber sagen Sie, Frau Mutter, könnten Sie nicht wenigstens die Besorgung der Musik übernehmen?

Fr. v. André.

Wer, ich? Vermögte ich es wohl in meinem heutigen Zustande? kann ich an etwas denken? schickt es sich, daß ich meine Tochter verlasse?

Bonnemain.

Hören Sie — wenn lieber gar nicht getanzt würde? Alles würde viel eher beendigt seyn.

André.

Wo denken Sie hin?

Fr. v. André.

Und meine Tochter mit ihrem allerliebsten Ballkleide! nein, lieber wollen wir die Trauung auf morgen verschieben.

Bonnemain.

Auf morgen? Nein, das geht nicht, denn morgen ist der 8te.

An-

André.

Es geht schon deshalb auf keinen Fall, weil auf den Einladungskarten, die ich selbst gemacht habe, vom Balle die Rede ist — das ist gedruckt.

Bonnemain.

Nun, deshalb braucht es gerade nicht wahr zu seyn.

Fr. v. André.

Ich halte immer sehr streng auf Alles, was Sitte und Etiquette verlangt; aber Sie haben mich seit 8 Tagen schon zu so viel Fehlern verleitet. —

Bonnemain.

Was? Ich?

Fr. v. André.

Ja wohl. Erst war die Rede von Ihrer Verheirathung mit meiner ältesten Tochter. Ich beeile mich, allen meinen Verwandten, Freunden und Bekannten sogleich anzuzeigen, daß Fräulein Estelle St. André sich mit dem Herrn General-Einnehmer Bonnemain vermählen wird. Bis nach Lyon und Bourdeaux habe ich die Anzeigen geschickt. — Und am Ende — sieh' da — waren der Herr unentschlossen.

Bonnemain.

Niemals ist Jemand einer Sache ganz gewiß. Ich habe die Aenderung meiner Neigung nicht voraus sehen können.

Nr. 5. Arie.

Man wechselt Ansicht und Gefühle,
Und treibt mit Herzen loses Spiel.
Wie oft spukt Ehrgeiz im Gemüthe,
Gewalt und Strenge folgt der Güte,
Warum soll nun in unsern Tagen,
Wo über Wankelmuth allein
Mit Recht ertönen viele Klagen —
Die Liebe nur beständig seyn?

Fr. v. André.

Sie verlieren da viel kostbare Zeit; es wäre besser, Sie gingen.

Bonnemain.

Ja, ja doch — ja doch — (geht an die Mittelthür) Mein Wagen soll vorfahren. Es ist die höchste Zeit, daß der Ehestand mich in Ruhe bringt, denn seit heut Morgen — (geht an die Thür zur Rechten).

Fr. v. André.

Was soll das heißen?

Bonnemain.

Eh' ich fortgehe, wünscht' ich doch zu wissen, wie weit nun endlich die Toilette meiner Braut gediehen ist (klopft an die Thür).

Julius (inwendig).

Wer ist da?

Bonnemain (mit halber Stimme).

Der Bräutigam.

Julius.

Geduld, jetzt darf Niemand herein.

Bonnemain.

Was ist das, meine Braut ist ja nicht allein?

Fr. v. André.

Nein. Ihre Schwester, die Kammerjungfer und Julius, ein Verwandter von uns, sind bei ihr.

Bonnemain.

Wer ist denn dieser Herr Julius?

Fr. v. André.

Es ist unser Vetter. Gott, was war das für ein Blick. Sie werden doch wohl nicht eifersüchtig seyn? eifersüchtig auf ein Kind, das noch nicht von der Schule absolvirt ist.

Bonnemain.

O, das beweis't gar nichts. (bei Seite) Ich traue so einem Cousin nicht; am Ende ist der anonyme Brief von ihm. (laut) Ein Schriftsteller sagt irgendwo: die Ehe ist ein Spectakelstück, worin die Cousins die Rolle des Verräthers spielen.

Fr. v. André (weint).

Und der Gemahl die Rolle des Tyrannen.

André (zu Bonnemain).

Was machen Sie denn, Herr Sohn; wahrhaftig,

ich lasse Sie jetzt nicht eher los, als bis Sie im Wagen sitzen.

Bonnemain.

Da haben wir's, der Papa wird ungeduldig — die Mama weint, das ist die Feuer- und Wasserprobe. Beste Mutter, trocknen Sie Ihre schönen Augen, ich fliege Ihre Befehle zu vollziehen. Himmel, was hab' ich noch alles zu thun!

Nr. 6. Arie. (sehr schnell.)

Jetzt die Visite bei der Tante,
Und bei der alten Gouvernante,
Wo ich noch jüngst zu Mittag aß;
Der Maire ist schon ungeduldig,
Und ich bin wahrlich ganz unschuldig,
Daß den Champagner man vergaß.
Ach, fährt man fort, mich länger so zu quälen,
An einem Tag, den man beneiden mag,
So find' ich keine Zeit mich zu vermählen
An meinem eig'nen Hochzeittag.

(Er geht durch die Thür im Hintergrunde, Hr. v. André mit ihm.)

Sechster Auftritt.

Fr. v. St. André. (Später) Antonine und Estelle.

Fr. v. André.

Ich hab's mir wohl gedacht; ich fürchte, daß er die Arme etwas tyrannisiren wird. (Sie öffnet die Thür rechter Hand und ruft hinein) Endlich bin ich allein, liebe Tochter, Du kannst Deine Toilette hier beenden!

Antonine.

(kommt und stellt sich vor den Spiegel.)

Ach, liebe Mutter, wenn Sie wüßten, wie unglücklich ich bin — mein Schleier will gar nicht recht fallen — er wirft zu viel Falten.

Estelle.

Ich habe schon mein Möglichstes gethan.

Antonine.

Lieber laß' ich ihn ganz weg.

Fr. v. André.

(legt ihr den Schleier zurecht.)

Nein, der Schleier ist unerläßlich — Er ist das Sinnbild der Unschuld und Bescheidenheit, und kleidet einer jungen Person. — Apropos, so eben ging Dein Bräutigam von hier weg.

Antonine.

(ohne es zu hören.)

Ich dächte, hier fehlte eine Nadel.

Fr. v. André.

Er war außer sich, Dich nicht zu sehen. Wenn Du Zeugin seiner Heftigkeit, seiner Ungeduld hättest seyn können —

Antonine (wie oben).

Mir scheint, liebe Schwester, daß der Gürtel meine Taille nicht fest genug umschließt.

Estelle.

Laß' sehen — Ach, liebe Mutter, sehen Sie, wie hübsch Antonine ist.

Antonine.

Aber es wird mir auch schwer genug.

Fr. v. André.

(indem sie ihr anziehen hilft.)

Ich werde wohl nicht nöthig haben, liebe Tochter, Dir Dein heut zu beobachtendes Betragen vorzuzeichnen. Ein leutseliges bewegtes Aeußere gegen unsere Freunde und Verwandten — ein bescheidenes, zurückhaltendes Wesen gegen Deinen Gatten — schaden könnte es dabei aber nicht, wenn Du diesem Benehmen eine leise Andeutung von Neigung beimischtest — doch das überlasse ich Dir ganz, denn mitunter kleidet einer jungen Frau auch die Kälte nicht übel — eigentlich ist es besserer Ton.

Antonine.

Ja, liebe Mutter.

Fr. v. André.

Zuweilen erlaubt man sich bei Hochzeiten, die Braut durch unschickliche Scherze in Verlegenheit zu setzen. Leider reißt diese abscheuliche Sitte auch in den höchsten Zirkeln ein! Geschieht Dir Aehnliches, so nimm Dich in Acht, ja nicht zu erröthen, oder die Augen niederzuschlagen — das wäre sehr unbesonnen, weil Du dadurch zu erkennen gäbest, den Sinn verstanden zu haben. Du mußt im Gegentheil dergleichen Menschen mit einem Blick voll Verwunderung ansehen; das bringt die schlechten Spaßmacher sogleich außer Fassung und gibt ihnen eine hohe Meinung von der jungen Person.

Antonine.

Ach, liebes Mütterchen, das habe ich auch immer gethan.

Fr. v. André.

Das liebe Kind! — Ich habe übrigens den Charakter Deines Mannes geprüft und bin überzeugt, daß er durch Sanftmuth und Güte am Besten zu regieren seyn wird. Durch ein zuvorkommendes Wesen kannst Du Alles mit ihm machen, und das ist gar nicht schwierig.

Antonine.

O ja — doch sagen Sie mir, liebe Mutter, welche Mittel haben Sie denn bei dem Vater angewandt?

Fr. v. André.
(mit leiser Stimme, um von Estellen, die den Schmuck ansieht, nicht gehört zu werden.)

Sehr schlechte — Ohnmachten — Nervenzufälle —

Antonine.

Was sind das für Zufälle?

Fr. v. André.

Sehr langweilige und beschwerliche Mittel, die sich höchstens nur alle 2 Tage anwenden lassen.

Antonine.

Es ist recht schade, Mama, bis jetzt hab' ich gar keine Nervenzufälle gehabt.

Fr. v. André.

Doch nun laß uns in den Saal gehen.

Antonine.

Ach, wenn Sie wüßten, wie unangenehm mir die vielen Glückwünsche sind — vielleicht fehlen auch noch einige der Gäste.

Fr. v. André.

Du hast recht — Ich will erst sehen, ob Alles versammelt ist, damit Dein Eintritt mehr Aufsehen macht.

Antonine.
(leise zur Mutter.)

Und ich will einstweilen die Geschenke für Estellen und unsere Verwandten zurecht legen.

Fr. v. André.

Schön, thu' das — Aber halte Dich gerade.

Nr. 7. Duett.

Fr. v. André.

Nun stell' Dich in Ordnung, geschwind, nur geschwind,
Das Aeußre den Mangel des Innern ersetzt;
Doch halt' Dich gerade, mein liebliches Kind,
Das Füßchen recht auswärts zum Tanze gestellt.
Jetzt schlage die Augen hübsch nieder,
Und spiel' mit der Schärpe flatterndem Band,
Erhebe die Blicke nun wieder,
Und reich Deinem Männchen süß lächelnd die Hand.
Merkst Du, was ich sage Dir?

Antonine (ihr gehorchend).

Alles, Alles merk' ich mir.

Fr. v. André.

Nimm die Haltung und die Würde,
Die Dein neuer Stand Dir bringt.
Furchtsamkeit wär' läst'ge Bürde,
Wenn Dir Hymen freundlich winkt.

Antonine.

O wie freuet mich die Würde,
Die mein neuer Stand mir bringt.
Furchtsamkeit wär' läst'ge Bürde,
Wenn mir Hymen freundlich winkt.

Fr. v. André.

Der Mutter Rechte hören auf.

Antonine.

Wie, Ihre Rechte hörten auf?

Fr. v. Andre.

Dein Mann ist nun Dein Herr allein!

Antonine.

Das heißt: — ich werde Herrin seyn.

(Fr. v. Andrë in das Zimmer links.)

Siebenter Auftritt.

Antonine. Estelle.

Estelle.

So kann ich doch endlich, trotz dem Gewühl des heutigen Tages, einen Augenblick mit Dir allein seyn.

Antonine.

Liebe, theure Schwester! Dir hab' ich Alles zu danken; Du hast das Opfer gebracht, mich zuerst heirathen zu lassen und mir Herrn Bonnemain abzutreten, mit dem Deine Verbindung abgeschlossen, ja schon allgemein bekannt gemacht war. — Wenn ich nicht irre, so stand sie sogar in einem Journal angekündigt.

Estelle (lacht).

Ja, sieh, eben deshalb ist nichts daraus geworden. Doch aufrichtig gesagt, bist Du mir keinen Dank schuldig, denn diese Heirath würde mich sehr unglücklich

gemacht haben. Du hast mir einen Freundschaftsdienst erwiesen, indem Du mir diese Eroberung wegkapertest, und ich bin Dir dafür sehr verbunden.

Antonine.

Ich habe es gern gethan. Es thut einem doch gar zu wohl, wenn man so zum ersten Mal Brillanten tragen kann. Ach, Estelle, doch werd' ich gleich traurig, wenn ich mir die Zeit denke, wo wir uns nicht mehr so oft wie bisher sehen werden, — ich war stets gern bei Dir.

Nr. 8. Duett.

Beide.

Trennte von Dir mich die Ferne,
Schlichen die Tage voll Schmerz,
Deiner gedenk' ich so gerne,
Dir nur gehöret mein Herz.
Gestillt ist mein Verlangen,
Hält mich Dein Arm umfangen,
Beflügelt enteilet die Zeit
Mit Rosen der Liebe bestreut.
Wir grüßen die blühenden Felder,
Den Park und die duftenden Wälder,
Ich ruf' Deinen Namen, die Echo —
Sie rufen ihn nach.
Gestillt ist mein Verlangen rc.

Estelle.

Du arme Schwester. Möchtest Du nur recht glücklich werden!

Antonine.

Warum sollte ich nicht? Ich kann mir kein Glück ohne den Besitz großer Reichthümer denken. Mein reicher Gatte, der keinen meiner Wünsche unbefriedigt lassen wird, kann mir also Alles gewähren, was ich zu meinem Glücke bedarf. Ich werde immer kostbare Toilette machen können, ich werde die elegante Welt um mich versammeln — man wird mich bewundern und beneiden — was gibt es außerdem wohl noch für Freuden!

Estelle.

Sonderbar, wie verschieden unsere Ansichten sind. Ich habe mir ein ander Bild vom Lebensglück geschaffen.

Antonine.

Du, Du kannst bei Deinem wenigen Ehrgeiz, bei Deinen etwas überspannten Empfindungen gar nicht darüber urtheilen. Du glaubst, daß man in seinen Mann bis über die Ohren verliebt seyn muß.

Estelle (lächelnd).

Nun, jeder Mensch hat eine Verkehrtheit.

Antonine.

Du wirst mir zugesteh'n, daß ich mir noch keine Aeußerung über diese Verirrung erlaubt habe, und wenn Friedrich wiederkommen sollte, mußt Du ihn auch hei-

rathen. Er ist ein liebenswürdiger junger Mann, der Freund unserer Jugend, aber er ist unvermögend; dazu wohnt er in Bordeaux. Mittelst Correspondenz kannst Du Dich doch nicht füglich mit ihm vermählen. Doch fasse Muth. — Durch meinen Mann, der als Generaleinnehmer Einfluß haben muß, soll er einen Posten bekommen.

Estelle (sie umarmend).

Wie lieb und gut bist Du.

Antonine.

Arme Schwester, diese Hülfe wird doch immer unbedeutend seyn — glücklich kannst Du nie werden, während ich —

Nr. 9. Duett.

Antonine.

Ein glänzender Zirkel wird stets mich umgeben.

Estelle.

Ich liebe die Stille, das ruhige Leben.

Antonine.

Ich halt' Equipage, ein prächtiges Haus.

Estelle.

Ich hasse den Lärmen, den Saus und den Braus.

Beide.

Bedauernd muß ich eingestehn —
Wir werden niemals uns verstehn!

Antonine.

Mein Männchen bleibt zu Haus,
Besuche ich den Ball.

Estelle.

Mir folget, geh' ich aus,
Mein Männchen überall.

Antonine.

Mir winkt der Reichthum und der Glanz.

Estelle.

Mir lacht der Liebe Myrthenkranz!

Beide.

Wozu der Streit, wo man nicht ändern kann;
Die Zeit wird lehren, wer von uns gewann.

Antonine (gibt Estelle ein Schmuckkästchen).

Erlaube mir jetzt, Dir dies Zeichen meiner Liebe und meines Andenkens zu überreichen. Es ist mein Hochzeitsgeschenk.

Estelle.

Das ist zu schön; das muß Dich Bankerott gemacht haben.

Antonine.

O das geht Alles auf Kosten meines Mannes. Es thut mir leid, daß ich Dir nur einen Schmuck von Türkisen verehren kann, aber Du wirst wohl wissen, daß Ihr Mädchen keine Brillanten tragen dürft.

Estelle (lächelt).

Ganz recht, das paßt blos für Euch Frauen.

Antonine.

Möchtest Du wohl so gut seyn, unsere Verwandten zu rufen? ich habe einige Geschenke für sie.

Estelle.

Da kömmt schon einer, Julius; die Andern will ich Dir schicken. (in das Zimmer links).

Achter Auftritt.

Julius (kommt aus der Thüre rechts). Antonine.

Antonine (besieht sich wohlgefällig im Spiegel).

Näher, lieber Julius; — das Kleid sitzt mir doch außerordentlich gut?

Julius.

Also heute vermählen Sie sich, liebe Cousine?

Antonine (immer vor dem Spiegel).

In einer Stunde schwör' ich Herrn Bonnemain Lieb' und Treue für das ganze Leben. Wenn aber meine Eltern wollten, so würde ich sie eben so willig jedem Andern zuschwören. — Wie finden Sie mich heute, Julius?

Julius.

O allerliebst — wie gewöhnlich.

Antonine.

Weiter nichts? — Doch wie kann ich auch so einen Knaben danach fragen, er versteht ja doch nichts davon — ich weiß überhaupt nicht, Sie sind heute so übler Laune; keine Spur Ihrer gewöhnlichen Liebenswürdigkeit und Ihres guten Geschmacks.

Julius.

Ich habe Kummer.

Antonine.

Den haben Sie sich heute sehr zur Unzeit angeschafft. (freundlich und im Vertrauen) Aber, Julius, nicht wahr, Sie haben ein Gedicht auf meine Hochzeit gemacht?

Julius.

Nein, liebe Antonine.

Antonine.

Nicht? das ist entsetzlich — Sie haben die Vermählung der Frau von Preval besungen und die meinige nicht? Wozu haben wir denn ein poetisches Genie in der Familie? was machen Sie denn im Gymnasium? Doch, noch ist nichts verloren, setzen Sie sich schnell hin.

Nr. 10. Duett.

Antonine.

O eilen Sie!

Ju-

Julius.

So hart in mich zu dringen,
Ist wahrlich nicht erlaubt;
Ich soll den Tag besingen,
Der mir mein Glücke raubt.

Antonine.

Die Feder schnell genommen —

Julius.

Wie ist mein Herz beklommen!

Antonine.

O merken Sie's, mein Lieber,
Melancholie ist mir verhaßt.

Julius.

Ach, Ihnen gegenüber, —
Verstummt der kühnste Gymnasiast!

Antonine.

Sie schreiben nun hübsch nieder,
Was man zu sagen pflegt.

Julius.

Gesang und Lust und Lieder
Flieht da, wo Gram sich regt.

Antonine.

Den Mann, mir auserlesen,
Besinge ein Sonnett,
Das ganze Kassenwesen
Ein zärtlich Triolett.

Julius.

Um hier zu gratuliren,
Es wäre ein Versuch,
Vielleicht zu componiren
Das ganze Kassabuch.

Antonine.

Nun kömmt die Reih' an mich.

Julius.

Ganz Prima rüstet sich.

Antonine.

Zum Voraus meinen Gruß.

Julius.

Besing' ich, Theure, Sie,
So hüpft voll Melodie
Des Verses leichter Fuß.
Den Reiz von Antoninen,
Die Huld in ihren Mienen,
Der Schönheit erste Blüthenzeit.

Antonine.

Der Schönheit erste Blüthenzeit? —
O eilen Sie! (treibt ihn zum Tische.)

Julius.

Ich diese Heirath feiern helfen? nein, das ist mir nicht möglich.

Antonine.

Aber warum?

Julius.

Ach, lassen Sie mich schweigen, ich kann nicht reden, ich bin der Verzweiflung nahe.

Antonine.

Wie? Sie weinen?

Julius.

Der Schmerz überwältigt mich —

Antonine (sanft).

Ist es möglich! Julius seyn Sie kein Kind; ich bin unzufrieden mit Ihnen, darum sollten Sie eigentlich das Ihnen bestimmte Geschenk nicht bekommen.

Julius (bei Seite).

Ein Geschenk von ihr — o Gott! was ist es?

Antonine.

Erstens ein allerliebster Briefbeschwerer; bemerken Sie den goldenen Apfel darauf?

Julius.

Ach, dieser Apfel, wie sagt Virgil, ich habe ihn heute noch exponiren müssen. Malo me petit Galatea, lasciva puella et fugit ad salices et se cupit ante videri. —

Antonine.

Ach, wie rührend ist das Griechische — und nun diese goldene Repetiruhr; ich hoffe, Sie werden sie in Ehren halten!

Julius.

O gewiß! Sie wird mir jeden Augenblick zählen helfen, den Sie mit einem Andern verleben.

Antonine.

Ich bitte Sie, Julius, legen Sie dies traurige und sentimentale Wesen ab, oder wünschen Sie Aufmerksamkeit zu erregen und mir Verdruß zu machen, wenn man Sie so sieht?

Julius.

Ich, nein, lieber sterben! Ich will Alles aufbieten, Ihren Beifall zu erwerben. (bei Seite) So soll ich denn bei meinem Unglück auch noch fröhlich seyn.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Freunde und Verwandte (kommen aus der Thüre im Hintergrunde). Herr und Frau v. St. André (kommen aus dem Zimmer links, um sie zu empfangen). Estelle.

Nr. 11. Chor.

Wir kommen als gute Verwandte
Und preisen mit jubelndem Blick,
Als Freunde und alte Bekannte,
Den Tag und das frohe Geschick.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Bonnemain (aus der Thüre im Hintergrunde).

Bonnemain.

Endlich, endlich! Aber was machen Sie denn hier? Wir werden sehnlichst erwartet. Ich glaubte gar nicht herein zu können — die ganze Straße ist durch Wagen versperrt und mit Neugierigen besetzt. (bei Seite) Jeden, der mich grüßte, hielt ich für den gewissen jungen Menschen. Es wäre auch gar nicht unmöglich, daß ich ihm begegnet, da ich so eben ein zweites Billet von der nämlichen Hand erhalten habe, worin er seine Ankunft auf heute, als den 7ten, ankündigt.

André.

(welcher während dem die Hochzeitgäste begrüßt hat.)

Nun, Herr Sohn, können wir jetzt gehen?

Bonnemain.

Ja wohl, Alles ist besorgt mit unendlicher Mühe. Die Tante kömmt heut Abend; mit der Musik ist es aber noch unbestimmt, doch wird uns Herr Colinet wahrscheinlich seinen Gehülfen schicken.

Antonine.

Wie, mein Herr, keine Musik?

Bonnemain.
(betrachtet Antoninen wohlgefällig).

Was seh' ich!

Fr. v. André.

Sie sind geblendet.

Julius (bei Seite).

Das glaub' ich wohl — Sie ist niemals hübscher gewesen.

Bonnemain.

Ja gewiß. So viel Reize, Liebenswürdigkeit und Brillanten —

Antonine.

Keine Musik! und Sie sind nicht geflogen, um sie anzuschaffen?

Bonnemain.

Aber mein Gott, ich kann doch nicht überall seyn! Der Maire läßt mir eben sagen, daß er nicht länger warten würde.

Fr. v. André.

Nun so lassen Sie uns keinen Augenblick mehr verlieren —

Bonnemain.

Noch einen Moment, lieber Vater, wo ist das Frühstück? ich sterbe fast vor Hunger, und das ist nach einer Bewegung wie die heutige auch kein Wunder.

André.

Aber wo denken Sie hin! Am Hochzeittag ißt der Bräutigam überhaupt nie; ohnehin ist es nicht rathsam.

Bonnemain.

Was? Und das nennt man den schönsten Tag des Lebens?

Fr. v. André.

Lassen Sie uns aufbrechen. Die Braut muß durch nichts gehindert werden, sich mit Grazie und Anstand zu bewegen. (zu Bonnemain) Sie nehmen ihren Shawl, ihr Schnupftuch, ihren Fächer.

Bonnemain.

Aber wie soll ich denn mit allen diesen Sachen bepackt meiner Frau die Hand geben?

Nr. 12. Finale.

André.

Ich gebe der Tochter die Hand,
So fordert es die alte Sitte,
Und Sie, hübsch artig und galant,
Geh'n mit der Hausfrau in der Mitte.

Fr. v. André.

Nun, lieber Mann, so laß' uns gehn.

André.

Ich bin bereit, wir wollen gehn.

Bonnemain.

Halt, halt, noch ein entsetzliches Verseh'n!

Hr. und Fr. v. André.

Was gibt's, Herr Sohn, was ist gescheh'n?

Bonnemain.

Wenn Jemand Antoninen schaut,
Was soll er wohl von uns hier denken;
Es fehlt ja meiner holden Braut,
Trotz aller Gattung von Geschenken.

Hr. und Fr. v. André.

O sprechen Sie, was fehlet Ihrer Braut?

Bonnemain.

Papa, Mama, Sie sehen's nicht?

Fr. v. André.

Herr Sohn, zu reden ist hier Pflicht.

André.

Welch' ein verschlossenes Gemüthe!

Bonnemain.

Es fehlet die Orangenblüthe!

Antonine (pikirt).

Herr Bräutigam, Sie irren sehr,
Denn diese Blume gilt nichts mehr.

Hr. und Fr. v. André.

Du irrst, mein liebes, gutes Kind,
Die Blume muß im Haare seyn.
Komm, setze Dich hieher geschwind.

Antonine.

Wie quält man mich, o welche Pein!

Fr. v. André.

Wirst Du gehorsam Dich zeigen?

Antonine.

Leider muß ich immer schweigen.

(Man bringt einen Sessel.)

Fr. v. André.

(mit Antoninen beschäftigt.)

Man kann die Blume so verstecken,
Daß sie kein Auge soll entdecken.

Antonine (ungeduldig).

Das dank' ich Ihnen, Herr Gemahl —

Bonnemain.

Auch dieser Vorwurf noch zu meiner Qual!

Hr. und Fr. v. André.

O hätten Sie geschwiegen,
Mein lieber Schwiegersohn!

Bonnemain.

Geduld muß hier erliegen,
Nur Undank ist mein Lohn!

Estelle und Julius.

(etwas spöttelnd zu Bonnemain.)

Welch' süßer Augenblick,
Trotz aller Müh' und Plag',
Ich wünsche herzlich Glück
Zum schönsten Lebenstag!

Hr. und Fr. v. André.

O hätten Sie geschwiegen,
Mein lieber Schwiegersohn!

Estelle, Julius und Chor.

(auf Bonnemain einstürmend.)

O hätten Sie geschwiegen,
Als künft'ger Schwiegersohn!

Bonnemain.

Geduld muß hier erliegen,
Nur Undank ist mein Lohn!

(Ein schwarzgekleideter Herr, als von der Municipalität kommend, tritt ehrerbietig ein und grüßt.)

Bonnemain.

(mit Bedeutung, daß man gehen müsse.)

Der Herr Maire erwartet uns?

Chor.

Wonne und Freuden
In rosigem Schein
Lächeln Euch Beiden
In trautem Verein!
Belebet die Liebe
Die schwellende Brust,
Krönt Hymen die Triebe
Zu dauernder Lust.

Antonine und Bonnemain.

(gleichzeitig mit dem Chor.)

Ach, meine Leiden

Sieht Niemand ein,
Und diese Freuden
Sind mir nur Pein!

(Alles rüstet sich zum Abmarsch. Der Secretair des Maire voraus. Ihm folgen die ältesten Verwandten, dann Hr. v. Andrē mit Antoninen, dann Bonnemain mit Frau v. Andrē, Estelle mit Julius und den Uebrigen.)

Bonnemäin.

(im Vorbeigehen, singt mit trüber Miene.)

Kaum weiß ich mich zu fassen,
Zu hungern, welche Plag'!
Und doch muß ich mich fassen
Am schönsten Lebenstag.

(Alles entfernt sich.)

(Nachdem Alles fort ist, rangiren die Bedienten die Stühle im Saale, die Spieltische im Nebenzimmer, bringen Gläser, Wachslichte, Teller u. dergl., die Kronen werden angezündet, wie dies in der Musik vorgeschrieben ist. Während diesem Allen fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aufzugs.

Nr. 13. Entre-Act.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Friedrich (allein, kömmt aus der Mittelthüre).

Das ganze Haus kann ich durchsuchen, alle Thüren sind auf, kein Mensch ist weder zu hören noch zu sehn. Es scheint, daß hier eine Festlichkeit ist. Der Corridor mit Blumen geschmückt, der ganze Hof voller Equipagen, was kann das anders seyn? Der Portier sogar hat sich mit einem großen Blumenstrauß decorirt. (Im Zimmer links wird gesungen.)

Nr. 14. Chor (hinter der Scene).

Ohne Lieb' und ohne Eh'
Wär' das Leben eine Pein,
Ohne Lieb' und ohne Eh'
Kann man niemals glücklich seyn.

Aha, sie sind im Speisezimmer. Wahrscheinlich ein Familien-Diner, da sie Liederchen singen.

(Man hört den vorigen Chor wiederholen, bei dessen Beendigung wird „Bravo!" gerufen, und „die Braut soll leben!" hierauf wird applaudirt.)

Zweiter Auftritt.

Friedrich. Hr. v. St. André (kömmt aus dem Zimmer links).

André.

Ich weiß auch gar nicht, was ich mache — meine Gedichte zu vergessen. Sie müssen hier auf dem Tisch geblieben seyn. Es ist recht verdrießlich, und dazu die gespannte Erwartung (er geht an den Tisch, um sie zu suchen).

Friedrich.

Was seh' ich, Herr v. St. André!

André.

Lieber Friedrich, mein ehemaliger Mündel, seh' ich Dich wieder! Du kommst von Bordeaux?

Friedrich.

So eben. Ich bin da drüben im Hotel d'Espagne abgetreten.

André.

Das ist herrlich, Du mußt kommen und Theil an unserer Freude nehmen.

Friedrich.

Was wollen Sie damit sagen?

André.

Nun, wir kommen so eben aus der Kirche.

Friedrich.

O mein Gott! so ist die Heirath schon vollzogen?

André.

Ja wohl, ich habe die Sache sehr eifrig betrieben, denn wir heirathen einen General-Einnehmer. Du kannst wohl denken, daß man so etwas sich nicht entgehen läßt. Wir sind noch bei Tisch. (Von Innen wird gerufen: „Herr von André, Herr von André!") Sie erwarten mich — aber den Augenblick bin ich wieder bei Dir; ich komme, ich komme! (geht in das Zimmer links.)

Dritter Auftritt.

Friedrich (allein).

So ist also kein Zweifel mehr. Ich habe hundert Meilen gemacht, um in dem Augenblick anzukommen, wo die Treulose sich mit einem Andern ver-

bindet. Herr v. St. André hatte mir zwar geschrieben, daß seine älteste Tochter einen General-Einnehmer Bonnemain, aber erst gegen Ende des Monats heirathen würde. Und in dem Augenblick, da mir das Glück lächelt, wo eine bedeutende Erbschaft mich in den Stand setzt, sie glücklich machen zu können, in dem Augenblick muß ich ihre Untreue erfahren. Liebe, Reichthum, Alles wollte ich ihr zu Füßen legen, und muß sie in den Armen eines Andern finden. Sie, die mir ewige Liebe und Treue geschworen!

Nr. 15. Arie.

Während dieser Arie wiederholt sich der Chor Nr. 14. im Nebenzimmer.

Kaum erhielt ich diese Kunde,
Verließ ich Alles, kam hieher;
Vergebens zählt' ich jede Stunde,
Für mich ist keine Rettung mehr.
Estelle konnte mich betrüben,
Verrath an diesem Herzen üben,
Den heil'gen Schwur der Treu' vergessen, —
Doch hat man sie vielleicht gezwungen,
Gab sie freiwillig nicht die Hand,
Ist man mit Macht in sie gedrungen,
Zu knüpfen dies verhaßte Band.
Dann soll mein Arm die Theure retten!
Ich fürchte kein Gebot,
Ich sprenge dieser Ehe Ketten,
Ich scheue nicht den Tod!

Vierter Auftritt.

Friedrich (etwas zurückgezogen). Bonnemain kommt aus dem Zimmer links).

Bonnemain.

Ach, ich muß Luft schöpfen! Die heutigen Anstrengungen — der Champagner — das Glück — Alles, Alles ist mir in den Kopf gestiegen; dazu das beengte Sitzen bei Tische. Hol' der Henker die zwölf unbekannten Gäste, wenn gleich werthe Verwandte — zwölf Menschen, auf die gar nicht gerechnet war, wo soll der Platz herkommen? — Ich sitze ganz der Quere — meine Frau sehe ich nur en profil, und drei Vierteln der Gesellschaft muß ich den Rücken zukehren.

Friedrich.

Da ist einer von den Gästen; ich muß suchen, ihm Auskunft abzugewinnen.

Bonnemain.

(Friedrich erblickend.)

Ach, mein Gott, da ist wohl noch ein Gast von der neuen Verwandtschaft!

Friedrich.

Um Vergebung, mein Herr, steht man jetzt vom Tisch auf?

Bon-

Bonnemain.

Ja wohl, und das noch mit großer Mühe. Vier Stunden sitzen wir schon, da gibt uns der Vater der Braut noch zum Nachtisch ein Lied zum Besten von 12 Strophen. Und was für ein Lied! eine Familien-Poesie! Gott erbarme sich, welch ein Tag! Fr. v. St. André glaubte, es würden 2 bis 3 Strophen seyn, und zerfloß daher schon bei der ersten in Thränen. Wie sie aber sah', daß es gar kein Ende nahm, und sie die Thränen-Rolle nicht länger durchführen konnte, hielt sie es für dienlich in Ohnmacht zu fallen. — jetzt sind sie eben beschäftigt, sie aufzuschnüren. Diesen Augenblick habe ich benutzt, mich hier ein wenig zu erholen.

Friedrich.

Die Verbindung ist während meiner Abwesenheit geschlossen, und da Sie von Allem genau unterrichtet zu seyn scheinen, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir über den Charakter des Bräutigams einige Aufklärung geben möchten.

Bonnemain (verlegen).

Mein Herr, das ist ein Mann, der — der — unstreitig — ein — kurz, ein verdienstvoller Mann, und seine sonstigen Eigenschaften, seine Stellung betreffend, da finden Sie Auskunft im Adreßkalender Seite 390., auf der 10ten Zeile.

Friedrich.

Glauben Sie, daß das Mädchen ganz aus freien Stücken in die Verbindung gewilligt hat?

Bonnemain.

O ja, mein Herr — ja, ohne allen Zweifel — dürfte ich mir aber wohl eine Erklärung erbitten, wozu alle diese Fragen dienen?

Friedrich.

Wozu? — Nein, länger halte ich mich nicht. So wissen Sie denn, mein Herr, daß ich das Mädchen liebe, daß ich sie anbete, daß sie mir ewige Treue geschworen, Daß ich den Bräutigam verfolgen werde.

Bonnemain (erstaunt).

Was — ist's möglich?

Nr. 16. Duett.

Friedrich.

Zuerst beschloß ich seinen Tod,
Ich wollte Händel mit ihm suchen,
Und wo Gelegenheit sich bot
Im Duell mein Glück mit ihm versuchen.

Bonnemain.

Der junge Kaufmann will mein Blut,
Kein Wunder! will er mich verderben,
Sein Herz ist Contrebandes Gut,
Und ich als Douanier soll sterben.

Friedrich.

Geduld, ich finde ihn gewiß.

Bonnemain.

Ich sehe gar kein Hinderniß.

Friedrich.

Ja, ich muß die Theure missen;
Fort zu der Garonne Strand!
Doch vorher soll sie noch wissen,
Was mir gab des Glückes Hand.

Bonnemain.

Seine Frau geliebt zu wissen,
Für den Mann welch' harter Stand!
Duldend schweigen oft zu müssen,
Fordert manches Eheband.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter.

Herr Bräutigam, Herr Bräutigam!

Bonnemain.

Willst Du's Maul halten?

Bedienter.

Herr Bonnemain, Sie werden erwartet.

Friedrich.

Was hör' ich — Sie wären?

Bonnemain.

Ja, mein Herr, ich bin der Bräutigam. (bei Seite) Für den bleibt meine Thür gewiß verschlossen; sehr gut, daß ich bei dieser Gelegenheit Alles erfahren habe. Das ist das erste Glück, das mir heute begegnet.

Bedienter.

Ihre Frau Gemahlin erwartet Sie, um hier, in diesem Saale den Ball mit Ihnen aufzuführen.

(ab.)

Bonnemain.

Ja doch, ja, ich komme gleich. (Man hört Tanzmusik hinter der Scene.) Ach, Musik, es ist zum Rasendwerden, was ich heute zum Tanzen aufgelegt bin. (Er geht in das Zimmer links und macht die Thür hinter sich zu. Die Musik dauert die folgende Scene über fort.)

Sechster Auftritt.

Friedrich (allein).

Ich will fort, ohne sie wieder zu sehen. Doch wissen soll sie, was ich Alles gethan habe, mir ihre Hand zu verdienen (er setzt sich an den Tisch und schreibt) Sie soll erfahren, daß mein Vermögen und meine Stellung in der Gesellschaft — ja — so ist es gut — aber

auf welche Weise ihr nun das Billet zustellen? (er bemerkt Antoninen, die aus dem Zimmer links kommt) Das trifft sich gut, da ist ihre Schwester (er macht eiligst das Billet zu).

Siebenter Auftritt.

Friedrich (noch am Tische). Antonine.

Antonine.
(sehr übler Laune.)

Nein, das ist nicht zu ertragen. Der Tanz wird gleich beginnen und mein Mann kömmt nicht, läßt mich vergeblich warten. Ich kann nicht bleiben. — Die boshaften Blicke der Mädchen, die sich an meiner Verlegenheit weideten! — Es ist zum Verzweifeln — (sie bemerkt Friedrich) Ist es möglich, Herr Friedrich! Ich freue mich ungemein, Sie wieder zu sehen; wir sprachen noch heute Morgen von Ihnen. Wie wird meine Schwester staunen. Weiß sie schon, daß Sie hier sind?

Friedrich (sehr lebhaft).

Lassen Sie uns davon schweigen. Ich habe Sie um einen letzten Freundschaftsdienst zu bitten.

Antonine.

Lassen Sie hören.

Friedrich.

In einigen Augenblicken verlasse ich Paris für immer. Ich werde weder Sie noch Ihre Schwester je wiedersehen, ersuche Sie daher, ihr dieses Billet zu übergeben.

Antonine.

Aber was ist Ihnen? Warum wollen Sie nicht bleiben?

Friedrich.

Warum? — — (er sieht Bonnemain, der in dem Augenblick in's Zimmer tritt) Leben Sie wohl — für immer — Ach, ich bin der unglückseligste Mensch. (er geht durch die Mittelthüre.)

Achter Auftritt.

Antonine. Bonnemain.

Bonnemain (bei Seite).

Und was bin ich denn, wenn ich fragen darf?

Antonine (bemerkt ihn).

Sind Sie endlich da, mein Herr? Sie sind äußerst liebenswürdig (sie verbirgt den Brief). Ist es Ihnen endlich gefällig, mich zum Tanzen abzuholen? O, es ist die rechte Zeit. —

Bonnemain.

Madame, es ist jetzt von etwas Anderm die Rede. Was haben Sie da eben für ein Billet erhalten?

Antonine (verwundert).

Was sagen Sie?

Bonnemain.

Ja, das Billet; ich habe es sehr wohl bemerkt, mit welcher Sorgfalt Sie es versteckt haben.

Antonine.

Ach, das Billet, das mir Friedrich gegeben hat?

Bonnemain.

(mit verbissenem Zorn.)

Dasselbe — (bei Seite) Ich weiß noch nicht, wie ich mich bei diesen ehelichen Erklärungen zu benehmen habe. (laut) Meine Liebe, könnt' ich nicht wissen, was der Brief enthält?

Antonine (kalt).

Nein, das geht nicht — er ist nicht für Sie.

Bonnemain.

(immer mit unterdrücktem Zorne.)

Das glaube ich wohl, aber dennoch — ich will ihn sehen.

Antonine.

Ich will ihn sehen! — Was nehmen Sie für einen Ton an? — Und das an einem Tage wie der heutige? Wissen Sie, mein Herr! ich werde nie zugeben, daß Sie dergleichen üble Gewohnheiten annehmen,

und gerade, weil Sie sich erlaubt haben, so zu sprechen, sollen Sie ihn nicht sehen.

Bonnemain.

Sie vergessen, liebe Freundin, daß ich befehlen könnte.

Antonine.

Mutter! liebe Mutter, mein Mann will schon befehlen!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. St. André. Herr v. St. André und Julius nachher.

Fr. v. André.

Schon jetzt? — und Du weinst!

Julius.

Meine Cousine weint! Was ist ihr denn? —

Antonine (weint).

Ja, mein Mann —

Bonnemain.

Ja, meine Frau —

André (zu Bonnemain).

Wie, liebe Kinder, Ihr fangt Euer Glück mit einem Streit an?

Bonnemain.

Aber, lieber Vater!

André.

Woran denken Sie, mein Sohn? den ersten Tag? ist das Sitte?

Antonine.

Anstatt mich zum ersten Tanz zu engagiren, hat er mich ganz allein gelassen, während ich dreißig Aufforderungen abgelehnt habe.

Fr. v. André.

Das ist entsetzlich!

Julius.

Es ist ganz unwürdig.

Fr. v. André.

Mein armes Kind! diesen Mangel an Aufmerksamkeit hättest Du allerdings nicht erwarten dürfen.

Bonnemain.

Aber erlauben Sie doch — ich bin alle Zimmer durchlaufen.

André.

Pfui, Herr Sohn, das schickt sich nicht!

Antonine.

Und wie ich noch gut genug seyn will, ihm zu vergeben, beträgt er sich ganz abscheulich, fordert ein Billet zu sehen, das ich eben bekommen habe.

Fr. v. André (schnell).

Du hast doch nicht nachgegeben?

Antonine.

O nein, liebe Mutter.

Fr. v. André.

Das ist recht — Man muß seiner Zukunft nichts vergeben; aber bei mir ist das etwas anders, mir kannst Du den Brief schon geben.

Antonine.

Nein, liebe Mutter, ich kann ihn nur meiner Schwester geben.

Fr. v. André.

Das ist ganz gleich — wir wollen sie aufsuchen. Armes Kind! — es ist ein Engel von Güte — welche Festigkeit, welche Grundsätze! (zu Bonnemain) Und Sie hatten den Muth, sie zu kränken! (weint) Gott, welch' eine Aussicht in die Zukunft für eine Mutter!

Antonine (weint auch).

Beruhigen Sie sich, liebe Mutter.

André.

Pfui, mein Herr, Sie sind ein Tyrann!

Bonnemain.

Nun ist das Komplott fertig.

Fr. v. André.

Komm, liebe Antonine. Freilich, wenn ich das hätte voraussehen können — doch es bleibt Dir die Freundschaft und der Rath der Mutter (sie führt Antoninen in das Zimmer rechts).

Bonnemain (sieht ihnen nach).

Ihr Rath? nun ist es aus — Sie verdirbt Alles. (zu Hrn. v. André) Ich hoffe wenigstens, daß Sie mir werden Gerechtigkeit widerfahren lassen.

André.

Hören Sie, Herr Sohn, ich bin hierin ganz unpartheiisch — aufrichtig gesagt, haben Sie Unrecht, ich könnte noch mehr sagen — aber — genug — Sie sind an Allem Schuld (geht ab).

Zehnter Auftritt.

Julius. Bonnemain.

Bonnemain.

Wird das immer so seyn? So wie man ein Buch nach der ersten Seite beurtheilen kann, so ist hier eins, welches sich auch ausspricht. Ich wollte, meine Frau wäre eine Waise, und hätte gar keine Aussteuer; ich würde doch hundert Procent dabei gewinnen, denn ich würde die Familie nicht dabei haben.

Julius.

(der sich überall umgesehen, ob auch Niemand kommt, nähert sich Bonnemain und sagt leise zu ihm)

Mein Herr, das wird Ihnen nicht so hingehen.

Bonnemain.

Nun, was will denn auch der noch von mir?

Julius.

Sie sollen wissen, mein Herr, daß meine Cousine unter ihren Verwandten Vertheidiger finden wird; und ich frage Sie hiermit ganz ernstlich, wie Sie es haben wagen können, sie so zu kränken?

Bonnemain.

Ich soll ihr wohl noch dankbar dafür seyn, daß sie mich nicht liebt?

Julius (freudig).

Wie, mein Herr, ist es möglich —

Bonnemain.

Leider, leider!

Julius (sucht seine Freude zu verbergen).

Ei nun — Ich sehe übrigens gar nicht ein, wie Sie sich darüber ärgern, oder gar in Zorn gerathen können. Sie müssen den Muth nicht gleich verlieren, lieber Vetter — das gibt sich vielleicht noch, mitunter trügt auch der Schein. —

Bonnemain.

Nennen Sie das Schein, wenn ein junger Mensch, der sie vor ihrer Verheirathung schon geliebt hat, ihr hier in meiner Gegenwart ein Billet gibt?

Julius.

Unmöglich!

Bonnemain.

Da stand ich. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen.

Julius (lebhaft).

Und dabei konnten Sie so ruhig bleiben! An Ihrer Stelle hätte ich den Menschen auf dem Fleck umgebracht. —

Bonnemain (freudig).

Dem Himmel sey Dank, da ist doch wenigstens einer, der meine Parthie nimmt!

Nr. 17. Arie.

Bonnemain.

Jeder stürmet auf mich ein,
Ich soll an Allem Schuld nur seyn,
So tönt's von Freunden und Bekannten.
Ich trüge längst mein Loos nicht mehr,
Wenn unter allen den Verwandten
Nicht solch' ein guter Vetter wär'.

Julius (heftig).

Nein, eine solche Treulosigkeit hätte ich meiner Cousine nicht zugetraut. Ich glaubte freilich, daß, wie Sie selbst sagen, sie keine Neigung für Sie empfände; daß sie aber eine andere Liebschaft hat — das ist abscheulich, das ist unwürdig!

Bonnemain.

Nicht wahr?

Julius.

O, das ist fürchterlich! Hier meine Hand, ich schwöre es Ihnen, wir wollen uns rächen!

Bonnemain.

Das ist der Einzige aus der Familie der wahren Edelmuth besitzt. — Vortrefflicher, junger Primaner, beruhigen Sie sich! (bei Seite) den wenigstens kann ich doch ohne Gefahr bei mir empfangen. (nimmt ihn bei der Hand) Mein lieber, theurer Vetter, ich bin von Ihrer mir bewiesenen aufrichtigen Freundschaft innigst gerührt, und hoffe, daß Sie mir die Bitte nicht versagen werden, mein Haus wie das Ihrige zu betrachten — Sie versprechen mir's doch?

Julius.

Von Herzen gern —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Fr. v. St. André. Antonine. Estelle (mit Friedrichs Brief in der Hand; kommen alle aus dem Zimmer rechts).

Fr. v. André.

Wo ist er? wo ist der gute Friedrich?

Bonnemain.

Wen meinen Sie denn?

Fr. v. André.

Den vortrefflichen, schätzbaren jungen Mann, von dem Antonine so eben das Billet erhalten hat.

Estelle.

Der gute, liebe Friedrich!

Antonine.

Der arme Mensch!

Bonnemain.

Nun das muß ich gestehen —

Fr. v. André.

Zum Unglück hat er seine Adresse nicht hier gelassen.

Estelle.

Mein Gott, wie sollen wir es ihm denn wissen lassen?

Fr. v. André.

Sie haben ihn ja gesehen, Herr Sohn, hat er Ihnen vielleicht gesagt, wo er wohnt?

Bonnemain.

Und wozu soll das Alles, wenn ich fragen darf?

Antonine.

Gott, wie höchst unglücklich wird er jetzt seyn!

Fr. v. André.

Wir müssen ihn holen lassen.

Bonnemain (zu Julius).

Nun ist's vorbei — die ganze Familie ist toll.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Hr. v. St. André.

André.

Nun, habt Ihr ihn noch nicht gefunden? Halt, mir fällt eben ein, daß, wie er kam, er mir sagte, er wäre im Hotel d'Espagne abgestiegen.

Fr. v. André.

Das ist ja hier drüben, wir müssen gleich hinschicken.

Antonine.

Sie gehn wohl, lieber Julius.

Julius.

Ich, gewiß nicht! — Welche Zumuthung!

Antonine.

Sie sind höchst ungefällig.

Fr. v. André.

Nun, Herr Sohn, so laufen Sie schnell hinüber.

Bonnemain (aufgebracht).

Nein, nun reißt mir die Geduld. Sie machen sich förmlich lustig über mich.

André.

Sie wissen wohl noch gar nicht, was vorgefallen? Friedrich war bei einem kinderlosen Kaufmann in Bordeaux.

Estelle.

Estelle.

Und der hatte ihn sehr lieb gewonnen.

André.

Denn alle Welt ist dem Friedrich gut.

Fr. v. André.

Ja wohl.

Estelle.

Und nun hat ihm der Kaufmann sein ganzes Vermögen hinterlassen.

André.

50,000 Livres Renten — er ist jetzt reicher als Sie.

Bonnemain.

Sie haben nun wohl gar Lust, ihm ihre Tochter zu geben?

André.

Warum nicht?

Bonnemain (außer sich).

Sie haben Alle den Kopf verloren. Er, der noch heute früh so über die Veränderlichkeit eiferte, ist jetzt selbst so wetterwendisch, ärger wie man es je bei einem Schwiegervater erlebt hat.

Estelle.

Wir verlieren hier die Zeit mit Sprechen und während dem kann er vielleicht schon fort seyn. Ich werde gleich einen Bedienten schicken. (geht durch die Mittelthür.)

André.

Ich will nur lieber selbst gehn und ihn holen — das wird auch noch anständiger seyn. (geht durch die Mittelthür.)

Dreizehnter Auftritt.

Fr. v. St. André. Bonnemain. Julius. Antonine.

Bonnemain (sehr laut).

Ich hoffe, daß man mir nun endlich dies sonderbare Betragen erklären wird, man müßte denn den Ehemann für nichts und einen General-Einnehmer für eine Null halten.

Julius (leise zu Bonnemain).

Recht — recht, fahren Sie nur fort.

Antonine (tritt vor).

Da ich mich bei meiner Familie gerechtfertigt habe, so könnte ich's wohl dabei bewenden lassen, ich will jedoch den Vortheil, in welchem ich bin, gar nicht benutzen. Ihr Zorn ist sinnlos, Ihr Verdacht lächerlich und verdient gar nicht widerlegt zu werden.

Bonnemain.

Versuchen Sie es immer, schaden kann es auf keinen Fall.

Antonine.

So hören Sie, mein Herr, daß ich es nicht bin, sondern meine Schwester — das heißt — ich wohl, in sofern Sie mich geheirathet haben — aber gerade eben deshalb, weil er geglaubt hat — und das ist doch wohl von Jemand, der recht innig liebt, sehr erklärlich — Sie sehen daraus, — und werden jetzt, da ich so klar und deutlich mit Ihnen spreche, auch ferner sehen, daß Niemand Unrecht hat, und daß Sie allein an Allem Schuld sind. Ich hoffe jetzt zu meiner Vertheidigung genug gesagt zu haben.

Fr. v. André.

Es ist klar, wie die Sonne, und Sie sehen doch nun —

Bonnemain.

Das heißt, ich sehe — weil ich sehen will.

Antonine (leise zur Mutter).

Wie wäre es, wenn ich einmal versuchte, in Ohnmacht zu fallen, vielleicht überzeugt ihn das vollends?

Fr. v. André (leise).

Das geht ja nicht Deines Anzuges wegen. (laut) Ach, da sind sie!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hr. v. St. André. Estelle. Friedrich und alle Hochzeitgäste.

Nr. 18. Chor der Gäste.

(welche die Eltern und Friedrich froh umringen.)

Ach, welche Wonne,
Sein liebend Sehnen,
All' seine Thränen
Stillt dieser Tag!
Ihn fesselt sanft nun der Ehe Glück;
Dank dem Geschick,
Daß sie vereint!

Friedrich. Estelle.

Hoffnung dämpft den Schmerz
In der bangen Brust,
Und das frohe Herz
Klopft in Lieb' und Lust.

(Die Tänzer stellen sich und die Tänze beginnen während des Chores. Alles nimmt Platz. Hr. v. André und seine Gemahlin laden die Gäste ein, sich zu setzen. Die Stühle werden durch die Bedienten bei Seite geschoben; der Thee wird servirt. Fr. v. André sitzt neben Antonine, auf der andern Seite Bonnemain. Julius

steht hinter Antoninens Stuhl. Hr. v. André sitzt neben Bonnemain.)

Hr. v. und Fr. v. André.

(zu Bonnemain)

O merken Sie sich doch die Lehr',
Zur Unzeit keinen Zweifel mehr.

Bonnemain.

Ja wohl, ich merke mir die Lehr',
Zur Unzeit keinen Zweifel mehr.

Fr. v. André.

(mit einem Blick auf Friedrich)

Estelle hat sein ganzes Herz
Mit Antonine war's nur Scherz!

Bonnemain.

Estelle hat ꝛc.

Chor.

(der Tanz beginnt während des Gesanges.)

Ach, welche Wonne,
Sein liebend Sehnen,
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Antonine.

Nun noch die Allemande aus dem Freischütz.

Nr. 19. Pas de deux.

(folgt unmittelbar.)

(Die Personen stellen sich in folgende Ordnung, so, daß der Erste die rechte Seite des Theaters einnimmt: Hr. v. St. André; Friedrich; Estelle; Fr. v. St. An-

dré, der ein Lehnstuhl gebracht wird; Antonine; Bonnemain; Julius.)

Bonnemain.

Nun ist ja wohl Alles erklärt, und ich kann froh seyn, diesmal mit der bloßen Furcht davon zu kommen. Während sie hier eine Wiedererkennungs-Scene spielen, hätte ich große Lust mit meiner Frau eiligst davon zu fahren, denn, Gott sey Dank! es ist bald Mitternacht und der schönste Tag meines Lebens naht seinem Ende. (ruft) Baptist, sind die Wagen da?

Bedienter.

Nein, Herr Julius hat sie wieder weggeschickt.

Bonnemain.

Das fehlt auch noch; wir können doch unmöglich im Schnee mit seidnen Strümpfen zu Fuß geh'n; das wäre nach des Tages Last und Hitze ein gutes Abkühlungsmittel. Sieh', daß Du mir meinen Wagen schaffst und melde es mir gleich.

(Bedienter ab.)

Fr. v. André.

(welche während dem mit ihrem Manne, mit Friedrich und mit ihren Töchtern gesprochen hat.)

Ich kann mich von der Erschütterung noch gar nicht erholen. Zwar sind meine beiden Töchter versorgt, aber welche freudenlose Zukunft wartet meiner, ganz allein — mit meinem Mann; ungerechnet, daß ich in acht

Tagen noch einmal all' die Unruhe einer Hochzeit zu überstehen habe.

Estelle.

Nein, liebe Mutter, wenn Sie nichts dagegen haben, so wollen wir unsere Verbindung in aller Stille auf dem Lande feiern.

Fr. v. André.

Warum denn?

André.

Ich weiß auch nicht, ob sich das schicken wird.

Bonnemain (leise).

Frau Mutter, wir werden jetzt geh'n.

Fr. v. André.

Wie! schon?

Nr. 20. Finale.

(zugleich)

Julius.

Ach, mein Herz, ich fühl' es schlagen,
So von Schmerz als Mißgeschick!

Bonnemain.

Ach, mein Herz, ich fühl' es schlagen,
Jetzt ist's all', o welches Glück!

Antonine.

Ach, mein Herz, ich fühl' es schlagen,
Angst bringt jeder Augenblick!

zugleich

Hr. und Fr v. André.

Ach, mein Herz, ich fühl' es schlagen,
Angst bringt jeder Augenblick!

Friedrich. Estelle.

Ach, mein Herz, ich fühl' es schlagen,
Hoffend auf das künft'ge Glück!

Chor.

Jeder fühlt das Herz sich schlagen,
Hoffend — fürchtend Mißgeschick.

Estelle (an's Parterre).

Bringt dieser Bund Glück oder Leiden,
Das liegt allein in ihrer Hand.
Nur Sie, Sie können es entscheiden,
Ob diesem heitern Hochzeittag
Ein froher Morgen folgen mag.

Bedienter.

Der Wagen des Herrn Bonnemain.

Antonine.

Adieu, Mama!

Fr. v. André.

So sagst Du Lebewohl dem väterlichen Hause!

(Die Gäste bilden zwei Reihen, so daß die Neuvermählten durchgehen können. Fr. v. André führt Antoninen Bonnemain zu. Estelle gibt ihr einen Shawl um. Die Mutter spricht mit ihr, und vom Abschied angegriffen, affektirt sie eine Ohnmacht. Herr von André hält seiner Gemahlin etwas zu riechen vor, wendet sich später

segnend zu Estelle und Friedrich, welche den Vorgrund rechts einnehmen. Bonnemain entfernt sich mit Antoninen, die Gäste rufen ein Vivat, Antonine blickt noch einmal nach dem Vetter Julius, welcher sich die Augen trocknet, ihre Hand küßt und in komischer Verzweiflung in der Mitte der Bühne bleibt. Mehrere Damen nehmen ihre Pelissen, Pelze, Tücher und folgen den Vermählten. In dieser Verwirrung fällt der Vorhang.)

Ende.

Die Nachtwandlerin.

Singspiel in zwei Aufzügen,

frei nach Scribe bearbeitet

und komponirt von Carl Blum.

Personen.

Dormueil.
Caroline, seine Tochter.
Marie.
Gustav v. Mauléon.
Rudolph v. Luzy.
Baptista.
Ein Notar.
Verwandte, Freunde des Barons.

Scene: auf dem Gute Dormueils in der Auvergne.

Erster Aufzug.

(Sehr eleganter Saal, Glasthüren und die Aussicht auf den Garten, rechts im Vorgrunde ein Tisch.)

Erster Auftritt.

Dormueil. Caroline. Marie.

Dormueil.

So — hier wären die Einladungskarten — ein Hymen mit einer Fackel, das Hochzeitbitten steht diesen Billets auf der Stirn geschrieben; wo ist mein Schwiegersohn, der Kapitain?

Marie.

Der Herr Schwiegersohn kann nicht einen Augenblick auf einer Stelle bleiben. Durch das Haus in den Garten, dann auf die Landstraße, um zu sehen, ob die bewußten Hochzeitsgeschenke noch nicht anlangen. In

seiner Ungeduld sang, lachte er, fiel mir um den Hals, und sprach dabei von seiner Braut.

Dormueil.

Daran erkenn' ich den wackern jungen Mann; (zu Carolinen) er denkt stets an Dich, Kind.

Marie.

Am Ende sagte er: „ich muß nun auf den Berg klettern, ob ich nichts entdecken kann; willst Du mich begleiten, kleiner Schelm?" Damit meinte er mich — ich dankte, er nahm seine Flinte, vorhin hörte ich einen Schuß, und wie ich bemerkte, jagt er längs dem Walde.

Dormueil.

Er jagt — heute? —

Marie.

Ja, ich weiß nicht, gnädiger Herr, Ihr künftiger Schwiegersohn, der Herr Bräutigam, ist ein gar sonderbarer Bräutigam —

Dormueil.

Wie so? sonderbar?

Nr. 1. Duett.

Marie.

Er gibt Dinées,
Er gibt Soupées,
Verschenket all' sein Geld.

Dormueil.

So ist's, das ist's,
Wodurch man heut gefällt!

Marie.

Auch gar nichts bringt ihn in Verlegenheit.

Dormueil.

Das ist Tournure, Unbefangenheit!

Marie.

Nur auf der Jagd verpraßt er seine Zeit.

Dormueil.

Das ist ein Trieb von inn'rer Wirksamkeit!

Marie.

Er schießt, trotz seiner Jägermiene,
Auch nicht die kleinste Becassine.

Dormueil.

Mein Kind, das ist Genügsamkeit —
Und zwar aus lauter Menschlichkeit! :,:

Marie.

Und was seinen Verstand, seine Grundsätze betrifft —

Dormueil.

Davon ist jetzt nicht die Rede — Die Grundsätze finden sich wie der Verstand, wenn man einige Zeit verheirathet ist. Rudolph gefällt mir, jung, liebenswürdig, lebhaft, witzig, mit 26 Jahren Husarenrittmeister — er ist mein Mann und ein Mann für meine Tochter: ich bekenne frei, es wäre mir höchst ärgerlich gewesen,

wenn die Verbindung zurückgegangen wäre. Der Tag ist endlich da, in einer Viertelstunde erwarte ich unsern Cousin, den Notar, und in einer halben Stunde —

Caroline.

Mein gütiger Vater, —

Dormueil.

Die Gäste sind versammelt —

Marie (zu Carolinen).

Jetzt ist der Augenblick, gnädiges Fräulein, Muth gefaßt!

Caroline.

Lieber Vater, schenken Sie mir ein Viertelstündchen —

Dormueil (lächelnd).

Ja, ja, ich verstehe; kleine Vertraulichkeiten bleiben bei solchen Gelegenheiten nicht aus — Marie, laß uns allein. (Marie ab.)

Zweiter Auftritt.

Dormueil. Caroline.

Dormueil (recht gütig).

Komm her, mein Kind; was hast Du mir zu sagen —

Caroline (halb weinerlich).

Ach, lieber Vater — ich habe wahrhaftig große Lust, recht hart zu weinen.

Dormueil.

Närrchen, (streichelt ihre Hand) Du wirst doch nicht — an Deinem Hochzeitstage.

Caroline.

Gerade des Hochzeittages wegen — Papa, sehen Sie in diesem Augenblicke einmal recht freundlich aus!

Dormueil.

Caroline.

Caroline.

Das ist lange nicht freundlich genug — sagen Sie: meine liebe, liebe Caroline —

Dormueil.

Nun, meine liebe Caroline —

Caroline.

Und nun diese Falte auf der Stirn noch weg — (bittend) Sehen Sie mich an — so, mein Vater, so ist's recht, jetzt wird Ihre Caroline Ihnen ihr ganzes Herz aufschließen.

Dormueil.

Mein Kind, Du machst mich traurig — mein Wille ist, Dich glücklich zu sehen, Du mein Liebstes auf der Welt.

Caroline.

Ich kenne Ihre Güte, lieber Vater — aber ich

gestehe frei — wenn Sie nichts dawider hätten, so möchte ich mich lieber gar nicht verheirathen.

Dormueil (erstaunt).

Wenn ich nichts dawider hätte — wie — jetzt da Deine Heirath deklarirt ist, die Gäste geladen sind — hör' mich an, Caroline, sieh, ich bin reich, Du bist mein einziges Kind, ich habe Dir nie etwas abgeschlagen, bin nie Deinen Wünschen entgegen gewesen; diesmal indessen wirst Du eingestehen, vorausgesetzt, daß keine andere Liebe —

Caroline.

Liebe, Liebe! nein, mein Vater, in allem was ich Ihnen zu sagen habe kömmt das Wörtchen Liebe gar nicht vor, ich kann's gar nicht mehr hören — nein, keine Liebe, aber Haß — ja, ja, lieber Vater, Haß, — Rache, — ach, noch viel mehr als Rache —

Dormueil.

Ist es möglich, mein Kind, Du hassest also den armen Rudolph?

Caroline.

Rudolph? Gott bewahre, lieber Vater, ihn nicht, — seinen guten Eigenschaften laß ich Gerechtigkeit widerfahren — aber — in dieser Welt — lebt jemand, den ich nicht leiden kann, den ich verabscheue, und ich glaube, daß dieser Haß die Ursache ist — daß ich keinen Andern lieben kann. — Sie wollten mich früher mit Gustav verheirathen.

Dormueil.

Gerade herausgesagt, ich war ihm gewogen, eben so liebenswürdig wie Rudolph, besitzt er mehr Lebensklugheit; Soldat, brav, dabei der Feder mächtig, gewann er mich ganz. Ihr habt Beide eine ziemliche Zeit geliebäugelt; als ich in Dich drang, Ernst zu machen, verwarfst Du meinen Vorschlag mit einem Unwillen, den ich mir noch nicht erklären kann.

Caroline.

Weil es gerade der Morgen nach dem Balle war —

Dormueil.

Was ist das! Was plauderst Du da zusammen? Der Morgen nach dem Balle! was soll das heißen?

Caroline.

O dieser Ball! — den ganzen Abend hatte er mit Julie von Lindau getanzt, nicht ein Wort mit mir gesprochen.

Dormueil.

Und Du?

Caroline.

Ja freilich, ich habe auch nicht mit ihm gesprochen, ich habe ihn nicht einmal angesehen und fortwährend mit Rudolph getanzt. Meinen Fächer, meine Handschuhe bekam Rudolph, nur mit ihm habe ich gesprochen, (halb weinerlich) o, ich war diesen Abend so lustig!

Dormueil.

Und so entstand Rudolphs Liebe?

Caroline.

Den andern Morgen sprach mein Herr Gustav wieder mit Julien; und ich habe es gesehen, lieber Vater, das Entsetzlichste gesehen — er drückte ihr die Hand —

Dormueil (lächelnd).

Mein Kind!

Caroline.

O, ich habe Augen, lieber Vater, ich fühlte den Händedruck in Gedanken. In diesem Augenblick erklärte sich Rudolph; meine Blicke auf Gustav gerichtet, weiß ich nicht, was ich geantwortet. Rudolph sagte mir später — ich hätte ihm Liebe geschworen, ewige Liebe — es ist möglich, denn ich war so in der Wuth, und seit dieser Zeit —

Dormueil.

Hast Du Gustav nicht wieder gesehen, nicht wahr, Caroline?

Nr. 2.

Caroline.

Durch sie bot in den nächsten Tagen
Mir Rudolph seine Hand;
Wohl bin ich zu beklagen,
Ich knüpfte dieses Band.
Ich habe Gustav nichts geschenkt,
Ich nahm was Ihre Hand beschieden —

Und weinend bin ich nun zufrieden, —
Weil Gustav recht von mir gekränkt.

Dormueil.

Aber sage mir, mein Kind, warum hast Du das Alles nicht früher gesagt — stelle Dir jetzt den Skandal vor, wenn aus der Heirath nichts wird. Die Gäste sind da, das ganze Haus voller Fremden, Rudolphs Familie angesehen, und da Du überdies Gustav, wie Du sagst, nicht liebst —

Caroline.

Nein, gewiß, ich liebe ihn nicht.

Dormueil.

Wiedersehen werdet ihr euch schwerlich; Gustav lebt in Paris, wir hier am äußersten Ende der Auvergne.

Caroline.

Ich will ihn auch nicht sehen, den Abscheulichen, sein Anblick würde mich mit Unwillen —

Dormueil.

Darum sey ruhig, vertraue Dein Glück der treuen Vaterhand.

Nr. 3.

Dormueil.

Nur Dir, mein Liebstes, zu gefallen,
Ist meine einz'ge höchste Lust;

Nur Dir allein klopfet vor allen,
Du weißt es, Deines Vaters Brust.
O traue dem erfahrnen Blick!
Die Liebe kränzt die jungen Jahre, —
Die Ehe leitet bis zur Bahre,
Und fesselt sanft das flücht'ge Glück.

Caroline.

Lassen Sie mich die väterliche Hand küssen.

Dormueil.

Wache über Dein Betragen — noch eins, ich finde Dich seit einiger Zeit verändert. Die Braut muß an ihrem Ehrentage munter aussehen — nun Du bist hübsch — Du bist folgsam, Du wirst mir die Freude machen. Gestern Nacht hast Du nicht gut geschlafen, ich hörte durch die leichte Bretterwand — Du sprachst mit Dir selbst, gingst im Zimmer umher — nun das wird vorübergehen. Aufgeschaut, Caroline, Muth, ein wenig Festigkeit ziemt manchmal auch einem Frauenzimmer.

Caroline.

Wenn ich Gustav nicht sehe — versprech' ich alles, lieber Vater —

Dritter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie (eilig).

Eben kömmt Herr Rudolph, und der Korb mit den Hochzeitsgeschenken wird auch nicht mehr fern seyn, denn so eine Art von Postillon begleitet den gnädigen Herrn. Im Saale wartet alles —

Dormueil.

Wir kommen. (reicht Carolinen die Hand) Marie, Rudolph bittest Du hernach, zu uns zu kommen.

Marie (heimlich).

Haben Sie mit dem Papa gesprochen?

Caroline.

Alles ist noch beim Alten — aber ich bin ruhig, mein Vater weiß Alles — Komm mit, Marie. (sanft sich an den Vater schmiegend) Papa — sind Sie noch böse?

Dormueil.

Nein — Du wirst mir folgen — heirathen —

Caroline.

Das wird sich finden, Papa.

Dormueil.

Nicht, das wird sich finden — es hat sich gefunden.

Caroline.

Nun ja — es hat sich gefunden —

Dormueil.

Komm zur Gesellschaft — gib mir Deinen Arm —

Caroline.

Erlauben Sie der Tochter, ihren Vater zu führen. (nimmt seinen Arm) So! — (sieht ihn an) Es hat sich gefunden — hm! — (ihren Kopf in die Höhe richtend und den Vater betrachtend) — wie freundlich sind Sie jetzt — ja es hat sich gefunden — und ich habe nicht einmal gesucht — kommen Sie, Papa! —

Dormueil.

(den Kopf gutmüthig schüttelnd.)

Caroline.

Kommen Sie nur, Papa! — (mit dem Finger leicht nach dem Saale deutend, jedoch sich nicht vom Vater wendend) Die Gesellschaft wartet ja! — Kommen Sie.

(Alle ab.)

Vierter Auftritt.

Rudolph. Gustav. Baptista.

Nr. 4. Terzett.

Gustav. Rudolph.	Baptista.
Des Wiedersehens Freude	Der Rettung süße Freude
Durchströmet unsre Brust,	Durchströmet unsre Brust,
{Du rettetest uns Beide}	In Salvo sind wir Beide,
{Gerettet seyd ihr Beide,}	O welch ein Tag der Lust!

O Tag voll heitrer Lust!

Rudolph.

Eure Pferde rissen aus,
Dicht vorbei an der Barrière
Rannten sie en Carrière —
Ihr war't verloren,
Da zielt ich — schoß!
Und gestreckt auf eb'ner Erde
Lag das tollste Eurer Pferde.

Baptista.

Und ich — ich lag daneben,
Verlor beinah mein Leben!

Rudolph.

Ha, der Spaß er war zum Lachen!

Baptista.

Mir den Garaus so zu machen.

Rudolph.

Ha! ha! ha! ha!

Alle Drei.

Rudolph. Gustav.	Baptista.
Des Wiedersehens Freude	Der Rettung süße Freude
ꝛc. ꝛc.	ꝛc. ꝛc.

von Anfang.

Rudolph.

Jetzt, mein lieber Freund, sey wie zu Hause, das ist mein Eigenthum.

Gustav

Wie vielen Dank bin ich Dir schuldig!

Rudolph.

Sprechen wir nicht davon, — ha, ha, der arme Teufel, Dein Baptista hat sich noch nicht erholt.

Baptista.

Es war kein Spaß, ich befand mich zwischen Feuer und Wasser, erschossen oder ersäuft, wenn man sterben soll, ist's freilich gleich.

Rudolph.

Ich kam zu rechter Zeit — noch zehn Schritte und die Pferde wären in den Fluß gestürzt. Aber wie traf ich das Roß — es stürzte, das andere schlug um, der Wagen mit, und Ihr lagt auf einem Rasenplatz, den die Natur zum Umwerfen so reitzend gemacht zu haben schien.

Baptista.

Ein Pferd für 50 Louisd'or, o o!!

Rudolph.

Es war ein Meisterschuß —

Baptista.

Und ich — der darauf saß —

Gustav.

Genug, Dir thut kein Finger weh.

Rudolph.

Du bleibst bei uns, Gustav — alles das gehört mir, ich bin — nun ich werde Dir das ein andresmal erzählen; heute ist der glücklichste Tag meines Lebens.

Baptista, Dein Herr bleibt hier — melde uns, damit man schnell ein Zimmer bereite.

Baptista.

Ganz wohl —

Rudolph.

Und zwar das Zimmer — ja — (zu Gustav) merkst Du den Hausherrn! welches Zimmer also? alles ist besetzt — hm! ich hab's, den Gartenpavillon, ein herrliches Lokal, das durch albernes Geschwätz seit einiger Zeit ein wenig in Miskredit gekommen ist. Der Gärtner, ein Einfaltspinsel, will allerlei weiße Gestalten um Mitternacht dort lustwandeln gesehen haben; nun ein Paar Soldaten wie wir sehen so etwas nicht —

Gustav.

Ha, ha! gut, gut, ich nehme das Zimmer —

Baptista (furchtsam).

Ach, gnädiger Herr, wir machen Ihnen gewiß so viele Umstände —

Rudolph.

Ganz und gar nicht — eine alte Tante starb vor einiger Zeit, und die wankt dort herum; seit ihr Mann ebenfalls verschieden ist, und die beiden Herrschaften im Himmel die irdische Bekanntschaft wieder erneuert haben — will die gute Frau nicht länger dort oben bleiben.

Gustav.

Gut, gut, Baptista, besorge alles.

Baptista.

Gnädiger Herr, wollen wir nicht weiter reisen — Ihr braver Vater wird besorgt seyn.

Rudolph.

Ich glaube gar, Gustav, der General Deiner demontirten Kavallerie fürchtet sich.

Baptista.

Ich fürchte nur für meinen Herrn, Ew. Gnaden, — ich habe mein Examen überstanden, denn wenn einem, so wie mir, ein Pferd unter dem Leibe erschossen wird — so hat man in der Regel alle Orden verdient.

Gustav.

Laß' uns!

(Baptista ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph. Gustav.

Rudolph.

So hätten wir uns wieder, Seelenfreund — o, ich habe nicht vergessen, daß Du beim Regiment mein Mentor warst; ich habe nie viel getaugt — Du hast oft meine Schulden bezahlt, und diese Narben, glaubst Du,

daß ich die Bataillentage aus dem Gedächtniß verloren habe? Du bist mir aber so still.

Gustav.

Rudolph, ich fürchte am Ende ein Philosoph zu werden, denn die Langeweile hat sich bereits bei mir eingestellt — gerade heraus gesagt, ich wünschte, Du hättest mein Pferd austoben lassen.

Rudolph.

Du bist am Ende verliebt.

Gustav.

Ja, und verrathen von der Undankbaren —

Rudolph.

Such Dir eine Andere — sieh, die Gründe, warum man heirathet, sind leicht zu entziffern; (auf die Westentasche schlagend) hier nichts, da nichts, zu Hause noch weniger, wenn das nicht wäre, glaube mir, Amor und Hymen gehen selten Hand in Hand.

Nr. 5. (nach Castelli).

Rudolph.

Es entzweit' der Gott der Liebe
Einst sich mit dem Gott der Ehe,
Rechts flog hin der Gott der Liebe,
Links flog hin der Gott der Ehe.
Seit der Zeit fand sich die Liebe
Aeußerst selten bei der Ehe.

Es gibt Ehen ohne Liebe,
Und viel Liebe — ohne Ehe!

Gustav.

Wo diese treulose Geliebte jetzt lebt, was aus ihr geworden, weiß ich nicht — mag es nicht wissen, ich habe meinen Abschied genommen, und wollte eben Frankreich verlassen —

Rudolph.

Sey doch nicht sonderbar — ein Soldat, ein Franzose, der aus Liebe stirbt, bah', ein diplomatischer Verliebter, der an die Treue weiblicher Traktaten glaubt. Treu ist keine, keine, flatterhaft sind alle — höchstens bei der Scheidung, da werden sie ernsthaft.

Gustav.

Du hast Recht — ich verlangte zu viel von der Sirene! lassen wir das. — Erzähle mir Dein Glück, wir kommen ganz davon ab; Deine Lage scheint sehr glänzend zu seyn.

Rudolph.

Mehr als glänzend — ja, sieh, nach dem Allen, was wir so eben gesprochen, wirst Du Dich wundern, daß ich mich morgen verheirathe — das will viel sagen, denn Du weißt, fünf meiner Heirathen sind zurückgegangen.

Gustav.

Du hattest viel Unglück.

Rudolph.

Ja, fünfmal war ich vergebens Bräutigam, alles ging gut, bis das Kapitel kam, wo man hie und da so einige Erkundigungen einzog — dann war's freilich vorbei. Diesmal aber bekomme ich einen Schwiegervater, der hinter einem Husarenrittmeister keinen Heiligen sucht, der kleine Schwänke gern sieht und bei den größeren ein Auge zudrückt, und nebenbei ist die Tochter ein einziges Mädchen — ich liebe sie, wahrlich, ich liebe sie — wie ich alle Mädchen geliebt habe — denn ich kann mir den Vorwurf nicht machen, daß ich je diese oder jene zurückgesetzt oder vorgezogen hätte.

Nr. 6.

Rudolph.

Ich lobe mir das kleinste Städtchen,
Darf man darinnen fröhlich seyn.
Ich küsse jedes hübsche Mädchen,
Und trinke jede Sorte Wein.

Gustav.

Du hast eine stets glückliche Laune, und Deine Heirath —

Rudolph.

Ist noch nicht gemacht — Du weißt, ich spiele bisweilen.

Gustav.

Sage täglich. —

Rudolph.

Als ich die Bekanntschaft meines Schwiegervaters machte, hatte ich 50,000 Franken gewonnen; er machte mich zu seinem Schwiegersohne, und in der Freude meines Herzens verspielte ich eine Stunde darauf die ganze Summe.

Gustav.

Und weiter —

Rudolph.

Ja, das Weitere wird sich nun finden — der Papa sieht nicht auf Geld, er ist zu brav, das Mädchen betet mich an — mit jedem Augenblicke erwarte ich das Körbchen mit den Hochzeitgeschenken, und weiß nicht, wovon bezahlen.

Gustav.

Bin ich nicht da, Rudolph; schäme Dich, haben wir nicht öfter getheilt?

Rudolph.

Du bist und bleibst der Alte! Wollen theilen! Gib her Deinen unbescholtenen Namen, Dein Geld — ich gebe Dir meine Schulden, meine Fehler; wollen alles durch einander rühren und Menage machen.

Gustav.

Wie heißt Deine Zukünftige?

Rudolph.

Du hast sie vielleicht in Paris gekannt, die Tochter

ter eines der angesehensten und reichsten Kaufleute — Caroline Dormueil.

Gustav (bewegt).

Caroline Dormueil?

Rudolph.

Ja, ja; he! was meinst Du?

Gustav (gefaßt).

Ich entsinne mich, sie gesehen zu haben. — (zieht sein Portefeuille) Hier, Rudolph, ist das Geld zu den Geschenken.

Rudolph.

Es genirt Dich doch nicht? — Aber was ist Dir?

Gustav.

Nichts — ich versichre, nichts — ich überlege nur, daß die Familie Deines Schwiegervaters zahlreich, der Platz im Hause beengt ist — werden wir Dir nicht lästig fallen?

Rudolph.

Sprich mir nicht davon — ich muß so ohnedem einen Zeugen bei dem Contrahiren haben, und dann, Du kannst nicht glauben, wie gut mir alles im Hause ist, der Papa, die Tochter; durch mich ihnen vorgestellt, sollst Du Dich über Deine Aufnahme wundern. Holla! Jean, Marie! — Marie — merkst Du wieder den Hausherrn? — he! Marie! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Marie.

Rudolph.

Geh und melde Herrn Dormueil, daß mein bester Freund, Herr Gustav von Meauléon, angekommen ist und hier bleiben wird.

Marie (erstaunt).

Ach mein Himmel! — wie, Herr Gustav? — vielleicht — gewiß Herr Gustav, derselbe Herr Gustav — ich glaubte nicht —

Rudolph.

Was? Was ist denn das? Herr Gustav! derselbe Herr Gustav! Hast Du den Verstand verloren? (zu Gustav) Das ist das Kammerkätzchen, ein scharmantes Kind, aber heute ist sie wie verrückt. Da kommt meine Braut.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Dormueil. Caroline.

Rudolph.

Lieber Schwiegervater, hier stelle ich Ihnen meinen liebsten, besten Freund vor.

Dormueil.
(ohne ihn anzusehen.)

Sein Sie uns herzlich willkommen! — (erblickt ihn) mein Gott!

Caroline.
(verbeugt sich, sieht ihn ebenfalls und ruft mit dem höchsten Erstaunen, jedoch ohne Ueberladung.)

Er ist's!

Rudolph.

Freund, es ist kein Zweifel — Du hast eine unglückliche Physiognomie, Dir kann niemand in's Gesicht sehen.

Dormueil.
(zu Gustav, verlegen, mit Anstand.)

In der That, wir erwarteten die Ehre nicht, Sie bei uns zu sehen — seyn Sie versichert —

Rudolph.

Das ist zu arg! — Der Schwiegervater ist wie Marie, macht eine Menge Umschweife.

Dormueil.

Was! wer verschafft uns das Glück?

Rudolph.

Ich — ich bring' ihn her, ohne mich wär' er ruhig seines Weges gefahren — aber ich — meine Flinte — ein Schuß — nun, ich erzähle Ihnen das später — genug, Freund, Du kennst die Sitte: küsse die Braut.

Dormueil (schnell).

Nachher — nachher! heute Abend küssen und herzen wir uns Alle. —

Rudolph.

So ist's, ich kenne das — die Tanten, Basen, Vetterschaften — Papa, Sie verstehen das, mich geht das nichts an — ich heirathe und muß meine Gedanken zusammen nehmen. (sehr eilig) Liebe Caroline, ich empfehle Ihnen meinen Freund, er kennt hier Niemand als Sie, und will uns 24 Stunden schenken. Guter Dormueil, seyn Sie ein wenig zuvorkommend gegen ihn, er bleibt hier und soll mich zum Altar begleiten.

Dormueil.

Herr von Meauléon?

Rudolph.

Er hat mir das Leben gerettet, er soll heute mich dem Glücke in die Arme führen.

Dormueil.

Das muß ja ein Verwandter seyn.

Rudolph.

Das ist er, er war mein Waffenbruder in mehr als einer Schlacht, das ist bei mir die wahre Verwandtschaft — ja, ich muß nun sehen, liebe einzige Caroline, wo meine Hochzeitgeschenke bleiben.

Marie.

Sie sind angelangt.

Rudolph.

Ist der Korb glücklich angelangt? — Herr Dormueil, Papa, wir binden ihn auf — Gustav, Du sollst Dich wundern.

Nr. 7.

Rudolph. Dormueil.

Rudolph.

Spitzen, Blumen, Fresen, Bänder
Und die kostbarsten Gewänder,
Alles nach der neusten Art,
Fein wie Spinngewebe zart.

Dormueil.

Ich bedaure Geld und Zeit,
Folgten Sie doch meinem Rath!

Rudolph.

Alles war nur Schuldigkeit, —
(heimlich zu Gustav)
Und ich blieb schuldig — was ich that.

Dormueil.

So kommen Sie nur, Sie haben doch keine Ruhe —

Rudolph.

Auf einen Augenblick, liebe Caroline — bleiben Sie hier — Sie sollen überrascht werden; wir packen alles aus, ordnen es — Schwiegervater, kommen Sie — kommen Sie! —

Dormueil.

Aber Ihr Freund?

Rudolph.

Meine Braut leistet ihm Gesellschaft. Kommen Sie!

Caroline.

Rudolph! womit soll ich ihn unterhalten?

Rudolph.

Mein Gott, das findet sich ja! — Lieber Gustav, ich lasse Dich bei meiner Frau. (zieht Dormueil fort) Jetzt wollen wir den Korb untersuchen; — Marie, komm!

(Alle ab.)

Achter Auftritt.

Gustav. Caroline.

Gustav.

(nach einem kleinen Stillschweigen.)

Erlauben Sie mir, Mademoiselle, Ihnen Glück zu wünschen.

Caroline.

Recht gern, mein Herr; ich nehme den Glückwunsch an.

Gustav.

Der Zufall hat mir dieses Vergnügen verschafft — Sie werden meinen Worten glauben, nur der Zufall —

Caroline.

Davon bin ich überzeugt. Was hätte Sie anders in diese Gegenden bringen können. Seit langer Zeit hat Ihr Stillschweigen hinlänglich für Sie gezeugt, und wenn ich mich über etwas verwundern könnte — so würde es nur der Umstand sein, daß Sie so gütig sind, uns einige Tage schenken zu wollen. — Mein Vater, glauben Sie mir, fühlt ein solches Opfer.

Gustav.

Ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, Zeuge — von dem Glücke meines Freundes (leise) von dem Ihrigen zu seyn. Möge diese Verbindung Ihnen Heil bringen, möge Rudolph nie die Qualen der Eifersucht empfinden, nie den Schmerz — Ihre Liebe zu verlieren.

Caroline.

Welche Wendung geben Sie dem unschuldigen Gespräche? — Rudolph liebt mich — liebt mich wahr, — ja ja, mein Herr, wahr und innig.

Gustav.

Ist das ein Grund —

Caroline (einfallend).

Ohne Zweifel. Weil er mich liebt — wird er nicht falsch, nicht treulos seyn — er wird mit Schwüren keinen Scherz treiben.

Gustav.

Sie wollen sagen, daß, mit Rudolph vereinigt, von Ihrer Seite an keine Untreue, selbst nicht an Koketterie

zu denken seyn wird. Ich wünsche um meines Freundes willen, daß er eine Treue bei Ihnen finden möge, die ich vergeblich gesucht habe.

Caroline.

Vergeblich gesucht? — (leiser) Vergeblich gesucht?

Nr. 8. Duett.

Caroline. Gustav.

Caroline.

Sie scheinen Rudolph nicht zu kennen,
Von Ihnen hat er keinen Zug;
Als Gatten will ich gern ihn nennen,
Sein Herz ist ohne Falsch und Trug.
Mit ihm werd' ich durch's Leben gehen,
Beglückt, wer seine Hand ihm reicht —
Mein Herr, Sie werden deutlich sehen,
Daß er in gar nichts Ihnen gleicht.

Gustav.

Auch ich, ich werd' ein Mädchen finden,
— das nicht der Treue Schwüre bricht,
Mit ihr will ich mich dann verbinden,
Ihr huld'gen sey mir süße Pflicht.
Sie habe keine Aehnlichkeit von Ihnen,
Von Ihrer Anmuth und von Ihren Mienen.
Sie sollen, Fräulein, deutlich sehen,
Daß sie in gar nichts Ihnen gleicht.

Caroline.

Und es wird Ihnen hoffentlich leicht werden, ein Mädchen zu lieben, wie Ihre Phantasie Ihnen vorzeichnet.

Gustav.

Eben so leicht wie Ihnen, Mademoiselle, in dem umgekehrten Falle. Ihr Vater hat Rudolph nicht gewählt — Sie, Sie haben ihn erkoren. Sie lieben ihn — er hat es mir gesagt —

Caroline.

Er hat es Ihnen gesagt?

Gustav.

Sie beten ihn an — wenigstens jetzt — seit wie lange ist mir unbekannt.

Caroline (pikirt).

Das ist zu arg. Herr von Meauléon — (sich fassend) Ihr Freund hat Ihnen die Wahrheit gesagt, ich liebe den Mann, den die väterliche Hand zu meinem Begleiter gegeben — den mein Herz gewählt hat — meine Pflicht ist es, sein Glück zu machen, und in der Beruhigung, es zu können, werd' ich zu gleicher Zeit das meinige begründen. (bei Seite) Man kömmt — desto besser, sonst würden mich meine Thränen verrathen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Dormueil. Rudolph. Marie. Baptista. Verwandte. Freunde. Notar. (Alle grüßen Dormueil, der sie hineinführt. Die Damen nehmen links, die Herren rechts Platz.)

Rudolph.

Gustav, Du siehst den glücklichsten aller Erdenkinder! Meine Cachemire, Spitzen, Blonden haben einen Effekt bei meinen Tanten hervorgebracht, der nicht zu beschreiben ist. — Wie gefällt Dir meine Frau — hm! ein wenig schüchtern — ein solcher Tag — weiß Gott, ich bin auch aus aller Contenance! — Hier habe ich die Ehre, Dich einem kleinen Theile unserer Familie vorzustellen — (alles grüßt) hm! — (leise zu Gustav) was sagst Du? — Wie gefallen Sie Dir? Prächtige Gesichter!

No. 9.

Rudolph.

Diese drei in Brüßler Kanten,
Das sind meine lieben Tanten,
Dieser Schwarze ist Vicar,
Der zur Rechten schulgelehrt,
Der zur Linken ist Notar —
Als Jurist etwas verdreht;

Alle sind, Du wirst gestehen,
Generöse Kirchenlichter!
Gratis zeigen sie Gesichter,
Wo man zahlte, sie zu sehen.

Dormueil.

(läßt einen Tisch vorbringen.)

So, lieber Cousin, setzen Sie sich — (Notar tritt näher) zum Contract.

Rudolph.

Frisch, meine Damen und Herren — unterschreiben wir! dann ist heutzutage eine Sache abgemacht. (zu Gustav) Nicht wahr? es kostet so Hitze, einen Mann von meinem Schlage an eine Frau zu bringen.

Notar.

Wo sind die Zeugen?

Rudolph.

Von Seiten Carolinens haben Sie bereits alles notirt; von meiner Seite, Gustav von Meauléon, mein Freund.

Notar.

Ach — dieser Herr.

Rudolph.

Seine Physiognomie fällt Ihnen nicht auf, Cousin?

Notar.

Ganz und gar nicht.

Rudolph.

So sind Sie der erste — denn meinen Schwieger-

vater, meine Braut, Marie, Alle frappirte sein Anblick; aber freilich ein Notar, eine Persona publica ist so leicht nicht aus der Fassung zu bringen.

Notar.

Ganz recht, wir haben Sr. Majestät dem Könige gelobt, uns nie aus dem Concepte bringen zu lassen.

(Arrangement der Bühne.)

(Gustav zuerst, links, vom Zuschauer gerechnet, hernach Rudolph, Caroline, Dormueil, der Notar auf der gegenüberstehenden Seite am Tische, Marie auf der andern Seite des Tisches, Verwandte zu beiden Seiten. Baptista im Hintergrunde auf der Seite seines Herrn.)

Rudolph.

Erst unterzeichnen der Vater und die Braut, dann folge ich und meine angebetete Caroline, und so die Reihe weiter. — (küßt Carolinens Hand) Nicht wahr? ist alles vorbei, so verbringen wir den Abend in Fröhlichkeit. (zu Gustav) Du sollst die Geisterstunde in Deinem Pavillon nicht allein zubringen. — Also an's Werk! Neun Uhr ist bereits vorüber.

Nr. 10. Finale.

Dormueil. Caroline. Gustav. Rudolph. Marie. Baptista.

Dormueil.

So unterzeichnen wir den Augenblick.

Rudolph. Gustav.

So unterzeichnen wir den Augenblick.

Caroline. Gustav.

Wie bebet meine Brust!
Entfloh'n ist alle Lust.
O banger Augenblick!
Unseliges Geschick!

(sie unterzeichnen.)

Rudolph.

Sie ist mein!

(zu Gustav)

O besel'ge gänzlich mich!
Nicht an Freundschaft gleicht Dir jeder,
Darum hier — hier nimm die Feder,
Und unterzeichne förmlich Dich.

Gustav (nachdem er unterzeichnet).

Gnäd'ge Frau, so darf man Sie nennen —
O nehmen Sie von mir
Den ersten Glückwunsch an!

Caroline.

Ach, wie meine Wangen brennen!
Das ertrage, wer's ertragen kann!

Rudolph (für sich).

Meines Vaters blankes Geld,
Soll nun gehn, wie mir's gefällt;
Jeder thut, was er nicht lassen kann,
Und umsonst — sey heut der Teufel Ehemann.

Caroline. Gustav.	Dormueil. Rudolph.
Aus meinem Herzen	In meinem Herzen
Fliehet das Glück,	Thronet das Glück,
Bittere Schmerzen	Lasset uns scherzen
Trüben den Blick.	Mit frohem Blick.

Marie (zugleich mit den Andern).

Aus ihren Herzen 2c.

(Nach dem Finale Alle ab.)

(Bediente mit Fackeln begleiten die Gesellschaft.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

(Ein Pavillon, welcher reich und mit vielem Geschmack decorirt und von allen Seiten geschlossen ist. Im Hintergrunde eine Glasthüre, welche von außen noch durch eine andere Holzthüre geschlossen ist; zu beiden Seiten der Thüre Fenster mit niedergelassenen Marquisen oder Persiennen. Links eine Thüre. Im Hintergrunde rechts ein Schirm. Neben dem Schirm ein Lehnstuhl. In der Mitte im Vordergrunde ein Tisch, an welchem Gustav schreibt. Es ist mäßig finster. Baptista untersucht Thüren und Fenster.)

Erster Auftritt.

Gustav. Baptista.

Baptista.

Gnädiger Herr, es ist zwei Uhr vorüber.

Gustav.

Ich weiß es. —

Baptista.

Wollen Sie sich nicht niederlegen?

Gustav.

Nein. Unsre Betten sind im Nebenzimmer aufgerichtet — willst Du schlafen gehen, so laß mich.

Baptista.

Um Verzeihung, gnädiger Herr, ich gehe nicht allein in's Nebenzimmer; es schickt sich auch nicht, mich früher niederzulegen als mein Herr. Wenn Sie wüßten, was mir alles von diesem Pavillon im Schlosse erzählt worden ist; ach, die Haare ständen Ihnen zu Berge!

Gustav.

Setze den Tisch an seinen vorigen Platz.

Baptista.

An Hülfe ist hier nicht zu denken — der Pavillon liegt mitten in diesem ungeheuren Garten, früher ist hier ein geheimer Gang unter der Erde gewesen — ach, ich weiß selbst nicht mehr, wie sie mir dies alles erklärt haben.

Gustav.

Baptista, Du wirst mich böse machen.

Baptista.

Jede Nacht wandelt eine weiße Gestalt in dem Pavillon um, schläft bis Tagesanbruch und verschwindet (bläst durch die Finger) — weg ist sie — Thomas der Herr Gärtner hat sie gesehen, so wie ich Sie jetzt vor mir sehe, und hätte er nicht die Augen zugemacht, so —

Gustav.

Nun, was wird es —

Bap-

Baptista.

So würde er sie ohne Zweifel noch besser gesehen haben.

Gustav.

Genug — Schlafe oder schlafe nicht, nur schweige, oder ich jage Dich morgen aus meinem Dienste.

Baptista.

Das dacht' ich. — (trägt den Tisch links nach dem Vorgrunde, wo ein zweiter Lehnstuhl, demjenigen ähnlich, der bei dem Wandschirme steht, sich befindet. Gustav steht auf, und der Stuhl, auf welchem er gesessen, bleibt in der Mitte des Zimmers stehen.) Großer Gott, was ist es unerträglich, daß es Herren auf dieser Welt gibt, die befehlen dürfen! ach, wenn es keine Herren gäbe, so wäre es noch einmal so angenehm, Bedienter zu seyn. (er setzt sich in den Lehnstuhl hinter dem Tische, so daß er seinen Herrn im Gesicht behält.) So! — (legt den Kopf auf den Tisch, steht wieder auf) Es gab mal einen Bedienten, der schlief ein, (legt sich, steht wieder empor) und als er am andern Morgen aufwachte, (gähnt) da war ein vornehmer Prinz aus ihm geworden — ach lieber Gott, ich weiß bestimmt, mir arrivirt so etwas nicht! (er gähnt und schläft ein.)

Zweiter Auftritt.

Gustav. Baptista (schläft).

Gustav.

Noch wenige Stunden, und sie ist auf immer für mich verloren! Ich kann den morgenden Tag nicht hier zubringen. Diesen Brief an meinen alten Oberst, und ich reise ab, ohne Caroline wieder zu sehen.

Nr. 11. Arie.

Gustav.

Sie vergaß den Schwur der Treue,
Sie verletzte ihre Pflicht;
Frevelhaft wär' hier die Reue,
Sie verdiente Liebe nicht.

Auf! dem Kampfe mich zu weihen,
Eil' ich in der Krieger Reihen;
Für die Ehre und mein Vaterland
Waffne ich auf's neue meine Hand.

Neue Schwüre werden mich empfangen;
Caroline opferte mein Herz. —
Lorbeern seh' ich statt der Myrthen prangen,
Ruhm und Ehre stillen meinen Schmerz.

Auf! dem Kampfe ꝛc.

So sey es! — mein Regiment nimmt mich mit Freuden wieder auf. Die Treulose werde im Kampfe von mir vergessen. (wirft sich auf einen Stuhl, der rechts im Vordergrunde steht.)

Dritter Auftritt.

(Die Wand, welche hinter Gustav's Stuhl ist, unweit des Schirmes bei dem Lehnstuhl, öffnet sich. Die Wand des Zimmers überhaupt kann mit Gemälden geziert seyn. Caroline tritt ein, im weißen Nachtkleide, bloßen Arm, um den Hals einen kleinen Fichü, elegant gestickt. Sie hält ein Licht, oder auch eine Lampe mit matter gläserner Kugel, und nähert sich langsam. Die Wand schließt sich. Sie geht dem Tische zu, wo Baptista schläft, und setzt die Lampe hin. Die Musik begleitet die Scene.)

Gustav. Caroline. Baptista.

Nr. 12. Melodram.

Gustav.

(über die Stuhllehne horchend gebeugt.)

Himmel, hör' ich nicht Geräusch? — Ist's möglich? wen seh ich? Carolinen!

Caroline.

(als Nachtwandlerin mit leiser Stimme.)

Noch glaubt' ich mich verfolgt — ich will nicht un-

terzeichnen, ich vermag es nicht, zumal wenn er zugegen ist.

Gustav.

Was vermochte sie, während ihres Schlummers, in diesen aufgeregten Zustand zu versetzen?

Caroline.

(mit bittender Stimme.)

Mein Vater, Sie haben Recht — die arme Caroline ist sehr unglücklich — es ist vorbei — vorbei — ich bin verheirathet. — Wie grüßt mich alles so freundlich — Glückwünsche von allen Seiten (mit liebenswürdigem Anstande dankend) — danke — danke herzlich — (nach der andern Seite) danke! — Jetzt bin ich nicht beobachtet, (mit unterdrückter Stimme) niemand bemerkt mich, ich darf meinen Thränen freien Lauf lassen.

Gustav.

Großer Gott!

Caroline.

Warum führte man mich auch auf diesen Ball — Sie wissen, ich liebe nicht mehr den Tanz — sonst — sonst wohl — (geht einige Schritte und setzt sich auf Gustav's Stuhl) So wären wir dennoch da — wie besucht ist der Ball! wie glänzend — (umsehend) ihn sehe ich nicht. — Doch, er war's, ich sah ihn! er spricht — ach, mit mir wird er nicht sprechen — wer ist die junge Dame? — (den Kopf hinhaltend, als warte sie auf

Antwort) So — (als ob sie Antwort empfangen) Julie von Lindau also. — Wie schlägt mein Herz! er nähert sich — kömmt auf uns zu. (kalt sich verbeugend und wieder Platz nehmend) Tanzen? (als erwiedere sie die Einladung) Mit Vergnügen! Er hat mich aufgefordert; was wird er mir sagen, was soll ich ihm antworten? — Ich hätte doch die Einladung nicht annehmen sollen; ich wünschte man unterließe den Contretanz. — Ach, meine liebste Melodie — aus Nina! Warum spielt man grade diese? — Die Tänzer stellen sich (Sie steht auf, stellt sich zum Tanz, legt die Hand auf die Mitte des Armes, um ihre Handschuhe in die Höhe zu ziehen, reicht ihre Hand, und zwar so, als ob ein Tänzer sie hielte.)

Gustav.

(reicht ihr die Hand, welche sie leise berührt.)

Süßer Irrthum!

Caroline.

Seine Hand berührte die meinige — er drückte sie leise, Caroline, wache über dich! (als hörte sie ihm zu) Wie, mein Herr? (artig verneinend) Nein, nein! (den Kopf schüttelnd) Nein, nein! Was er mir gesagt, war indessen ganz vernünftig — o wenn er wüßte, wie seine Worte meinem Herzen so wohl thun, (horchend) so — Wie? Sie liebten Julien nicht? (leise und beklemmt lächelnd) Sie scherzen, was soll ich darauf antworten? — Jetzt nicht, (halb freudig, sanft abwehrend) Gustav, jetzt nicht! (etwas strenge, aber mit voller Liebe) Gu-

stav! — ich muß tanzen, meine Reihe kömmt. (Caroline faßt ihr Kleid und tanzt eine Tour des Contretanzes leise, aber nicht unsicher durch; sie kehrt nach ihrem Platze zurück, verbeugt sich gegen ihren Tänzer. Sie setzt sich auf den nämlichen Stuhl, arrangirt ihr Kleid, rückt ein wenig, als wolle sie ihrem Cavalier den Nebenplatz einräumen. Sie nimmt das Wort, und zwar mit einer Miene, als wolle sie eine angefangene Unterredung fortsetzen. Freundlich, wie seine Worte wiederholend) Recht glücklich sind Sie also? — lassen Sie mich's gestehen, ich auch — wir sind also wieder versöhnt — Sie werden nicht mehr mit Julien schön thun? — (horchend) Hm! das wußten Sie nicht, freilich man wollte mich verheirathen, wider meinen Willen. Gustav, kennen Sie diesen Ring? — das liebe, liebe Angedenken von Ihnen; ihn hätte ich nicht mehr tragen dürfen.

Gustav (für sich).

Geliebtes Mädchen!

Caroline (fast in Thränen).

Meinen Sie, Gustav, daß ich die Kraft gehabt, diesen Ring von meinem Finger zu ziehen, — Gustav, würd' ich gesprochen haben — (sie hält die Hand hin) Nimm es zurück, das theure Angedenken! Du selbst nimm es; ich bin zu schwach, es Dir zu geben. (sie steht auf. Gustav zieht unbemerkt den Ring von ihrem Finger und steckt ihn an den seinigen.)

Gustav (für sich).

Schlafe für immer, Du meine erste Liebe — schlafe für meine und meines Freundes Ruhe!

Caroline.

Du meine erste Liebe! für immer lebe in meinem Herzen.

Nr. 13. Duettino.

Caroline. Gustav. (jedes für sich.)
Lust und Schmerz der jungen Jahre,
Glutgefühl der ersten Triebe!
Du mein Herz, fortan bewahre
Die Erinn'rung erster Liebe.

Caroline.

Aber mein Gott, die Soirée schon geendigt, — ach, Gustav, wir müssen uns trennen! (weiblich und sanft) Ich bliebe gern noch ein wenig da. (beugt sich, um den Shawl umzunehmen) Mein Vater wartet — Adieu, Gustav! — Morgen besuchen Sie uns. (kreuzt die Hände, um den Shawl zu halten) Leben Sie wohl! — (Angenehme, freundliche Verbeugung. Sie geht fort, trifft leise auf den Lehnstuhl, welcher dicht beim Schirm steht, setzt sich, stützt ihren Kopf in ihre Hand und schläft sanft und ruhig ein.)

Baptista.

(erwacht, sieht die Gestalt davon schleichen — reibt sich

die Augen, sieht auf's neue, die Zunge versagt ihm den Dienst; alles darf nicht lächerlich werden.)

Gnädiger Herr!

Gustav.

Still, oder Du bist verloren!

Ende des Melodrams.

Vierter Auftritt.

Baptista (auf den Knieen). Caroline (auf dem Lehnstuhl schlummernd). Gustav (in der Mitte). Rudolph (von außen).

Rudolph.

Gustav, Gustav, mach' auf, ich bin's!

Gustav.

Das ist Rudolph's Stimme. (zum Baptista) Ein Laut, und Du bist des Todes!

Rudolph.

Wirst Du machen, Gustav!

Gustav.

Gern, nur mache keinen Lärm — (in der höchsten Angst) Was soll ich machen? sie ist verloren! — Ha, dieser Schirm! (Er umgibt den Lehnstuhl, auf welchem Caroline schläft, mit den verschiedenen Abtheilungen des

Schirms, so daß zufällig die Thüre in der Wand, durch welche Caroline eingetreten, mit in den Schirm eingeschlossen wird.) Steh' auf, Baptista, denk' an das, was ich Dir befohlen!

(Er öffnet die Mittelthüre; man sieht das Morgenroth, welches den Garten beleuchtet.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph (im höchsten Bräutigamsstaat). Vorige.

Rudolph.

Sage mir, was machst Du für Umstände — ich kann nicht schlafen — ich kann's nicht, und da bin ich.

Gustav.

Ich bitte Dich, Freund, sprich leiser —

Rudolph.

Warum denn?

Gustav.

Der Einfaltspinsel von Bedienten ist mir krank geworden —

Rudolph (schüttelt ihn).

Was ficht ihn an? — aber auf Ehre, der Bursche sieht aus, wie eine Leiche. Wir wollen einen Arzt rufen. Freund, vernimm meinen Vorschlag — wir wollen hier im Pavillon frühstücken. — Du hörst ja nicht?

Gustav.

Der Vorschlag ist allerliebst.

Rudolph.

Der Kaffe wird sogleich gebracht werden — jetzt sprich, hast Du was gesehen? (sieht, daß Gustav nach dem Hintergrunde ging) Gustav, wo bist Du denn?

Gustav.

Ich höre; — aber der Morgen ist so schön — laß uns einen Gang durch den Garten machen.

Rudolph.

Der Einfall ist gut, komm! (wollen gehn.)

Baptista.

(kann sich nicht länger halten, fällt auf die Kniee und hält Rudolph bei den Rockschößen fest.)

Meine Herren, nicht um die Welt bleibe ich hier allein zurück!

Rudolph.

Was gibt es denn? (zu Gustav, der seinem Bedienten ein Zeichen gibt) Was sollen denn die Zeichen? sprich — habt Ihr vielleicht das Gespenst gesehn, he! he!

Gustav.

Du hast Lust, Deinen Scherz zu treiben. Komm, komm!

Rudolph.

Bei Leib und Leben nicht! bist Du so glücklich gewesen, so erzähle mir wenigstens, (bald Baptista, bald

Gustav ansehend) wie es ausgesehen, gekommen, und wo es verschwunden ist.

Baptista.

(welcher zitternd sein Schnupftuch in der Hand hält, zeigt ihm dasselbe, um ihm anzudeuten, daß es weiß war.)

Rudolph.

Weiß war es? —

Baptista.

(hebt sein Tuch hoch über seinen Kopf.)

Rudolph.

Von einer fürchterlichen Größe also?

Gustav.

Höre doch nicht auf den Hasenfuß; laß uns gehen!

Baptista.

(zeigt unbemerkt während dieser Rede Gustav's auf den Schirm.)

Rudolph.

Oho, Gustav! ich merke, Du bist eifersüchtig hinsichtlich Deines Gespenstes; aber wer da suchet, wird finden. (geht auf den Schirm zu.)

Gustav.

Rudolph! bei Deiner Ehre — hör' mich an — nicht weiter — ein Zufall — den ich mir nicht erklären kann — verdamme mich nicht — wie soll ich Dir's sagen?

Baptista (bittend).

Gehen Sie nicht hinter den Schirm, gnädiger Herr!

Rudolph.

Laß den Teufel mir in's Gesicht sehen, wenn er Courage hat.

Gustav.

Rudolph, zurück!

Rudolph.

Laß mich — (öffnet den Schirm; der Lehnstuhl ist leer, der kleine Fichü hängt auf der Lehne, und wird von keinem der Spielenden bemerkt.) Ich sehe nichts, Baptista.

Baptista.

Sehen Sie, gnädiger Herrr, gerade wie Herr Thomas sagt — es ist hingegangen, wo es hergekommen ist.

Gustav.

O Gott, welche qualvolle Lage!

Nr. 14. Terzett.

Gustav. Rudolph. Baptista.

Gustav.
Nichts darf er hier ergründen,
Nichts darf er hier verstehn,
Und nie den Schlüssel finden
Von dem, was wir gesehn.

Baptista.
Wie soll ich das ergründen,
Wie soll ich das verstehn,
Und wie den Schlüssel finden
Von dem, was ich gesehn!

Rudolph.

Nichts kann ich hier ergründen,
Auch gar nichts hier verstehn;
Noch kann ich mich nicht finden,
Ich habe nichts gesehn.

Alle.

Mit dem Tage, der erwacht,
Schwindet das Gespenst der Nacht!

Rudolph.

Dem sey wie ihm wolle, es ist hier etwas vorgefallen. Bis diesen Augenblick warst Du die Weisheit, die Vernunft selbst — es kommt eine Zeit, wo man dergleichen Thorheiten bezahlt. Sieh mich an — so! — Jetzt kleide Dich an, Du bist noch in Deinen gestrigen Kleidern, und ich bin bereits in Galla; in fünf Minuten mußt Du fertig seyn.

Gustav.

Man soll nicht auf mich warten. — Baptista, folge mir! — (bei Seite) Fort, auf der Stelle! (ab in die Thüre links.)

Sechster Auftritt.

Rudolph (allein).

(sieht ihm nach) Ich bin ihm herzlich gut, aber

zum Ehemann ist er verdorben; die Natur hat ihn gestempelt, nicht zu heirathen. Sein Erstaunen, seine Angst, als ich mich dem Schirme näherte, wohinter durchaus nichts zu finden ist. (sieht den Fichü, welchen Caroline vergessen hat) — Halt, was ist das? das hatte ich nicht gesehn. (nimmt ihn und faltet ihn aus einander) Ha, ha, ha, das ist deliciös! — Oho, es ist, als ob ich den Geist vor mir sähe! Ich errathe die Gattung, das Geschlecht dieses Geistes, dem ein solcher Putz angehören könnte; ein Frauenzimmer hat sich zu ihm verirrt. — Hm! wie das duftet! ein schönes Busentuch.

Nr. 15. Cavatine.

Rudolph.

Du reizender Fichü des Busens Schleier,
Worin die Schönheit gegen uns sich hüllt;
Der Männer Blicke taumeln oft voll Feuer
Um dein so blendend helles Lichtgefild.
Die Schöne, die dich kürzlich noch besessen,
In deren Blick mein Freund berauschend las —
Ha, ich errathe, wahrlich nicht vermessen!
— Das Mädchen, das dich diese Nacht vergaß,
Vergaß gewiß der andern Dinge mehr.

Neugierig wär' ich indessen doch, die Inhaberin kennen zu lernen. Die kleine Baronesse vielleicht, oder meine Cousine, die Frau des Herrn Notar — ja, ich

schwöre für keine. — Ach, da kömmt mein Schwiegervater.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Dormueil. Caroline (als Braut geschmückt und Dormueil sehr festlich gekleidet).

Rudolph.

Nur näher, Papa, näher! hier ist alles munter.

Dormueil.

Ich bin lange angekleidet, nur meine Caroline hatte noch nicht Toilette gemacht — wie gefällt sie Ihnen?

Rudolph.

Ich denke mir Ihr Gefühl bei dem Anblicke so lieber Kinder — ich nehme mich aus, Papa — ich versprach mich; auch für Sie ist es ein herrlicher Tag. Ich wünschte, ich wäre auch erst Papa, blos um meinen Kindern zurufen zu können: Seyd glücklich, ich vereinige Euch! — Die Wagen angespannt?

Dormueil.

Noch nicht.

Rudolph.

Und wie steht's mit dem Frühstücke, liebenswürdige Braut? — ja, ja, das geht lediglich Sie an.

(Einige Bedienten treten ein und rangiren den Schirm; sie öffnen die Marquisen der beiden Fenster, es ist heller Tag, und man erblickt einen prächtigen Garten.)

Ja, ehe ich das vergesse, ich muß Ihnen ein allerliebstes Abenteuer erzählen, liebe Caroline — nein, heute nicht — ich will's Ihnen morgen erzählen, morgen schickt sich's besser. Unterdessen, da Sie wahrscheinlich die Toiletten unserer Damen im Schlosse kennen, sagen Sie mir — errathen Sie nicht ohngefähr, wem dieser kleine Fichü gehören könnte?

Caroline.

(ganz unbefangen.)

Es ist der meinige!

Rudolph.

Wie — wie meinen Sie — der ihrige?

Caroline.

Ich suchte ihn vorhin — wo haben Sie ihn denn gefunden?

Rudolph.

(noch immer etwas verwirrt und fast stotternd.)

Wo ich ihn gefunden? Da — da unten — im Salon! — Wissen Sie — (bei Seite) Mir vergeht aller Scherz — kein Ding ist unmöglich, und was das Heirathen betrifft, so war ich von jeher ein Unglücksvogel.

Dormueil.

Jetzt ist es Zeit zu frühstücken — wecken wir unsre Gäste.

Ru-

Rudolph.

Gleich, Papa! — bei Seite) Ich bin ein halber Ehemann, und muß meinen Beruf erfüllen: alles sehen und — schweigen. — Kommen Sie, lieber Vater! das ganze Haus soll munter werden.

Dormueil.

Fort, fort — (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Caroline (allein).

Wie bin ich noch unruhig! wie klopft mein Herz! — Ihn hatt' ich wiedergesehen, war versöhnt mit ihm.

Nr. 16.

Noch vernehm' ich seine Worte,
Wie in jener schönen Zeit,
Als am still bered'ten Orte
Er mir ew'ge Liebe schwor.
Als des Heuchlers fromme Miene
Zur Gemahlin mich erkor. —
Weine nicht, o Caroline,
An dem Tage deines Glücks!

Alles schmücket sich zum Feste,
Windet Blumen sich zum Kranz;
Jeder Augenblick bringt Gäste
Zu der Freude buntem Tanz.
Jeder scherzt mit heit'rer Miene,
Und genießt des Augenblicks. —
Weine nicht, o Caroline,
An dem Tage deines Glücks!

Neunter Auftritt.

Caroline. Gustav (aus dem Kabinet).

Gustav (bei Seite).

Sie ist's! (Caroline grüßt kalt) Welch ein Unterschied! — Das Geheimniß ihres Herzens habe ich belauscht, aber es gehört mir deshalb nicht. (laut) Gestern glaubte ich, Madame, den heutigen Tag hier zubringen zu können, aber —

Caroline.

Sie wollen nicht hier bleiben? Welche Veränderung in Ihren Zügen! was ist Ihnen?

Gustav.

Ich habe diese Nacht nur wenig geschlafen.

Caroline (bei Seite).

Und ich geträumt.

Gustav.

Verbannen wollt' ich Ihr Bild — aber es folgte mir überall — selbst in dieser Nacht.

Caroline (unruhig).

In dieser Nacht?

Gustav.

Ich glaubte Sie zu sehen — mich mit Ihnen vereinigt — fand Sie auf einem Balle.

Caroline (sich besinnend).

Mein Traum begann eben so —

Gustav.

Mein Herz liebte auf's neue —

Caroline.

(leise bei Seite.)

Auch das meinige.

Gustav.

Ihre Verzeihung beglückte mich — Sie wußten die Wahrheit, daß Julie von Lindau nie von mir geliebt wurde.

Caroline.

Grade wie in meinem Traum.

Gustav.

Daß nur Sie mein Herz besaßen. (fast außer sich) Daß Sie es noch besitzen.

Caroline.

Grade wie in meinem Traum. (mit voller Zärtlichkeit) Gustav!

Gustav.

Leben Sie wohl! Caroline — ich muß Sie fliehen; Ihr Bild und dieser Ring, den Sie mir zurückgegeben, begleiten mich —

Caroline.

(sucht den Ring an ihrem Finger.)

Was ist das? —

Gustav.

Forschen Sie nicht, Caroline, wie dieser Ring in meine Hand gekommen — Sie dürfen ihn nicht behalten, und ich werde ihn bis an das Ende meines Lebens tragen. Caroline! ruft nichts die schöne Zeit zurück?

Nr. 17.

Gustav. Caroline.

Lust und Schmerz der jungen Jahre!
Glutgefühl der ersten Triebe!
Du mein Herz, fortan bewahre
Die Erinn'rung erster Liebe!

Gustav.

(küßt ihre Hand und eilt ab.)

Zehnter Auftritt.

Caroline (allein).

Er geht — er verläßt mich für immer; nie werd' ich ihn wieder sehn! — Gustav! — Umsonst! (sie sinkt in einen Lehnstuhl, welcher links im Vorgrunde steht.)

Elfter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Gustav. Baptista einen Mantelsack tragend.) Dormueil (einen Augenblick später).

Rudolph.
(Gustav beim Arm haltend.)

Das wäre mir schön! Du kömmst nicht fort!

Gustav.

Ich wollte ja auch nicht fort.

Rudolph.

Aber was bedeuten die Postpferde? — Ich lasse Dich nicht aus den Augen.

Caroline.
(sich erholend, mit halber Stimme.)

Gustav! — Gustav!

Rudolph.

Was hör' ich!

Dormueil.
(kömmt und will zu Carolinen.)

Jetzt, mein Kind —

Rudolph.

Bleiben Sie zurück, lieber Schwiegervater — lassen Sie! die Sache wird interessant.

Gustav.

Aber, lieber Freund —

Rudolph.
(hält ihn fest.)

Still, sag' ich — laß uns horchen! (Alle schleichen im Halbzirkel um Carolinens Stuhl. Marie erscheint im Hintergrunde.)

Caroline (leise).

Er ist fort — mein Traum verschwunden! es war mir, als hört' ich Rudolphs Stimme — er verzieh, er fühlte, wie ich, daß Niemand sein Herz doppelt verschenken kann — und mein Vater, mein guter, lieber Vater, der mich über Alles liebt! (steigernd) Er führte mich zum Altare — Gustav empfing mich an seinen Stufen, und eine Stimme rief uns zu —

Rudolph.

(welcher Gustavs Hand hält, tritt vor, nimmt Carolinens Hand, und legt sie in einander, herzlich und wahr.)

Liebe Kinder, ich vereinige Euch! rief die Stimme — nicht so?

Caroline.

(froh erschüttert um sich blickend.)

Mein Vater — Rudolph — Gustav an meiner Seite. (schließt sanft die Augen, und entfernt leicht mit der Hand die Umstehenden) Verscheucht nicht meinen Traum! — laßt mich schlafen!

Rudolph.

Nein, meine süße Caroline, kein Traum — ich hatte Ihrem Vater gelobt, Sie glücklich zu machen, und ich habe jetzt Wort gehalten. (zu Dormueil) Sein Sie nicht böse, daß ich Ihnen in's Amt gegriffen habe! unser einer freut sich auch, wenn er einmal etwas Gutes stiften kann.

Gustav.

Freund, wie soll ich Dir danken — dieses Opfer!

Rudolph.

An solche Opfer bin ich gewöhnt — Du weißt, es ist diesmal der sechste Fall. Der ganzen Gesellschaft im Saale werd' ich mich selbst als abgedankten Bräutigam vorstellen —

Dormueil.

Caroline! verliebte Neckereien entfernten Dich von

dem, den Du gewählt. — Um das Glück zu erhaschen, quält man sich vergeblich, man jagt umsonst darnach — oft sucht es uns im Schlafe heim.

Rudolph.

Ja wohl, der Schlaf, der Schlaf! und so selten wird er besungen.

Schlußgesang.

(An den Schlaf.)

Rudolph.

Die Frau von Welt besuchet gern den Ball,
Der brave Mann studirt zu Haus' allein;
Er überläßt die Gattin jenem Schwall
Verliebter Stutzer, und schläft ruhig ein.
Madame kehrt vom Tanze frisch und munter,
Der Mann sieht mit Vergnügen sich umringt, —
Von Freunden, Kinderchens wird's täglich bunter
— So süßes Glück bringt nur dem Mann der Schlaf!

Dormueil. Gustav.

Manch großer Herr, den heut das Glück bekränzt,
Flieht sorgenschwer in's Schlummerkabinet;
Des Mondes Strahl vom klaren Himmel glänzt,
Und schmückt das reiche, goldgestickte Bett.
Erwachend, sieht er sich am andern Morgen
Beraubt der Größe und des eitlen Prunks,
Und arm, doch heiter, ruft er ohne Sorgen:
— So süßes Glück, das brachte mir der Schlaf!

Rudolph.

Die Ihr, von der Lust entbrennet,
Täglich nach Billeten rennet,
Sey's zum Drama, zur Comödie!
Großen Oper, Tanz, Tragödie!
In dem Sperrsitz Euch geniret,
Finstern Logen ennuyret. —
Gesteht!
Alle wärt Ihr längstens Millionäre,
Wenn das Glück im Schlaf gekommen wäre.

Caroline (zum Publikum).

Des Schlummergottes mohnbestreute Wellen,
Sie führten mich zu meinem Glück;
Daß Hymens Kränze heute für mich schwellen,
Dank' ich dem Schlaf mit frohem Blick.
Glaubt nicht, daß Beifall hier am stillen Orte,
Im Traum die Somnambule störe.
Empfangt mit Güte meines Dankes Worte —
Dies schönste Glück, das brachte mir der Schlaf!

Alle.

Das schönste Glück, das brachte ihr der Schlaf!

Ende.

Ein Abend vor dem Potsdamer Thore.

Vaudeville-Posse in einem Aufzuge.

Personen.

Herr Kuntze, ein Buchbinder.
Seine Frau.
Heinrich, ihr Sohn.
Fiekchen, ihre Magd.
Herr Hintze, von der Thierarzneischule.
Lottchen, ein Kind.
Lina, ihre Wärterin.
Säbelknopf, Unteroffizier vom Regiment Möllendorf.
Valentin aus Kyritz, Rekrut.
Marie, Magd.
Eine Kuchenbäckerin.
Mehrere Dienstmägde. Gäste u. s. w.

Schauplatz: vor dem Potsdamer Thore. Das Jahr 1796.

Erster Auftritt.

(Wirthshaus in der Allee. Bänke. Tische.)

Marie. Mägde. Kinder. (Alle sitzen theils auf Bänken, theils auf dem Rasen.) Kuchenbäckerin.

Nr. 1. Chor. (Volkslied.)

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, das fröhlich genießt!
Du bist so erquickend, so labend,
Sey mir von Herzen heut' gegrüßt!
Dort wandelt eine lebendige Schöne
Mit ihrem Lieben Hand in Hand.
Kein Wieland beschreibt uns die Scene;
Sie ist mit den Göttern verwandt.

Kuchenbäckerin.

Schönen Gerstenzucker! Frische Maulschellen! —

Kinder (alle unter einander).

Ach, Kuchen! die Kuchenfrau! — Marie, kauf' mir — Mama hat Dir ja Geld gegeben — Maulschellen! ich will Prinz von Preußen haben!

Mägde.

Stille! wollt Ihr sitzen!

Marie.

Mama hat kein Geld gegeben.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herr Kuntze.

Kuntze.

O Gott — welch' ein rührender Anblick für ein edles, gefühlvolles Herz, so ville liebe Kinderkens beisammen zu sehen! Alle mank einander sind allerliebst — mein Heindrich ist nicht dabei — und die Dienstmägde sind och nicht übel. Ich weiß nicht, ich mag diese nützliche weibliche Volksklasse recht gern. Meine Frau hat nu widder einen andern Gusto, aber mir gefallen sie nun einmal. Guten Abend, guten Abend, Kinderkens!

Kinder (umringen ihn).

Guten Abend, Herr Kuntze!

Kuntze (in die Tasche greifend).

Kleene nette Gören! Wie gern gäb' ich Euch Kringelkens und Pfeffernüsse — aber ich habe man ein Paar Prisen Toback bei mir.

Kinder.

(verlassen ihn.)

Kuntze.

Wenn Ihr hübsch artig seyd, bring' ich Euch morgen Bilderkens mit. Köchin! Marie! kommt her!

Marie.

Nun, Herr Kuntze?

Kuntze.

So kleene Putzels lieben gar zu sehr die Bilderkens, so ein Post- und Reisespiel. Ihr müßt den Eltern sagen, daß sie Bilderkens vor Euch kaufen; verstanden, meine Jüngelkens?

Marie.

Es sollen Bilderkens gekauft werden.

Köchin.

Recht ville.

Kuntze.

Und zwar bei mir; bei mich müßt Ihr sie kaufen. Buchbinder Kuntze in der Mauerstraße, der böhmischen Kirche gegenüber.

Kuchenbäckerin.

Frische Maulschellen! Gerstenzucker!

(geht ab.)

Kinder (laufen hinter ihr her).

Kuchen! Marie, Kuchen! Zucker! Halt, halt, Kuchenfrau! mir, mir, mir!

Marie.

Wollt Ihr bleiben! Musje Ludwig, ich sag's der Mama! (ab.)

Köchin.

Den Augenblick zurück! (ab.)

Mägde (rufen im Abgehen).

Mamsell Jettchen! Musje Fritzchen! (Alle ab.)

Kuntze (allein).

So ist die Jugend! Flüchtig wie Haarpuder! Aber wo ist denn mein Junge, mein Heindrich, der meiner Frau wie aus dem Gesicht geschnitten ist. — Heindrich! komm, mein Jüngelken! Heinemann! Heineke! wo bist Du? — Fiekchen! Fiekchen! Wo müssen sie stecken? — Ich will man geschwinde einen Sprung gerade über nach den blauen Himmel, oder noch besser, nach Sonne, Mond und Sterne machen; vielleicht find' ich sie da. (rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Valentin. Säbelknopf. (später) Ein Markör.

Säbelknopf.

Vorwärts marsch, Valentin! krieche nicht, als wärst Du bei der Bagage kommandirt!

Valentin.

Wenn ich nicht mitkommen thue, so seind der gestrenge Herr Unteroffizier daran Schuld.

Säbelknopf.

Das schöne Wetter hat allerliebste Dienstmädchen herausgelockt — vorwärts! (stößt ihn auf die andere Seite.)

Valentin.

Warum immer vorwärts, warum nicht auch einmal von der Seite, wenn man, wie wir, auf's Auskundschaften ausgeht?

Säbelknopf.

Sapperment, Du Milchbart kannst meine Pläne noch nicht beurtheilen! Ein großer Feldherr hat auch seine großen Kniffe bei der Hand.

Nr. 2. Soldatenlied.

Der große Mann wird nie verkannt;
Wenn wir mit unsern Gaben
Dem Staate und dem Vaterland
Treu und redlich gedienet haben,
Dann nehmen wir beim letzten Schritt
Doch immer das Bewußtseyn mit,
Daß wir es gut gemeinet,
Wenn es auch anders scheinet.

Valentin.

Des ist ein sehr sympathetisches Lied; aber erlaubt mir der Herr Unteroffizier, weil ich uns're Liebsten nicht sehe, darauf zu antworten?

Säbelknopf.

Sprich!

Valentin.

Gleich.

Nr. 3.

Betrübet sich ein Ackersmann,
Wenn seine Saat verdirbet:
So kann den Staatsmann nichts erheitern,
Wenn seine Pläne scheitern.

Säbelknopf.

Das war nicht übel.

Valentin.

Ich mag mir drehen, wie ich will, ich kann Fiekchen nicht zu Gesicht bekommen, und sie hatte mir versprochen, heut' Abend her zu kommen.

Säbelknopf.

Herkommen zu wollen. Der Mensch denkt, Gott lenkt! Sie ist vielleicht einem andern Soldaten begegnet, und promenirt heute zur Abwechselung mit einem Kameraden.

Valentin (gerührt).

O Gott, wenn dieses der Fall wäre!

Säbelknopf.

Bist Du denn wirklich verliebt?

Valentin.

Ach ja — und wie! Es geht mir, wie vor zwei Jahren meinem Herrn Vetter, dem Kyritzer Thorschreiber; ich denke beständig an Fiekchen. Klopf' ich Abends meinen Rock aus, denk' ich an Fiekchen; macht mir mein Herr Kamerad einen Zopf, so denk' ich an Fiekchen; werd' ich Abends visitirt, denk' ich an Fiekchen — o Gott! das Visitiren!

Säbelknopf.

Falle mir nicht mit solchen Paraden in die Flanke, oder ich fucht'le Dich zusammen!

Valentin.

(steht steif wie eine Säule.)

Säbelknopf.

Himmel Sapperment! Mord Element!

Valentin.

Gott, was eenen der Herr Unteroffizier in's Gemüthe reden kann! Ich glaube, ich werde eben so denken, hab' ich erst so'n barbarischen Schnurrbart als der gestrenge Herr Korporal. Wie fangt's der Herr Korporal nur an, daß sein Schnurrbart so schwarz ist.

Säbelknopf.

Gib Acht!

Nr. 4.

Hast Du Vestungen genommen,
Triefet Blut an Deinem Schwerdte,
Wirst Du einen Bart bekommen.
So wie eh'mals, bleibt es heut',
Denn die Lorbeer'n und die Bärte
Sprossen meist zu einer Zeit.

Valentin.

Vorerscht muß ich mich noch von vorgestern her bei'm Herrn Korporal schönstens bedanken.

Säbelknopf.

Wofür?

Valentin.

Daß er die alte Magd — wie heißt sie doch — die Heidelbergerin —

Säbelknopf.

Mamsell Lina? —

Valentin.

Richtig — daß er so gut war, die alte Magd zu persuadiren, während ich mit Fiekchen karressiren that.

Säbelknopf.

Dergleichen Gefälligkeiten nennt man Compagniegefälligkeiten. Du hast übrigens keinen schlechten Gusto.

Valentin.

Ja, ich habe darin so mein Apartes. Wenn per Exempel eine Kalesche vorbeifährt, wo vier Mamsells drin sitzen, so seh' ick immer nach die uf'n Rücksitz, denn det sind die Jüngsten, im Plafond sitzen mestens die Alten.

Säbelknopf.

Ich rechne bei Dir —

Valentin.

(will seinen Hut abnehmen.)

Säbelknopf.

Wird Er seinen Deckel auf dem Kopf behalten!

Valentin.

(setzt den Hut schnell wieder auf.)

Säbelknopf.

Du warst vorgestern ein braver Kerl, spendirtest drei Bouteillen Bier.

Valentin.

O Gott, Du bist Zeuge! wäre Fiekchen hier, ich gäbe heute vier Bouteillen und ein halb Pfund.

Säbelknopf.

Schicken wir unterdessen eine herunter auf ihre baldige Ankunft! Du scheinst mir stark bei Kasse.

Valentin.

Meine Tante, die Frau Thorschreiberin in Kyritz, hat mir vorgestern 2 Thaler 12 Groschen geschickt.

Säbelknopf.

Wie kommt sie dazu?

Valentin.

Es sind die Zinsen.

Säbelknopf.

Zinsen?

Valentin.

O ja, ich habe mein Väterliches; es ist zwar klein, aber doch immer besser wie gar nichts.

Säbelknopf.

Holla! Wirthshaus! (schlägt mit dem Säbel auf den Tisch) Markör! Es kommt keiner.

Valentin.

(schlägt etwas furchtsamer mit seinem dünnen Rüthchen ebenfalls auf den Tisch.)

Holla! Wirthshaus! Markör!

Säbelknopf.

Nicht wahr, in Kyritz würden wir schneller bedient werden?

Valentin.

(wischt sich eine Thräne aus den Augen.)

Ach, das Vaterland! nichts geht über das Vaterland! O Kyritz, mein Vaterland!

Säbelknopf.

(zum Markör, welcher eintritt)

Endlich einer da!

Valentin (etwas leise).

Eine kühle Weiße, von's echne Brett, wenn Sie wollen so gut seyn. (langt in die Tasche.)

Säbelknopf.

Zwei — Kottbusser!

Valentin (etwas traurig).

Ein guter Mensch, der Herr Unteroffizier!

Markör.

(ab; bringt zwei Flaschen Bier, Beide setzen sich zu beiden Seiten des Tisches.)

Vierter Auftritt.

Fiekchen. Heinrich. Frau Kuntze. Herr Hintze. Valentin. Säbelknopf.

Hr. Hintze.

O wie bin ich so selig, so lustig, so fröhlich, daß ich das Vergnügen gehabt, Madame zu rencontriren!

Fr. Kuntze.

Sie sind mir unmaßgeblich so bekannt; und doch weiß ich nicht, wo ich Sie gleich hinthun soll; der Name schwebt mir auf der Zunge.

Hr. Hintze.

Erinnern Sie sich meiner nicht mehr vom Herrn Seifensieder her? — wir spielten zusammen Mariage und schwarzer Peter.

Fr. Kuntze.

Ach — jetzt besinne ich mich! Herr — Herr —

Hr. Hintze.

Hi — Hin —

Fr. Kuntze.

Herr Hintze —

Hr. Hintze.

Ich verlor 7 Groschen 6 Pfennige jenen Abend.

Fr. Kuntze.

Ja, Sie verloren bei der Mariage immer den letzten Stich — mir that das so leid —

Hr. Hintze.

Wer hoch spielt, muß auf Verlust gefaßt seyn.

Fr. Kuntze.

Recht galant!

Fiekchen.

Ja, Madamchen!

Fr. Kuntze.

Wird Sie's Maul halten, dumme Gans!

Säbelknopf.

(am Tische, zu Valentin)

Da ist ja Deine Kleine!

Valentin.

(ebenfalls am Tische.)

Die Herrschaft schien ihr eben einen kleinen Wink zu geben.

Hr. Hintze.

Ach, bei dieser Partie Mariage erwachten sonderbare Gefühle in meiner Brust! ich kannte den verstorbenen Papa. Oft wenn ich bei Ihrem Hause vorbeiging, dacht' ich: — diesen Buchbinderladen und Lottchens Herz zusammengeheftet, das wäre ein Band geworden, der gehalten hätte, wie ein halber Franzband; aber Herr Kuntze kam mir zuvor. Sie haben noch Verwandte?

Fr. Kuntze.

Mein braver, arbeitsamer Vater hinterließ 15 Kinder, lauter Mädchen —

Hr. Hintze.

Lauter Mädchen! Gott, was muß das für eine Freude für den Vater gewesen seyn!

Fr. Kuntze.

Aber wie kommen Sie denn in uns're Gegend?

Hr. Hintze.

Meine Geschäfte führen mich durch die ganze Stadt; auch wohne ich nicht so übertrieben weit — Sie wissen vielleicht nicht —

Fr. Kuntze.

Was denn?

Hr. Hintze.

Ich bin seit sechs Monaten bei der Thierarzneischule angestellt.

Fr. Kuntze.

Bei der Thierarzneischule? angestellt? wann ich fragen darf, vielleicht bei'm Federvieh?

Hr. Hintze.

Bitt' um Verzeihung, bei den Vierfüßigen.

Fr. Kuntze.

Bei den Vierfüßigen?

Hr. Hintze.

Mein Vorgänger war auch damals in der Gesellschaft, wo wir Mariage spielten; er saß Ihnen oft ge-

genüber und hatte so etwas — wie soll ich sagen — (er spielt mit einem Bouquet, das er im Knopfloch trägt.) so etwas Schmachtendes — was Insinuantes —

Fr. Kuntze.

Schmachtendes? was Schmachtendes gerade nicht, aber doch, Sie haben Recht: er hatte so etwas Ausländisches, so was Pleureuses in der Visage. Was haben Sie denn da für ein niedliches Sträuschen?

Hr. Hintze.

Das hab' ich mir auf der Contrescarpe gekauft, gerade wie ich vom Rosenthaler Thore kam. —

Fr. Kuntze.

So weit?

Hr. Hintze.

Der Herr Director hatte mich zu einer Verwandtin hingeschickt, um einige Eselsmilch zu prüfen. Hören Sie die Geschichte dieses Bouquets!

Fr. Kuntze.

Sie sind ganz echauffirt.

Nr. 5.

Hr. Hintze.

Nicht weit vom Ochsenkopfe
Sah ich ein Mädchen geh'n,
In ihrem Blumentopfe
Manch liebes Röschen steh'n.
Ich wählte für sechs Dreier

Mir ein Bouquetchen aus.
Das ist fürwahr nicht theuer
Für solchen Blumenstrauß!
Daß ich ein wenig schwitze,
Kommt Ihnen seltsam vor,
Ich komme in der Hitze
Vom Rosenthaler Thor.

(bietet ihr den Strauß.)

Fr. Kuntze.

Wohlan, dies Röschen blitze
An meines Busens Flor.
Es kommt in dieser Hitze
Vom Rosenthaler Thor.

Heinrich.

Mama, mir hungert!

Fiekchen.

Pfui doch, wer wird denn Mama stören!

Heinrich.

(schlägt die Magd.)

Fr. Kuntze.

Wie gern möcht' ich einmal die Thierarzneischule sehen! es sollen so viel Seltenheiten da seyn, so viel spirituöse Sachen, ganze Gläser voll Makronen —

Hr. Hintze.

Embryonen, Madame! — Wenn Madame das sehen wollen, haben Sie nur zu befehlen.

Fr. Kuntze.

Ach — vielleicht noch heute — jetzt!

Hr. Hintze.

Ich kann Ihnen Alles zeigen — ich habe die Schlüssel; die meisten Raritäten hab' ich selbst ausgestopft.

Fr. Kuntze.

O, es geht nichts über die Naturgeschichte! man wird ganz dieslich, wenn man daran denkt. Heinrich — Du bleibst hier bei Fiekchen, die soll mit Dir spielen.

Heinrich (weint aus voller Kehle).

Nein, Mama! ich will auch mit!

Valentin.

(gibt Fiekchen ein Zeichen.)

Fiekchen.

Musje Heindrich, seyn Sie artig. (zur Frau Kuntze mit einem Wink auf Valentin) Ich bleibe hier und erwarte Sie.

Fr. Kuntze.

Hier sind zwei Groschen; kauf' ihm Kuchen, damit er nicht weint.

Fiekchen.

Ja, Madamchen!

Fr. Hintze.

Darf ich Ihnen meinen Arm offeriren?

Fiekchen.

Kommen Sie, Musje Heindrich!

Nr. 6. Duett.

Fr. Kuntze. Hr. Hintze.

Auf des Lebens muntern Wellen
Soll ein Schiffchen nie einsam geh'n;
Denn die schöneren Freuden, die hellen,
Kann man nur in Gesellschaft verstehn.
Schnäbelt der Tauber sein Täubchen,
Küssen die Männer die Weibchen.
Wie die Reben die Ulmen umzieh'n,
Soll auch die Liebe zum Nächsten erglüh'n.

(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Fiekchen. Heinrich. Valentin. Säbelknopf.

Säbelknopf.

(hat schon früher ein Spiel Karten herausgezogen und sagt jetzt zu Valentin)

Heb' ab!

Valentin (nach Fiekchen sehend).

So.

Säbelknopf.

(zählt die Stiche, bei jedem gibt er Valentin mit der Karte einen Schlag auf die Nase.)

Eins — zwei! — aufgepaßt!

Valentin.

Hm! (reibt sich leicht die Nase.)

Säbelknopf.

Noch einmal! — so! — eins, zwei — ein nett Spielchen!

Valentin.

Die Nase wird mir ganz warm.

Fiekchen.

Spielen Sie doch allein, Musje Heindrich! — werden Sie schon wieder ungezogen?

Säbelknopf.

Die Kleine ist allein, ich lasse Dich mit ihr; stecke mir meine Pfeife an, und seh', ob's nichts für mich zu fischen gibt.

Valentin.

Bleib' der Herr Unteroffizier nur nicht zu lange —

Säbelknopf.

Ach, sie wird Dich nicht fressen! — Halt Dich gerade, den F. Rex gerade vor der Stirn — so! — marsch, d'rauf los! — Arm am Leibe! — marsch!

(ab.)

Sechster Auftritt.

Valentin. Fiekchen. Heinrich.

Valentin.

(marschirt, wie ihn der Unteroffizier gestellt hat, gerade, aber je näher er kommt, je schüchterner auf Fiekchen los.)

Fiekchen.

Musje Heindrich, bleiben Sie hier! gehn Sie nicht weg!

Valentin (trällert leise).

Lu lu lu ....

Fiekchen.

(sieht nicht auf.)

Heinrich.

(schlägt Fiekchen aus Spaß gerade und derb in's Gesicht.)

Valentin (leise).

Ein recht artiges Kind — der kleine Mosje! — Sein Sie wirklich da, Mamsell?

Fiekchen.

Warum denn nicht?

Valentin.

Vorgestern — ja es ist wahr — vorgestern versprachen Sie, heut' her zu kommen.

Fiekchen.

Meine Herrschaft wollte gerade heute hier spazieren gehen.

Valentin.

Wie es der Mamsell gefällig ist. — (sieht ihr etwas unter die Mütze) Wenn Sie's nicht übel nehmen wollen, mir kommt das Wetter heut' viel schöner vor, als gestern.

Fiekchen.

Das machte, gestern regnete es.

Valentin.

Und ich hätte auch bei'm allerschönsten Wetter nicht kommen können, ich war exerciren.

Fiekchen.

Sind Sie recht fleißig gewesen?

Valentin.

Der Dienst versteht keinen Spaß. Man muß nicht nur ein braver Soldat seind, sondern auch wirklich sind.

Fiekchen.

Sind Sie schon lange Soldat?

Valentin.

Beinahe vier Wochen; ich bin sonst Vicegemeiner. Wenn ich man noch 9 Jahr und 11 Monate gedient habe, bin ich mein eigener Herr.

Fiekchen.

Es muß ein recht schlimmer Stand seyn.

Valentin.

Ach, es gibt im Dienst mitunter Nächte, wo man den ganzen Tag über kein Auge zuthut.

Heinrich.

Du spielst ja gar nicht mit mir! ich werde der Mutter sagen, daß Du mit den Soldaten gesprochen hast.

Valentin.

Allerliebster Musje Heindrich! — wollen Sie mit mein Rüthchen spielen?

Heinrich.

Ja, gib her!

Valentin.

(gibt sie hin.)

Heinrich.

Jetzt bin ich Offizier. (stellt sich in Positur) Halt — ich stech' Dich todt — puff, puff!

Valentin.

O Gott, ich bin schon todt — Schau'n Sie, Mosje Heindrich! da sind noch viele Spielkameraden, da unten, seh'n Sie? — stechen Sie alle todt! — marsch! —

Heinrich.

Adieu, Herr Soldat' — (marschirt) Trum, trum, trum! (ab.)

Valentin.

Wie alt ist der junge Herr schon?

Fiekchen.

Sechs Jahre.

Valentin.

(setzt sich schüchtern auf das äußerste Ende der Bank.)

Wo sind Sie eigentlich her?

Fiekchen.

Aus dem Netzdistrikt.

Valentin.

Aus dem Netzdistrikt? da sind wir gar nicht weit von einander; ich bin aus Kyritz.

Fiekchen.

Aus Kyritz? da hab' ich auch Freundschaft. —

Valentin.

O warum sind Sie Kindermagd! —

Fiekchen.

O warum sind Sie Soldat! —

Valentin.

Nun, ich kann noch 'mal Korporal werden —

Fiekchen.

Und ich einen Mann bekommen.

Nr. 7. Duett.

Fiekchen.

Ich bin ja nur ein armes Mädchen,
Und weit von hier aus kleinem Städtchen;
Mein Brod kann ich zur Noth erwerben,
Doch möcht' ich nicht als Jungfer sterben.
Drum muß der Herrschaft ich so lange dienen,
Bis mir dereinst mein Mann hübsch dienen kann.

Valentin.

(ihren kleinen Finger mit seinen Fingern fassend; aufstehend.)

O seind Sie gleich aus kleinem Städtchen,
So sind Sie doch ein hübsches Mädchen.
Warum soll sich ein Andrer präsentiren? —
Will meine Tante, werde ich Ihr Mann.
Dürft' ich als Musketier die Frau nur frequentiren,
Bis ich als Korporal der Frau hübsch dienen kann!

Fiekchen.

Da kommt Mamsell Lina; geh'n Sie fort!

Siebenter Auftritt.

Lina. Lottchen. (an der Hand). Vorige.

Lina.

Lassen Sie sich doch nicht so ziehen, Mamsell Lottchen; mir ist der linke Arm ganz steif! — Ah, Jungfer Fiekchen — in Gesellschaft — ich will nicht stören.

Fiekchen.

Der Herr Soldat sprach nur ein Paar Worte mit mir.

Lina.

Jungfer, merken Sie sich das: ein sittsames Mäd-

chen muß nicht heute mit dem, morgen mit einem Andern sprechen.

Valentin.

Ich bin derselftige von vorgestern, ganz derselftige.

Lina.

Verzeihung! — ich kannte Sie nicht gleich — vorgestern, lieber Soldat, wären Sie mit einem — (sich besinnend; rasch) mit einem Korporal, wenn ich nicht irre. —

Valentin.

Der ist heute auch mit hier —

Lina (ihn beschreibend).

Großer, starker, hübscher Mann!

Valentin.

Schnurrbart.

Lina.

Ja, ja, Schnurrbart. — Rücken Sie ein wenig, Fiekchen! — (setzt sich) Sie werden dem armen Dinge schöne Sachen weiß gemacht haben, Herr Soldat.

Valentin.

(die Hand auf's Herz.)

Nicht die Probe, Mamsell Lina —

Lina.

Still! — als ob ich Euch nicht kennte, Eure Schliche — o, ich habe das Militair studirt! — schmeicheln können sie — aber das führt zu nichts.

Valentin (leise).

Jetzt will ich den Korporal suchen. (laut) Auf Wiedersehen, Mamsells! — (geht ab.)

Lina.

Adieu! (nickend) Adieu! Grüßen Sie den Korporal! grüßen Sie ihn! — Adieu!

Achter Auftritt.

Lina. Fiekchen. Lottchen und Heinrich (spielen im Hintergrunde.)

Lina.

Was hat er gesprochen, Fiekchen? ich interessire mich für Sie.

Fiekchen.

Er sprach von seiner Tante —

Lina.

Das alte Lied! — er wird Ihnen ein Dutzend Onkel herzählen.

Fiekchen.

Er war so eben bis zur Korporalschaft und zum Heirathen gekommen —

Lina.

Nun? —

Fiekchen.

Und da kamen Sie, und als er Sie gesehen —

Lina.

Da hörte er auf —

Fiekchen.

Da hat er wahrscheinlich einen Schreck vor dem Heirathen bekommen.

Lina.

Ich habe ganz andere Soldaten zum Weichen gebracht. Trauen Sie ihnen nicht! Sie sehen in mir ein Opfer — wie soll ich sagen —

Fiekchen.

Ein Opfer der Infanterie —

Lina.

Der Kavallerie und Artillerie! — Haben Sie noch Eltern? Sind Sie frei? —

Fiekchen.

Eigentlich soll ich meinen Vetter heirathen.

Lina.

Nehmen Sie den Vetter —

Fiekchen.

Vor neun Monaten habe ich einen Brief vom Vetter aus Kyritz bekommen.

Lina.

Wo ist er? — was schreibt er?

Fiekchen.

Ach, das weiß ich nicht! —

Lina.

Sie haben den Brief noch nicht gelesen? — Sie können vielleicht nicht lesen?

Fiekchen.

Nein! — o wenn Sie mir ihn vorlesen wollten, damit ich doch seinen Inhalt kennen lernte!

Lina.

Nicht gelesen? — nicht einmal gelesen?!

Fiekchen.

Seit neun Monaten ruht dieser Brief an meinem Herzen.

Lina.

O ihr Eltern! könnt ihr es verantworten, so die Erziehung jener unerfahr'nen Geschöpfe zu vernachlässigen, die Zufall und Absicht eurer Bildung anvertraut?

(setzt die Brille auf und liest.)

„Herzallerliebste Jungfer Muhme!" das ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Vetter, der Ihnen geschrieben hat. „Nehmen Sie meine Dreistigkeit nich übel, „daß ich Ihnen schreibe; allein aber das schadet nichts, „sondern ich schreibe mit Erlaubniß der Frau Muhme „im Kyritzer Kreise, und sie meint, daß, wenn es „Ihnen, so wie Herzvatern und Herzmuttern recht „wäre, so könnten wir zwei, als Sie und ich, uns „zusammen heirathen." — Das ist gut gegeben. — „Um so mehr, da ich so glücklich bin, Ihnen nicht „zu kennen, weil Sie gerade abgereist waren, als ich

„Sie meinen Respekt bezeigen wollte, so glauben Sie „dennoch, Herzallerliebste, daß ich in meiner Brust „nichts destoweniger kein Gefühl hege, welches weib„liche Tugend und Unschuldigkeit ehrt. Empfangen „Sie diesertwegen zum beliebigen Verzehren beige„hende zwei Blut- und Leberwürste als Opfer Ihrer „Unschuld und meiner Liebe, so wie einen geräucher„ten Schinken mit welchem ich bin und bleibe Ihr „geliebtester Vetter

Valentin Goldammer."

Goldammer, Ihr Familienname?

Fiekchen.

Ja, ich bin eine geborne Goldammerin.

Lina.

Das fordert Ueberlegung; wer wird einen Soldaten trauen, wenn man solche Connexionen hat?

Fiekchen.

Ja, meinen Vetter kenne ich nicht — den Soldaten aber kenne ich.

Lina.

Keinen Leichtsinn, liebes Kind! — in diesem Augenblick spricht Ihr Herz — geben Sie dieser Stimme kein Gehör! Merken Sie auf die Worte einer Freundin! — Als die französische Revolution ausbrach, kannte ich einen Wachtmeister unter den gelben Reutern — mein Herz liebte nicht den gelben Reuter; er hätte können zu Fuß geh'n, ich wäre ihm gleich zugethan gewesen. Kaum

war er über den Rhein — hatte er mich vergessen; — aber ich rächte mich!

Fiekchen.

Ich will Ihnen Folge leisten — Sie kennen den Dienst —

Lina.

Sie sind Anfängerin. — Verlassen wir diesen Ort der Verführung! — Lottchen!

Lottchen.

(im Hintergrunde.)

Hier —

Fiekchen.

Heindrich!

Lina.

Fort, fort! — ach, zu spät! — da sind sie!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Valentin. Säbelknopf.

Nr. 8. Quartett.

Lina. Fiekchen.

O Du lieber Augustin,
Das nenn' ich aufgepaßt!

O Du lieber Augustin,
Das nenn' ich aufgepaßt!

Säbelknopf. Valentin.

Schnell in die Laub' hinein!
Dort sind wir ganz allein.

Säbelknopf.

Schönste Lina, sind Sie noch böse?
Ich bin wahrlich nich böse!

Alle.

O Du lieber Augustin rc. rc.

Lina.

Sein Sie vernünftig, Korporal — lassen Sich mich!

Säbelknopf.

Dero Unterthänigster! Uff — die Hitze!

Valentin.

Wir wollen uns gleich mit ein Paar Flaschen Bier kühlen.

Lina.

Was schwatzt der gute Jüngling da?

Valentin.

Holla! Markör! vier Bouteillen Bier!

Fieckchen (zu Lina).

Kommen Sie, Mamsell, wir wollen geh'n.

Lina.

Jetzt wär's zur unrechten Zeit. Merken Sie sich,

liebes Kind! so oft der Soldat damit anfängt, etwas zu spendiren, meint er's redlich, und denkt nicht an Fopperei.

Säbelknopf.

Himmel tausend Millionen Kreuz —

Lina (ihm einen Wink gebend.)

Korporal, fluchen Sie nicht in Gegenwart des jungen Mädchens!

Es sey! — Sapper — — — —

Lina (lächelnd ihm verweisend.)

Schon wieder! — nun, es sey verzieh'n!

Säbelknopf.

(küßt ihr die Hand.)

Valentin.

Hier ist Bier — und hier Butterbrod! —

Lina.

Mamsell Lottchen, geh'n Sie hübsch mit Musje Heindrich! — ja? — spielen Sie hübsch!

Lottchen (weint).

Ich will nicht spielen!

Heinrich (weint).

Ich will Kuchen haben! Mama hat der Fieke Geld gegeben.

Fiekchen.

Mama hat kein Geld gegeben!

Lottchen.

Mir durstet! (weint.)

Lina.

Gleich artig! sonst küßt Sie der Herr Korporal, und dann bekommen alle unartige Kinder einen Schnurrbart.

Säbelknopf.

Den Augenblick stille, oder —

Lottchen (kriecht hinter Lina's Schürze.)

Ah, ach! (weint.)

Lina.

Na, na! es ist schon gut! Lottchen wird hübsch artig seyn, und bekommt keinen Schnurrbart.

Säbelknopf.

Nein, nein! — Setzt die beiden Bälge mit an den Tisch, damit sie nicht schreien! — Allons! (zu Valentin) nimm Fiekchen bei der Hand! — Mamsell Lina! (führt sie an den Tisch) 's ist hübscher hier, als bei Klaussens in den Zelten.

Lina.

In so angenehmer Gesellschaft!

(Die Kinder sitzen in der Mitte; Säbelknopf neben Lina, Valentin neben Fiekchen.)

Nr. 9.

Säbelknopf.

Freilich steht im ersten Zelt
Ein recht niedlich, luftig Haus,
Und die elegante Welt
Geht dort täglich ein und aus.

Wenig darf man da verzehren,
Abends dorten einzukehren;
Doch bei Thee auf leeren Tischen
Sind die Männer nicht zu fischen.

Lina.

Pfui, Korporal! Sie thun gerade, als ginge man der Männer wegen aus.

Säbelknopf.

In dem zweiten Zelte wieder
Kokettirt auf grünem Feld,
Karoline auf und nieder,
Und vermählt sich wie es fällt.
Einer lobet die Parthie,
Die dem Andern ganz mißfällt,
Setzt sich aus und wirbt um sie,
Trachtet nur nach Gold und Geld.

In dem dritten Zelt allein
Gibt es wahrhaft lust'ge Vögel,
Und bei dem gebrannten Wein
Spielen sie ihr Potchen Kegel.
Ist von einer Frau die Rede:
„Fort! was thun wir mit der Einen?
„Ehren wir den Mahomet,
„Halten wir's mit allen Neunen!"

Lina.

Das ist wahr, schöne Lieder haben die Soldaten!

Heinrich.

Ich will eine Stulle haben!

Lottchen.

Mir auch eine Stulle!

Valentin.

So, mein Herzchen —

Säbelknopf.

Wahrhaftig Gott! in so schmucker Mamsells Gesellschaft denk' ich immer an Hochzeit und Heirath.

Valentin.

Ach ja! (seufzt) Des ist auch mein Gefühl.

Lina.

Ei nun, wenn die Absichten redlich sind —

Valentin.

(dumm lächelnd und Fiekchen anstoßend.)

Hi hi hi!

Fiekchen (eben so).

Hi hi hi! . . . . .

Säbelknopf (trinkend).

Prost, meine Herrschaften!

Valentin.

Wohlsein, Mamsell Fiekchen!

Lina.

Bravo, Korporal!

Säbelknopf.

Wir Alle! — (alle Vier trinken zugleich.)

Lina.

Man sieht es dem jungen Mann an der Nase an, er liebt Fiekchen, und Fiekchen ist brav.

Valentin.

Ach ja, wenn ich's 'mal bis zum Schilderhaus gebracht haben werde, wüßte ich wohl, wo ich am liebsten Schildwache stehen möchte.

Lina.

Ein guter Anfang! In Potsdam — ja es werden jetzt 15 Jahre seyn — (sie steht auf; Säbelknopf ebenfalls) 15 Jahre — da kannte ich einen Sergeanten von der Garde — der führte die nämliche Sprache.

Säbelknopf.

Sie waren in Potsdam?

Lina.

Ein Jahr und darüber, als ich von Schwedt wegkam.

Säbelknopf.

Schwedt — da standen —?

Lina.

Dragoner, blau mit schwarzen Rabatten und Gold.

Säbelknopf.

In solchen kleinen Nestern ist ein Teufelsleben!

Lina.

Ich war sehr gern dort — da liebt man treu und wahr — nicht ewiger Zank und Eifersucht!

Säbel-

Säbelknopf.

Ha ha ha ha ha! ich kenne das!

Nr. 10.

Melodie. Oestreichisches Volkslied.

Freilich kann der Mann dabei nichts wagen,
Läßt er sie zu Hause geh'n, ja ja!
Denn wer sollt' in kleinen Städten sagen:
„Liebes Kind, ach Du bist schön, ja ja!"
Niemand sieht man auf den Gassen,
Und die Stadt ist männerleer,
Und von Weibern sich nur rühmen lassen —
Ach, das hält entsetzlich schwer!

Tages sind sie hinter blanken Fenstern,
Abends spinnen sie ihr Kleid, ja ja!
Fürchten fremde Männer gleich Gespenstern,
Sind zu keinem Spaß bereit, ja ja!
Doch die Freundlichkeit schmückt die Berlin'rin,
Sie versteht den Spaß in allen Arten.
„Bin ich," denkt sie, „gleich ergeb'ne Dien'rin,
„Brauch' ich deshalb doch nicht aufzuwarten."

Lina.

Wir lassen die Liebesleute zu lange allein.

Valentin.

Sprechen Sie, Mamsell —

Fiekchen.

Wie ich Ihnen sage, ich soll meinen Vetter heirathen.

Säbelknopf.

Basta! — Mit dem Vetter wollen wir die Sache arrangiren.

Lina.

Also, Mamsell, ja — oder nein! — oder meine Ehre erlaubt mir nicht länger, auch nur einen Tropfen mit diesem Herrn zu trinken. (trinkt) Korporal, Ihr Wohlseyn!

Säbelknopf.

Da seh' ich schon die Musikanten kommen, nachher machen wir ein Tänzchen. La la la la!

(trällernd.)

Die Liebe flog zum Schornstein h'nein,
War voller Rahm und Ruß,
Und ging an Fiekchens Fensterlein,
Und bat um einen Kuß.

Lina.

Von wem ist das Lied?

Säbelknopf.

Es ist so eine von den empfindsamen Regimentsromanzen; sie gehört zu unserer Kasernenbibliothek.

Valentin.

Bis zum Tanz machen wir noch ein Promenad-

chen auf und ab, oder wir wollen auf die Schunkel geh'n.

Fiekchen.

Es fängt schon an schummrig zu werden.

Valentin.

Drum ist's die höchste Zeit, wenn wir uns noch schunkeln wollen. (er schlendert neben Fiekchen her und ab.)

Zehnter Auftritt.

Säbelknopf. Lina (welche folgen will).

Säbelknopf.

Schönes Mädchen, ein Minutchen —

Lina.

Ich will nicht; ich muß dem Fiekchen folgen. — Noch Eins, Korporal, wo ist Eure Kaserne?

Säbelknopf.

Commandantenstraße.

Lina.

Da sind wir ja beinah' Nachbarn, meine Herrschaft wohnt in der Krausenstraße; — aber leider auch nicht einmal Sonntags darf ich Besuch annehmen! — Wann zieht Ihr auf die Wache? —

Säbelknopf.

Sonntag Parade.

Lina.

Da werd' ich hinkommen, und sehen, ob Er ordentlich marschirt. (mit dem Tuch ihn sanft schlagend.)

Säbelknopf.

Kleiner lieber Schelm! (seinen Arm um sie schlagend.)

Lina.

Nicht doch! — Korporal, sey Er gescheidt! — ich kann das nicht leiden! Ich kannte einmal vor zwanzig Jahren einen Husaren vom Leibregiment, der hatte, gerade wie Er, diese fatale Gewohnheit.

Säbelknopf.

Nur nicht böse! — Ihren Arm!

Lina.

Recht gern, Korporal; — aber artig, Alles mit Anstand!

Säbelknopf.

Alles mit Anstand!

(Beide leicht und gewandt ab.)

Eilfter Auftritt.

Heinrich. Lottchen.

Lottchen.

Ach, Line! Line! bleib hier!

Heinrich.

Ha ha! ich habe gar keine Furcht!

Lottchen.

Sie geht fort, die Line — Line!

Heinrich.

Wirst Du an Mama sagen, daß wir bei den Soldaten gewesen sind?

Lottchen.

Ich sage Alles an, wenn die Line nicht wiederkommt.

Heinrich.

(schlägt sie.) Ansagen willst Du? Da! da! da hast Du für's Ansagen!

Lottchen.

(weint aus vollem Halse.)

Zwölfter Auftritt.

Gäste (beiderlei Geschlechts, welche tanzend hereinkommen). Vorige. Musiker.

Nr. 11. Chor.

Lasset uns zum Tanze wählen!
Frisch gewagt ist halb gewonnen!
Bei dem lustigen Vermählen
Nur nicht lange sich besonnen!

Jung gefreit
Hat nie gereut!
Eilen wir an unsern Platz,
Mein herzallerliebster Schatz!
Lasset uns ein Tänzchen wagen,
Eh' die Rosenzeit verstreicht;
Nützt das Glück an schönen Tagen,
Eh' der Sommer uns entfleucht!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Herr Kuntze.

Hr. Kuntze.

(sich die Stirn trocknend.)

Ich bin den Schafgraben lang bis zum Hofjäger gelaufen, und kann meine verfluchte kleene Krabbe nicht finden, weder Frau, noch Kind, noch Magd!

Heinrich.

(von seinem Platz aufstehend.)

Ach, Papa! Papa!

Hr. Kuntze.

Junge! Heinemann! wo bist Du gewesen? — hier? — so ganz allein?

Heinrich.

Die Lotte weint.

Lottchen.

Er hat mir geschlagen!

Hr. Kuntze.

Wo ist die Mama?

Heinrich.

Spazieren — mit einem recht hübschen Herrn — nach der Thierarzneischule.

Hr. Kuntze (etwas betroffen).

Ah — ah — ich weiß — sie ist seit einiger Zeit nicht recht wohl! — Aber Fiekchen? —

Lottchen.

Die ist —

Heinrich.

Stille doch! wir müssen nicht sagen, daß sie ist schunkeln gegangen.

Hr. Kuntze.

Schunkeln?

Lottchen.

Mit zwei Soldaten, und Line auch.

Hr. Kuntze.

Ist das eine Zucht! — die armen Bälge hier allein zu lassen! — Die große Madam spaziert nach der Thierarzneischule, die Fieke schunkelt — o! o! das hab' ich von meiner Güte! O, o, ich Eselskopf!

Lottchen.

Da kommt Line und die Soldaten.

Hr. Kuntze.

Recht! da kommen sie, mit zwei Soldaten — die will ich fangen! — Kommt, Kinderkens, kommt mit mir mit! Fort, fort!

(mit den Kindern ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gäste. Säbelknopf. Valentin. Lina. Fiekchen.

Säbelknopf.

Jetzt aber auch keine Minute verloren — unser Tänzchen! (zu Lina) Madmosell —

Lina.

Ich bin da — auf'n Fleck!

Säbelknopf.

Holla! Musik!

Gäste.

Musik! Musik! Aufgespielt!

Nr. 12.

(Die Paare stellen sich, die Hauptpersonen im Vorgrund. Säbelknopf und Lina beginnen dreist und frei; Valentin und Fiekchen folgen schüchtern im Contretanze.)

Funfzehnter Auftritt.

Herr Hintze. Frau Kuntze, von Ersterem geführt, treten gleich nach dem Tanze auf. Vorige.

Fr. Kuntze.

Wie unendlich bin ich Ihnen für die Seltenheiten verbunden, die Ihre Gefälligkeit mich sehen ließ! — Nein, so etwas kommt einem nicht alle Tage vor!

Hr. Hintze.

Da mich das Glück auf diesen ehrenvollen Posten gestellt hat, so ist es meine Schuldigkeit, zu dienen, wo ich kann.

Fiekchen.

Ach Gott, da ist meine Madam! — Wo ist der Kleine? — Heindrich! Musje Heindrich! Musje Heindrich! (ängstlich suchend.)

Säbelknopf.

Das war ein Ueberfall!

Fr. Kuntze.

Fiekchen, wo ist mein Heinemann?

Fiekchen.

Er spielt mit Lina's Lottchen.

Fr Kuntze.

Wo ist denn Lottchen?

Lina.

Lottchen! Mamsell Lottchen! Mamsell Lottchen!

Fiekchen (zu Lina).

Wo haben Sie meinen Musje gelassen? —

Lina (zu Fiekchen).

Wo ist meine Mamsell? —

Fiekchen.

Sie sind d'ran Schuld — Sie allein! —

Lina.

O Sie Abscheuliche! — Lottchen! Heinrich!

Säbelknopf.

Sie können ja nicht weit seyn — (schreit) Heinrich! Lottchen!

Valentin.

Sie waren den Augenblick da!

Fr. Kuntze.

Ich falle in Ohnmacht! Heinrich, mein Jungchen! Heinemann!

Alle (rufen).

Heinrich! Heinemann! Lottchen! Mamsell Lottchen! Musje Heinrich!

Sechszehnter Auftritt.

Hr. Kuntze mit Heinrich und Lottchen. Vorige.

Hr. Kuntze.
(tritt in der ersten Coulisse auf.)

Suchen Sie nicht so weit, liebe Frau Kuntze! Hier seynd sie!

Fr. Kuntze.

Himmel! Heinrich! — mein Liebling! — mein Augapfel! — bist du da?!

Lina.

Ha, Mamsell Lottchen! daß der Teufel Ihnen auf den Kopf fahre! — wo waren Sie? — was ist das für ein Herumgetreibe?

Hr. Kuntze.

Auf ein andermal, Frau, gib besser Acht auf Deinen Jungen!

Fr. Kuntze.

Er war ja mit der Magd —

Hr. Kuntze.

Konntest Du nicht hübsch bei ihm bleiben? Sie, Jungfer Fiekchen, sucht sich morgen einen andern Dienst;

ich brauche keine Mägde, die sich mit Soldaten auf dem Tanzboden herumjagen.

Fiekchen.

Ach, lieber Herr Kuntze — (weint.)

Hr. Kuntze.

Und der Jungfer Lina soll's nicht besser geh'n; morgen sprech' ich mit ihre Herrschaft.

Lina.

Herr Kuntze — Herr Kuntze! — Ich fürchte nichts!

Hr. Kuntze.

Was ist? — Sie droht wohl? Sie raisonnirt?

Lina.

Ich bin ja ganz stille!

Hr. Kuntze.

Ich weiß schon — Sie raisonnirt inwendig!

Säbelknopf.

Ich sehe nicht ein, was der Herr hier für Embrage und Spektakel macht, da die kleinen Spitzbuben wiedergefunden sind.

Hr. Kuntze.

Was, mein Sohn ein Spitz—

Valentin (bittend).

Er hat sich versprochen; er wollte man sagen, Tagediebe.

Lina.

Korporal, Ihr seyd Schuld, daß ich ohne Brod bin! —

Valentin (zu Kuntze).

Herr Kuntze, ich bin ein ehrlicher Soldat, der seit vier Wochen seine Schuldigkeit thut. Fragen Sie, wen Sie wollen bei'm Regiment, was man von Valentin Goldammer aus Kyritz hält!

Fiekchen.

Goldammer? — Goldammer?

Lina (zu Fiekchen).

Sie sind ja auch eine Goldammerin! Der Brief, den ich gelesen — er aus Kyritz — das ist ja ihr Cousin, dem die Eltern Sie versprochen haben.

Valentin.

O Himmel, sollte es möglich seyn! (mit dummem Erstaunen) He, he! also Sie seynd meine Muhme, der ich vor neun Monat geschrieben habe?

Fiekchen (weint).

Ihre unglückliche Muhme, die nun ohne Dienst ist. — Adieu, Herr Kuntze! Adieu, Madamchen! Adieu, Musje Heindrich!

Heinrich (weint).

Nein, nein! die Fieke soll nicht weggehen! (schlägt die Mutter) Die Fieke soll bleiben!

Hr. Kuntze.

Na, na! wenn es der Vetter ist, so mag sie blei-

ben, und Sonntags, wenn die Fieke die Küche gescheuert hat, mag der Vetter sie zu Hause besuchen, wenn seine Absichten redlich sind — he?

Valentin.

O der da oben — oder hier, hier mein Korporal, ist mein Zeuge!

Hr. Kuntze.

Na, na! schon gut! (zu Lina) Ihr sey es auch verzieh'n!

Lina.

Tausend Dank! — Korporal, wenn Eure Absichten ebenfalls redlich sind, so erlaube ich Euch, mich Sonntags auf eine Tasse Kaffe zu besuchen, wenn Ihr mich nämlich heirathen wollt.

Säbelknopf.

Kaffe will ich bei Ihr trinken, der bekommt mir! — Die Heirath bekommt mir nicht!

Lina.

Schäm' Er sich! — hat Er nicht so eben mit mir getanzt?

Säbelknopf.

Ich tanze seit zwanzig Jahren. Wenn ich alle meine Tänzerinnen hätte heirathen sollen, ha! ha! ha!

Nr. 13.

Ein'm halb Dutzend Potentaten
Hatt' ich mich zum Dienst bedungen,
Und in allen ihren Staaten
Habe ich getanzt, gesungen.
Den Walzer lernt' ich in Oestreich,
Die Allemande in Frankreich,
Kosak lernt' ich in Rußland,
Und lendern im böhmischen Land.
Hätten nun alle die niedlichen Mädchen
Mich mit dem Tanze zur Heirath bestellt,
So wär' ich getrauet in Dörfern und Städtchen,
Ein Eh'mann an allen vier Ecken der Welt.

Lina.

Korporal, ich kenne jetzt Eure Schlechtigkeit — mit uns beiden ist's Matthäi am letzten!

Säbelknopf.

Wie Sie will!

Lina.

Ich verliere nichts dabei; geh' Er in Gottes Namen! — ich kannte einmal in Magdeburg einen Bombardier von der dortigen Garnison —

Hr. Kuntze.

Nun, wir wollen Ihre frühern Connexionen nicht wissen. Der Abend ist schön; geh'n wir nach Hause!

Hr. Hintze.

Machen wir den Umweg über die Linden! Die Organe sind einmal wach, die Gefühle gestimmt —

Valentin.

Ach ja! — wir schlendern mit unsere Gefühle hinterdrein.

Lina.

Wenn ich der Linden gedenke — und des Pontonhauses —

Säbelknopf.

Fort zu den Linden!

Nr. 14. Volks-Vaudeville.

Fiekchen.

1. Unter'n Linden auf und ab
Wandeln Herr'n im Schritt und Trab,
Schöne Herr'n und hübsche Herrchen!
Große Narr'n und kleine Närrchen,
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blüh'n.

Chor.

In Berlin, rc. rc.

Valentin.

2. Liebende geh'n Arm in Arm
Einsam durch den bunten Schwarm,

Und

Und es sagt ein Händedrücken
Und ein Streifkuß ihr Entzücken,
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blüh'n.

Chor.

In Berlin, rc. rc.

Fr. Kuntze.

3. Seine Frau trifft wohl der Mann
Auf aparten Wegen an;
Doch nicht oft wird sich's begeben,
Denn warum? man weiß zu leben
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blüh'n.

Chor.

In Berlin, rc. rc.

Säbelknopf.

4. Will ein Pärchen nicht mehr geh'n,
Bänke sieht man ringsum steh'n;
Und die Weiber sind so lieblich,
Und das Küssen ist so üblich
In Berlin, in Berlin,
Wenn die Bäume wieder blüh'n.

Chor.

In Berlin, rc. rc.

Lina (zum Publikum).

5. Daß ich keinen Mann bekommen,
Hat mich Wunder nicht genommen,
Da die Blüthe schöner Frauen
Heut' im Publikum zu schauen
In Berlin, in Berlin,
Wo die Bäume wieder blüh'n.

Chor.

In Berlin, ꝛc. ꝛc.

Ende.

Riquet der Haarbüschel.

Feenoper in zwei Aufzügen,

frei nach Brazier's Riquet à la houpe und nach dem Mährchen aus tausend und eine Nacht bearbeitet

und in Musik gesetzt von C. Blum.

Personen.

Apfelbaum, Gouverneur der grünen Insel.
Reinette, seine Gemahlin.
Die schöne Apfelgrün, Beider Tochter.
Bambino, ein reisender chinesischer Prinz.
Torticolopopolis, Komplimentenrath.
Prinz Riquet der Haarbüschel, } Grotesken.
Fee Carabosse, ein altes Mütterchen, } Grotesken.
Chor der chinesischen Hofglockengießer.
Genien und Gefolge der Fee.
Hofleute.

Scene: die grüne Insel.

Prinz Riquet.

Bucklich, schiefbeinig, hochschultrig, einäugig, der Kopf fast kahl, einen einzigen, starken Haarbüschel ausgenommen, welcher ihm den Beinamen: mit dem Haarbüschel, gegeben hat. Sprache: angenehm und einnehmend; heitre, sehr liebenswürdige Laune. Gelber, prächtiger Wappenrock, gelbe Beinkleider, geschmackvoll im ganzen Anzuge, so gut es seine Figur zuläßt, reich und glänzend, rundes Baret mit schwarzen Federn; das letzte Costüm so vortheilhaft für seine Figur, als möglich.

Apfelgrün.

Sehr schön, in den ersten Scenen dumm, nachlässig, linkisch in Sprache und Bewegung; apfelgrünes, seid'nes Kleid, welches ihr sehr hübsch stehen muß. Späterhin prächtiges Staatskleid. Nach der Verwandlung: feiner Anstand, sittsam und höchst liebenswürdig in ihrem Benehmen; erlaubte, wohlgefällige Koketterie.

Carabosse.

Schutzpatronin aller mißgestalteten Männer, ein altes Mütterchen, sehr klein, freundlich und liebreich in ihrem Betragen. Ihr Costüm: eine Art Reifrock nach alter Art garnirt, hohes Kopfzeug mit Blumen und Federn. Kleiner Mantel mit Sternen gestickt. Zauberstab.

Erster Aufzug.

(Saal im Pallast des Gouverneurs. Rechts nach der Mitte zu die Statüe des Gouverneurs auf einem Piedestal.)

Erster Auftritt.

Gouverneur. Reinette.

(im Gespräche aus dem Hintergrunde tretend.)

Reinette.

— Ihre Schuld ist es — ganz allein Ihre Schuld!

Gouverneur.

Theuerste Reinette!

Reinette.

Ohne Widerrede! Ein Mädchen, wie unsere Tochter, in ihrem achtzehnten Jahre, so ohne allen Verstand, so dumm zu sehen — kann nur die Schuld des Vaters seyn.

Gouverneur.

Fehlte ihr Reichthum: ich könnte mit meinem Gelde helfen, aber mit Verstand?

Reinette.

Man kann freilich nicht verschenken, was man selbst nicht besitzt.

Gouverneur.

Ich bin Gouverneur; ich kann von meinem Verstande nichts missen, denn ich habe selbst nur gerade so viel, als ich für diese Insel gebrauche.

Reinette.

Da haben Sie Recht!

Gouverneur.

O ich kenne mich; ich weiß, ich bin kein Genie — aber ich bin Gouverneur! — Ist unsere Tochter nicht das schönste Mädchen der grünen Insel?

Reinette.

Aber auch zugleich das dümmste — linkisch in ihrem Benehmen, ungezogen in ihren Antworten — mit einem Worte — Ihre Tochter! —

Gouverneur.

Warum sagen Sie denn immer: meine Tochter? sie ist eben so gut auch Ihre Tochter. —

Reinette.

Allen Höfen von Bedeutung haben wir das Por-

trait dieser schönen Tochter gesandt, — kein Freier läßt sich sehen!

(Man hört im Nebenzimmer etwas zerschlagen und umstürzen.)

Reinette.

Himmel! — ich glaube gar, man zerschlägt mein Porcellain!

Gouverneur (freudig).

Daran erkenn' ich meine Tochter!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Apfelgrün.

Apfelgrün.

(läuft einem Schmetterlinge nach.)

Reinette.

Da rennt das tolle Ding einem Papillon nach!

Gouverneur (ganz entzückt).

Charmant!

Apfelgrün.

Ach, lieber Gott — da fliegt er durch's Fenster! (sieht ihm nach) Schau'n Sie, Papa, wie weit er schoh davon geflogen ist!

Reinette.

Apfelgrün!

Apfelgrün (schüchtern).

Mama!

Reinette.

Komm' näher!

Apfelgrün.

Mama!

Reinette.

Mama! Mama! weiter weiß sie nichts — näher her! —

Apfelgrün.

(tritt nachlässig näher.)

Mama!

Reinette.

Ist das eine Haltung für ein Mädchen von Deinem Stande? so zu stehen, (sie copirend) die Füße einwärts, den Kopf hängen lassen; — sage mir um Gottes willen, wie hältst Du Dich?

Apfelgrün.

Auf den Beinen, Mama, wie der Papa auch, und Sie auch, Mama!

Reinette.

Was hast Du so eben im Nebenzimmer zerbrochen?

Apfelgrün.

Ich nichts, aber der Schmetterling hat Ihre Nase zerbrochen, oder vielmehr Ihren Kopf, weil er sich auf Ihre Nase setzte.

Reinette.

Was soll das heißen?

Apfelgrün.

Nun ja — Ihren weißen blanken Kopf da drinnen —

Reinette.

Ah! — Ah! — meine Büste von cararischem Marmor! —

Gouverneur (lachend).

Ja, ja, ja! wie ich klein war, hab' ich auch solcher Dinge viel zerbrochen, sehr viel. —

Reinette.

Ungezogenes, abscheuliches Geschöpf — geh' mir aus den Augen!

Gouverneur.

(stets mit Würde.)

Komm' in die Arme Deines Vaters, mein Kind!

Apfelgrün.

Ja, Papa! — Mama ist immer so sonderbar; (lachend zum Vater) und ich habe noch viel mehr zerschlagen, als die Büste — viel mehr!

Gouverneur.

Meine liebe, einzige Tochter!

Dritter Auftritt.

Torticolopopolis. Vorige.

Torticol.

Zwei Prinzen bitten um die Ehre, vorgelassen zu werden.

Reinette.
Gouverneur. } Zwei? — Wer sind sie?

Torticol.

Der Eine nennt sich Bambino, und kommt aus China, der andere Riquet der Haarbüschel. Beide haben das Portrait der anmuthreichen Apfelgrün gesehen; Beide begehren ihre Hand; Beide wollen —

Reinette.

Schon gut!

Apfelgrün.

(in die Hände klatschend.)

Ach, ich bekomme einen Mann, Papa!

Gouverneur.

Still, mein Kind!

Apfelgrün.

Papa, ich kann nicht still seyn! ich bekomme vielleicht gar zwei Männer! Ach, Mama, ich bekomme —

Reinette.

(hält ihr den Mund zu.)

Wirst Du schweigen! Fort in's Toilettenzimmer! das prächtigste Kleid, Edelsteine, Diamanten —

Gouverneur.

Brillanten! Brillanten! Deine Hochzeit werde mit aller Pracht gefeiert!

Reinette.

Kommt eine Verbindung zu Stande, so tanz' ich an Deinem Hochzeittage mit aller möglichen Grandezza einen Fandango.

Apfelgrün.

Ach ja, Mama! das ist der Tanz, wo man sich mit den Händen hascht!

Gouverneur.

Richtig, mein Goldmädchen! meine Apfelgrün! Viva der Fandango!

Quartett.

Apfelgrün.

Im hellen Schmuck der Diamanten
Verdunkl' ich bald des Hofes Strahl.
Wie gern vermählt' ich für Brillanten
Des Tages mich ein zwanzig Mal!

Reinette.

Willst einem Mann' die Hand Du reichen,
Mußt Du auf Glück der Ehe sehen.

Apfelgrün.

Fürwahr! der Ihren soll sie gleichen,
Sie werden's eingesteh'n.

Gouverneur (traurig).

Die Augen fühl' ich übergehen.

Apfelgrün.

Macht Ihnen meine Heirath Freude,
So wähle ich zu Männern Beide.
Geschmückt mit blitzenden Brillanten,
Verdunkl' ich bald des Hofes Strahl.
Wie gern vermählt' ich für Brillanten
Des Tages mich ein zwanzig Mal!

Gouverneur. Reinette. Torticol.

Geschmückt mit hellen Diamanten,
Verdunkelt sie des Hofes Schein;
Doch was sie bauet auf Brillanten,
Stürzt ihre Dummheit wieder ein.

(Nach dem Gesange gehen Reinette und Apfelgrün in's Toilettenzimmer.)

Vierter Auftritt.

Torticolopopolis. Gouverneur.

Torticol.

Die Ehre ward mir zu Theil, Ew. Durchlaucht

zwei Freier anmelden zu dürfen. Welcher von beiden wird zuerst vorgelassen?

Gouverneur.

Welcher scheint der feurigste zu seyn?

Torticol.

Beide entbrennen von gleichem Heirathsfeuer.

Gouverneur.

Welcher ist am prächtigsten gekleidet?

Torticol.

Beide strahlen in gleichem Glanze —

Gouverneur.

Wessen Equipage fuhr zuerst in den Hof?

Torticol.

Die des chinesischen Prinzen.

Gouverneur.

Er komme also zuerst!

Torticol. (will gehen).

Gouverneur.

Noch eins, Torticolopopolis! Du bist ein offner, gerader, wahrheitliebender Mann; rathe mir in einer Angelegenheit!

Torticol.

Sprechen Ew. Durchlaucht; Sie kennen meine Freimüthigkeit!

Gouverneur.

Ich bin mit meinem neuen Geheimschreiber außerordentlich zufrieden. Was hältst Du von ihm?

Torticol.

(lobend mit Emphase.)

Ein excellenter junger Mann, fleißig und —

Gouverneur.

Dahingegen will ich meinem Finanzrath die Thür weisen.

Torticol.

Ew. Durchlaucht haben ganz Recht.

Gouverneur.

Ja, doch nicht eher, als bis ich einen bessern habe.

Torticol.

Das wollt' ich eben sagen.

Gouverneur.

Ich habe viel Reformen mir vorgenommen.

Torticol. (lobend).

Und das mit allem Grunde —

Gouverneur.

Ich will meine Tochter verheirathen — billigst Du das?

Torticol.

(mit scheinbarer Ueberwindung.)

Darf ich Wahrheit reden?

Gouverneur.

Rede! —

Torticol.

Nun — ich würde, wenn ich eine Tochter hätte, sie ebenfalls zu verheirathen suchen.

Gouver-

Gouverneur.

Eine neue Auflage will ich ausschreiben —

Torticol.

Das ist ganz in der Ordnung.

Gouverneur.

Du bist also mit Allem zufrieden?

Torticol.

Ja! ja! — selbst auf die Gefahr Ihrer Ungnade, Herr Gouverneur — ja!

Gouverneur.

Jetzt bitte den Prinzen, einzutreten.

Torticol. (geht ab).

Gouverneur.

Wie glücklich bin ich, endlich unter meinen Dienern einen braven, offenen Mann gefunden zu haben!

Fünfter Auftritt.

Marsch.

Die chinesischen Hofglockengießer (treten auf). Torticolopopolis (öffnet die Thür, und leitet die Bewillkommnungsceremonien ein). Der Gouverneur (sitzt im Vordergrunde). Zuletzt Prinz Bambino.

Arie.

Bambino.

Dort, wo mit strahlender Krone
Der Ost sein Haupt — —

Gouverneur.

(die Arie unterbrechend.)

Prinz, lassen Sie das Singen! Sie werden müde von der Reise seyn; es wäre gegen alle gute Lebensart, Ihnen jetzt eine große Arie zuzumuthen. Ich behalte mir dies Vergnügen nach einigen Erholungstagen vor.

Bambino.

In Pecking hat man ein Sprichwort, das heißt: Kommen wir zur Sache!

Gouverneur (aufstehend).

Recht! man kennt es auch bei uns auf der grünen Insel.

Bambino.

Das Portrait Ihrer schönen Prinzessin Tochter in Brillanten gefaßt, hat meines Papa's und meinen Blick geblendet; wenn das Original der Copie gleicht, so ist es meines Papa's, des in gold'nen Pantoffeln und mit langen Nägeln ruhig sitzenden Kaisers von China, Wille, der Prinzessin meine Hand zu reichen. Meine Hochzeitsgeschenke — (er hustet)

Gouverneur.

Belieben Ew. Hoheit fortzufahren!

Bambino.

Meine Hochzeitsgeschenke liegen auf dem Schiffe im Hafen. Ja, theuerster zu hoffender Herr Schwiegervater, mein bewimpeltes Schiff trug mich, mein Herz voll Liebe und zweimalhunderttausend Stück ächten ostindischen Nanking. — Thee!

(Diese Rede wird ohne alle Uebertreibung gesprochen.)

Gouverneur.

Dieser Beweis Ihrer hohen Herzensgüte rührt mich. Meine Tochter naht! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Reinette. Apfelgrün. Hofdamen. Komplimentenräthe.

Gouverneur.

(ihnen entgegen, in die Mitte tretend und Reinetten und Apfelgrün an der Hand vorstellend.)

Prinz, hier stell' ich Ihnen meine Gemahlin und meine Tochter vor! — Die älteste von Beiden ist meine Gemahlin.

Bambino.

Das ist gewöhnlich der Fall. Prinzessin Apfelgrün — wie soll ich Ihnen die Gefühle beschreiben, die sich meiner bei Ihrem Anblick bemeistern! — O folgen Sie mir nach dem reizenden China! ich will Sie auf den Händen tragen; ein Kleid vom feinsten Porcellain soll Ihren Körper zieren.

Apfelgrün.

(halb weinend und ängstlich.)

Nein, Papa! in Porcellain geh' ich nicht!

Gouverneur.

Mein Kind, and're Länder, andre Sitten!

Reinette (zu Apfelgrün).

Still, sey nicht thöricht! das ist eine ganz andere

Gattung von Porcellain, eleganter und feiner wie Mousselin! — Ich wünschte, ich hätte ein solches Kleid!

Bambino.

Sprechen Sie, reizende Ting-tang —

Apfelgrün.

Wie nennt er mich, Papa?

Bambino.

Ting-Tang. — In Ihrer Sprache: (mit Extase) Tochter des himmlischen Kaisers des Weltalls, Inbegriff alles Schönen, gleich zu setzen den silbernen Haselnüssen des Himmels —

Apfelgrün.

Ach, das ist schön!

Gouverneur.

Herrliche Sprache! und das Alles liegt in zwei Worten. Wenn doch uns're Professoren chinesisch dociren wollten; die liebe Jugend könnte jahrelange Vorlesungen in einer Westentasche mit nach Hause tragen.

Reinette.

Schlag' die Augen auf, mein Kind!

Bambino.

Himmel! welche Augen! — O sehen sie mich nicht an!

Apfelgrün.

Papa, das war nicht artig vom chinesischen Prinzen! er sagt, ich soll ihn nicht ansehen, und mancher

Andere würde Gott danken, wenn ich ihn ein wenig anschaute.

Reinette.

Mein Kind! Se. Hoheit wollen Dich heirathen.

Apfelgrün.

Das gefällt mir von dem Prinzen in so weit recht gut!

Bambino.

Werden Sie mich, oder vielleicht meinen Nebenbuhler, den Prinzen Riquet, wählen?

Gouverneur.

Sprich recht gescheidt, mein Kind!

Apfelgrün.

(Das ist mir egal!)
Immer frohen Muth,
Bin ich fromm und gut.
Riquet kenn' ich nicht;
Folgsamkeit ist Pflicht.
(Sie oder er,
Gleichviel wer!)
(Das ist mir egal,
Das ist mir ganz egal!)

Bambino.

Prinzessin, scherzen Sie nicht! — ist Ihnen mein Anblick gleichgültig? spricht in Ihrem Herzen nichts für mich? — Reden Sie, himmlische Ting-tang!

Apfelgrün.

Ach! Ting-tang oder Ping-pang!
(Das ist mir egal!)
Weder Ja noch Nein
Kann von Schaden seyn —
Kunze oder Hinz,
Jeder ist ein Prinz.
Sie oder er,
Gleichviel wer?
(Das ist mir egal!)

Bambino.

Genug! — (zornig) Ich sehe, man will sich hier über mich lustig machen! —

Gouverneur.

Auf Ehre nicht, Ew. Hoheit!

Bambino.

Absichtlich will man mich kränken; (in Wuth) aber ich schwöre, mich blutig zu rächen! Ganz China soll erfahren, wie man mich vorsätzlich hier beleidigt hat!

Apfelgrün.

Seyn Sie doch nicht närrisch, Ew. Hoheit!

Quintett und Chor.

Bambino.

Das Spotten dieser Schönen,
Nicht trag' ich's länger mehr!

Zu dulden dieses Höhnen,
Ziemt nicht dem Mann von Ehr'!
Mama wird mich schon rächen,
Papa soll mit ihr sprechen;
Auch mir fehlt's nicht an Muth!
Den Schimpf nur tilget Blut!

Apfelgrün.

Wer hat den Streit erhoben?

Gouv. Reinette.

Kind, tritt ihm nicht zu nah!

Apfelgrün.

O end'gen Sie sein Toben,
Dann bleibt er sicher da,
Papa, Papa! Mama!

Bambino.

Das Herz vor Zorn will brechen,
Von dem, was mir geschah!
Ich eile, mich zu rächen;
Ich sag's Papa, Mama!

Glockengießer.

Sein Herz vor Zorn will brechen,
Von dem, was ihm geschah.
Wir eilen, ihn zu rächen!
Fort, zu Papa, Mama!

Gouverneur. Reinette. Apfelgrün.

Das Herz vor Zorn will brechen,
Da ihm doch nichts geschah.

Er eilet, sich zu rächen;
Er sagt's Papa, Mama!

Hofdamen. Komplimentenräthe.

Sein Herz vor Zorn will brechen,
Da ihm doch nichts geschah.
Er eilet, sich zu rächen,
Er sagt's Papa, Mama!

Bambino und Glockengießer.

(gehen stürmisch ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Bambino.

Gouverneur.

Fort ist er! — jetzt, lieber Torticolopopolis, keine Zeit verloren! Ersuche schnell den andern Prinzen, einzutreten.

(Torticol. ab.)

Reinette.

Sie wagen noch, nach dem Vorgegangenen —

Gouverneur.

Madame — ich bin Herr! man lasse mich handeln, wie ich es für gut befinden werde! — Sey ruhig, mein Kind! komm' her! — weine nicht! Du sollst einen

Mann haben, man soll Dich heirathen — — (nach einer kleinen Pause) oder man soll sich im Weigerungsfalle erklären, warum man Dich nicht heirathen will.

Apfelgrün (ärgerlich).

Papa, ich bitte gar schön, bald ein Ende zu machen! ich bleibe nicht länger so; ich stehe geputzt wie eine Närrin hier, und bekomme doch keinen Mann!

Torticol. (tritt ein).

Ich habe die Ehre, Prinz Riquet anzumelden.

Achter Auftritt.

Musik.

Prinz Riquet. Vorige.

(Bei seinem Anblicke stoßen Alle einen Schrei des Entsetzens aus, und laufen in größter Verwirrung sämmtlich, bis auf Torticolopopolis, davon.)

Anm. Dieser Empfang des Riquet muß sehr genau und originell arrangirt werden.

Riquet.

(äußerst fröhlich und gutmüthig lachend.)

He! he! he! das nenn' ich einen Empfang! (zu Torticol.) Freundlicher Herr! was hat das zu bedeuten? — he?

Torticol.

Hi! hi! Ew. Durchlaucht! so schwer ist's nicht zu errathen!

Riquet.

Das sind keine erfreulichen Aussichten für meine Liebe!

Torticol.

Sie lieben also wirklich die schöne Apfelgrün?

Riquet.

Ich bete sie an! — Dies Portrait, das sie mir gesandt —

Torticol.

Jammerschade, daß Ew. Durchlaucht ihr nicht Ihr Portrait gleichfalls überschickt haben! Sie würden sich eine beschwerliche Reise erspart haben.

Riquet.

Wie so?

Torticol.

(auf einen Spiegel deutend.)

Belieben sich Ew. Durchlaucht zu betrachten!

Riquet.

Ja — he! he! häßlich bin ich — nicht wahr, freundlicher Herr?

Torticol.

Ew. Durchlaucht sind wenigstens nicht blendend schön. —

Riquet.

Ich weiß indessen nicht — für einen Bucklichen geh' ich noch immer an! Wenn ich die Sache genau untersuche, so bringt meine Häßlichkeit mir manchen Vortheil. — Freundlicher Herr, hören Sie mich an!

Arie.

Ich sehe Alles an mit Lachen,
Und fröhlich fließt in mir das Blut;
Nichts kann mich je verdrießlich machen,
Denn Alles — Alles find' ich gut.

Wie jeder Sterbliche hienieden
Mit sich sein Päckchen Sünden trägt,
Hat mir's das Schicksal auch beschieden,
Und meinem Rücken auferlegt.

Ich weiß, daß man aus vielen Gründen
Ob meiner Beine lachen kann;
Allein, ich kann das niemals finden,
Was gehen mich die Spötter an!

Ich höre schwer, drum muß man schreien —
Nun ja, das räum' ich selber ein;
Doch kann ich nur darob mich freuen,
Hör' ich's — kann's Artiges nur seyn.

Wenn ich am Kopfe Beulen trage,
So tröst' ich mich ganz ungemein,
Daß in der Ehe diese Plage
Mir nun nichts Neues mehr wird seyn.

Drum seh' ich Alles an mit Lachen, ꝛc.

Torticol.

Gnädigster Prinz! zu so fröhlicher Gemüthsstimmung muß ich Glück wünschen; und sogleich will ich den Herrn Gouverneur von der Meinung in Kenntniß setzen, die Ew. Durchlaucht von Ihrer eignen Person und Verdiensten haben.

Riquet.

Heiterkeit und Humor sind mein Wahlspruch. — Wie viele Menschen langweilen uns, und kosten uns hienieden Thränen! man sollte also diejenigen doppelt schätzen, die zu unserer Erheiterung beitragen.

Torticol.

Gleich bin ich zurück!

(ab.)

Neunter Auftritt.

Riquet.

(allein, sich betrachtend.)

He! he! — hat aber jemand je einen Liebhaber von meinem Schlage gesehen? — Ich weiß gar nicht, wo meine Mutter hingedacht hat! Mein Vater war ein so hübscher Mann — ja, ja! mein Vater war wirklich sehr hübsch! Da sieht man, daß die Ableger selbst von den besten Bäumen nicht immer taugen. Ach, theure Fee Carabosse! Du geliebte Pathe, Schutzpatronin aller Bucklichen, Einäugigen und gehörnten menschlichen Wesen — Dich ruf' ich an! verlaß mich nicht auf dem schlüpfrigen Pfade! bedenke, ich bin verliebt — also wirklich ganz unschuldig!

(Eine sanfte Musik läßt sich hören.)

Zehnter Auftritt.

Fee Carabosse (auf einer Schnecke sitzend, welche von zwei Krebsen gezogen wird). Riquet.

Arie.

Carabosse.

Die Fee Carabosse,
Sie spornte ihre Rosse,
Und langte glücklich an.
An Deinem Hochzeittag,
Wie man auch wehren mag,
Tanz' ich, lieber Riquet,
Recht bald mit Dir Menuet!

Riquet.

Ganz ergebner Diener, meine liebe Pathe! ich bin überaus erfreut, daß ich endlich einmal so glücklich bin, Dich zu sehen!

Carabosse.

Du hast mich schon einmal gesehen. —

Riquet.

Ich entsinne mich nicht —

Carabosse.

An dem Tage, wo Du zum erstenmale das Licht der Welt erblicktest.

Riquet.

So? ja, das ist nun freilich etwas lange her!

Carabosse.

Und an diesem Tage beschenkte ich Dich —

Riquet.

(seinen Buckel zeigend).

Vielleicht mit — diesem Schweizergebirge en miniature?

Carabosse.

Nein, mein lieber Riquet! — als ich Dich so häßlich sah, verlieh ich Dir Heiterkeit und Laune.

Riquet.

(ihr die Hand küssend.)

Daran fehlt es nicht, liebe Pathe!

Carabosse.

Ich prophezeihte ferner, daß das schönste Mädchen Dich zum Gatten wählen würde, daß Dein Verstand, Dein angenehmes Betragen, Dein Herz, über Deine Ungestalt siegen würde.

Riquet.

Charmant! — nun, so eben bin ich der schönen Apfelgrün vorgestellt worden, und man kann sich keinen Begriff von dem Eindrucke machen, den ich hervorgebracht habe.

Carabosse.

Apfelgrün ist ein albernes Ding; aber Du kannst ihr Verstand geben —

Ri-

Riquet (erstaunt).

Ich?

Carabosse.

Ja, Du, unter der Bedingung jedoch, daß sie verspricht, Dich zu heirathen.

Riquet.

Theure Fee! es giebt des Verstandes heut zu Tage vielerlei; von welchem beliebt es Dir zu sprechen?

Carabosse (mit Anmuth).

Von dem Verstande, welcher ein schönes Mädchenauge sanft belebt, dem Körper, fern von Ziererei, diejenige Anmuth und Grazie leiht, ohne welche die erste Schönheit der Welt selbst nur kalt und gleichgültig lassen würde.

Riquet.

Wenn es Dir nur möglich wäre, meinen Körper ein wenig auszubessern!

Carabosse.

Sey ohne Sorgen! an Deinem Hochzeittage verschwinden alle Deine körperlichen Mängel. Dies wird das Werk der schönen Apfelgrün.

Riquet.

Sapperment! (sich lachend betrachtend) Es ist nur ein wenig viel zu redressiren und in's Gerade zu bringen. Indessen, eine Fee muß ihr Handwerk verstehen, nicht wahr, meine kleine Pathe? (küßt ihre Hand.)

Carabosse.

Apfelgrün kommt; ich lasse Dich mit ihr allein!

Riquet.

Erlaube mir, gütige Fee, Dich nach Deinem Wagen zu führen! (bietet ihr den Arm.) Ein charmantes Gespann! zwei Krebse — Paßgänger vermuthlich!

Carabosse.

Merke Dir, lieber Riquet! wer in dieser Welt schnell vorwärts will, muß oft zum Scheine einige Schritte rückwärts gehen.

Riquet.

Eine neue Entdeckung! Rückwärts geht Dein Fuhrwerk auf jeden Fall; ich mache mein Kompliment dazu, liebe Fee! — Werden diese Pferde wohl bis zur nächsten Station aushalten?

(Musik. — Carabosse verschwindet.)

Eilfter Auftritt.

Apfelgrün. Riquet.

Riquet.

(der Fee sehr artig nachrufend.)

Auf Wiedersehen, liebe Pathe! — glückliche Reise! nur nicht zu schnell! (tiefes Kompliment.) Adieu! adieu! — Doch, hier kommt Apfelgrün; sie scheint be-

trübt zu seyn; der Zeitpunkt ist da, um sie zu erheitern. — Hier will ich mich verbergen!

(Er versteckt sich hinter der Statüe des Gouverneurs, und guckt, wenn er spricht, leicht hervor.)

Apfelgrün.

Mich so zu schlagen! (weinend) Das ist zu arg!

Riquet.

Was hör' ich! — sie hat Schläge bekommen?

Apfelgrün.

Ich muß mich zu Tode schämen, wenn es jemand Fremdes erfährt! (schluchzend.) Ah!

Riquet.

Wie gern hätt' ich für Dich gelitten!

Apfelgrün.

(hält mit Weinen inne, horcht auf, ohne sich umzusehen, und spielt so die ganze folgende Scene durch.)

Für mich?

Riquet.

Für Dich!

Apfelgrün.

Hm! — wer spricht denn mit mir?

Riquet.

Wünsche noch nicht, mich zu sehen, schönes Mädchen! Sage mir, wer hat Dich geschlagen?

Apfelgrün.

Die Mama! — mir will kein Mensch hier wohl!

Riquet.

Doch, geliebte Apfelgrün, doch!

Apfelgrün.

Alles schilt mich dumm und albern! Mein Gott, (mit der Brustschleife spielend) bin ich dumm, so ist's die Schuld von Mama, oder gar von Papa!

Riquet.

Sehr richtig!

Apfelgrün.

Wäre ich mein eigener Papa oder Mama gewesen, es würde gewiß etwas Klügeres aus mir geworden seyn.

Riquet (bei Seite).

Unbefangen ist sie zur Genüge!

Apfelgrün.

Ich bin wohl recht zu beklagen!

Riquet.

Nicht, wie Du glaubst; es steht nur bei Dir, um diese Vorwürfe nicht mehr zu verdienen.

Apfelgrün.

Bei mir?

Riquet.

Bei Dir! Wenn Du ernstlich willst, so wirst Du eben so verständig werden, als Du liebenswürdig bist.

Apfelgrün.

Ha! ha! Und wer wird das Wunder vollbringen? (ohne um sich zu blicken, stets horchend.)

Riquet.

Ich.

Apfelgrün.

Also ein Zauberer? — Kann ich Dich nicht sehen?

Riquet.

Sieh' Dich nicht um! — der Zauber würde verschwinden.

Apfelgrün.

Deine Stimme ist angenehm und recht zutraulich; gewiß bist Du hübscher, als der große, buckliche Mann, vor dem ich eben davon gelaufen bin.

Riquet.

Später werd' ich Dir die Frage beantworten. — Willst Du Verstand haben?

Apfelgrün.

Ob ich will? was für eine Frage das ist! — aber wie? —

Riquet.

Auf ganz natürliche Art! Zuerst erlaube mir, die Augen Dir zu verbinden.

Apfelgrün.

Hm! hm! also blind muß man seyn, um als recht verständig zu gelten?

Riquet.

Nicht anders!

Apfelgrün.

So binde mir die Augen zu!

Riquet.

Rühr' Dich nicht!

(Er windet ein breites, schwarzes Band um ihre Augen, das er hinten verschlingt.)

Apfelgrün.

Blinde-Kuh! — kennst Du das? — Was weiter?

Riquet.

Jetzt mußt Du mir versprechen, mich zu heirathen.

Apfelgrün.

Ohne Dich zu kennen —?

Riquet.

Das ist in der Ordnung. Meine Geburt ist der Deinen gleich; ich bin sehr reich; mein Herz ist des Deinen werth.

Apfelgrün.

Du bist recht drollig! Und wenn ich das nun versprochen habe —?

Riquet.

So wird der Verstand nicht ausbleiben; Du wirst Dich selbst nicht wieder erkennen.

Apfelgrün.

Wenn ich nur am Ende nicht gar zu klug werde, und vor lauter Klugheit keinen Mann bekomme! Was meinst Du?

Riquet.

Für diese Welt ist man nie zu klug!

Apfelgrün.

Ich vertraue Dir! es sey — ich will Dich heirathen!

Riquet.

Du machst mich zum glücklichsten Sterblichen! gieb mir Deine kleine, hübsche Hand —

Apfelgrün.

Da! — (reicht ihm die Hand.) Sonderbar! —

Riquet.

(streichelt ihr die Hand.)

Apfelgrün.

(legt die andere Hand auf ihr Herz.)

Ich glaube wahrhaftig, der Zauber beginnt!

Riquet.

Darf ich Deine Hand küssen?

Apfelgrün (ängstlich).

Du glaubst, daß ein Kuß durchaus nöthig sey?

Riquet.

Unerläßlich.

Duett.

Riquet.

Was sich jetzt regt in meinem Herzen,
Der Liebe Glück und ihre Schmerzen,
Schenkt meine Lippe Deiner Hand,
Als des Entzückens reines Pfand.

Apfelgrün.

Er ist so artig und galant! —
Wie mir das Herz im Busen schlägt!
Ist es der kommende Verstand,
Der so mein Inneres bewegt?

Riquet.

O laß von Deinen Lippen
Mich jetzt ein Küßchen nippen!
Gewähre mir die kleine Gunst!

Apfelgrün.

Gehört sie auch zu Deiner Kunst?

Riquet.

Eines holden Mädchens Kuß
Ist dem Verliebten Herzensschluß! —
Willst Du die Bitte mir gewähren?

Apfelgrün.

(für sich.)

Wie zärtlich er um Liebe fleht!
Und meine Weig'rung würde Alles stören.

(zu Riquet schüchtern.)

Ein Mädchen pflegt sich oft zum Schein zu wehren,
Wenn es so gern — ein Küßchen zugesteht.

Riquet.

(küßt sie heftig und entspringt.)

Zwölfter Auftritt.

Apfelgrün

(allein, reißt sich die Binde von den Augen. — Mit dem Kuß, den ihr Riquet gab, begann ihre Verwandlung. Edle, gefällige Haltung, Anmuth, mit einem Worte Alles, was mit ihrer vorigen Art sich zu benehmen im strengsten Widerspruche steht).

Melodram.

Wo bin ich? was ging mit mir vor? = ich erkenne mich nicht mehr, und es wird mir schwer, meine Gedanken zu sammeln! = Hier — hier war's, auf dieser Stelle! = Fort! fort von diesem Orte!

(Sie will fort, und hält inne, als sie den folgenden unsichtbaren Chor hört.)

Unsichtbarer Chor (hinter der Scene).

Was Verstand und Herz verhöhnen,
Kann die Liebe oft verschönen:
Schreibe diesen Wahlspruch hin;
Der Dich liebt, erräth den Sinn.

Apfelgrün.

(wiederholt diese Worte gleichzeitig mit dem folgenden Chor.)

Chor.

Wirst Du diesem Räthsel glauben,
Dienet Carabosse Dir;
Wirst Du Zweifel Dir erlauben,
Schließt sich Deines Glückes Thür.

(Aus der Erde steigt ein reich mit Gold gezierter Schreibtisch; ein kleiner goldner Stuhl steht daneben, seine Lehne ist mit einem glänzenden Teppich bedeckt.)

Apfelgrün.

Noch tönt in dem entzückten Ohr
Der Zauberton, der früher sprach,
Und süßrer Klang, als wie zuvor,
Erschallet sanft, wie Echo, nach.

(Eine Wolkenglorie läßt sich herab; Sylphiden, Blumenkörbchen tragend, schweben von allen Seiten nieder. Apfelgrün setzt sich an den Tisch und schreibt. Eine Amorette guckt schelmisch hinter dem Teppich, welcher die Lehne des Sessels bedeckt, hervor, und leitet, ohne von Apfelgrün bemerkt zu werden, mit ihrem Pfeile die Schrift derselben.)

Chor der Sylphiden.

Auf goldnem Gefieder,
Aus heitern Azuren
Schweben wir nieder
Zu prangenden Fluren.
Der Himmel so wonnig
Von Blüthen erglänzt,

Die Wolken sind sonnig
Von Blumen umkränzt.

Apfelgrün.

Der Himmel so wonnig
Von Blüthen erglänzt,
Die Wolken sind sonnig
Von Blumen umkränzt.

(Apfelgrün faltet die geschriebenen Zeilen, und indem sie solche noch sinnend in der Hand hält, nimmt die Amorette das Billet ihr eilig weg, birgt sich damit unter die Sylphiden, und fliegt lachend damit fort. Apfelgrün sieht anfangs erstaunt, dann mit zunehmender, durch die darauf folgende Musik gesteigerter Fröhlichkeit ihr nach; die Sylphiden verschwinden, und die Arie der Apfelgrün beginnt.)

Arie.

Neue Freude, neues Leben
Fühl' ich meine Brust durchbeben,
Rosenumwunden, ein strahlender Mai,
Eilen die Stunden mir lachend herbei.

(Sie eilt fröhlich fort.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Reizender Park des Gouverneurs. Rechts im Vordergrunde eine Rosenlaube, im Hintergrunde das Schloß in prächtigem, aber etwas fabelhaftem Style.)

Erster Auftritt.

Reinette. Gouverneur. Hofleute, Hofdamen, und Torticolopopolis.

Gouverneur.

Noch kann ich von meinem Erstaunen nicht zu mir selber kommen! Apfelgrün sollte sich so verändert haben!

Torticol.

Verändert, Ew. Durchlaucht, vom Kopfe bis zur Fußspitze! In ihren Reden herrscht Anmuth und Grazie; sie singt —

Reinette.

Sie singt?

Torticol.

Sie will heute Abend auf dem Balle tanzen — sie spricht französisch —

Reinette.

Französisch?!

Torticol.

Italienisch.

Gouverneur.

Französisch! italienisch?! O ich glücklicher Vater! vielleicht verlernt meine Tochter noch einmal ihre Muttersprache!

Reinette.

Du solltest um eine Professorstelle für sie anhalten.

Torticol.

Bambino ist in Verzweiflung, und bedauert das Vorgefallene; ich begegnete ihm vorhin, er durchirrte die Säle des Pallastes, und stürzte in der Desperation sechs Tassen Thee hinunter! Seine Hoheit befinden sich in einem exaltirten Zustande.

Gouverneur.

Er soll meine Tochter haben, und diese Verbindung wird unser freundschaftliches Verhältniß mit dem Hause China noch mehr befestigen.

Torticol.

Dort kommt die Prinzessin!

Reinette.

Sie lies't, sie studirt — wir wollen sie nicht stören, sondern uns still zurückziehen.

(Alle treten zurück.)

Zweiter Auftritt.

Apfelgrün. Vorige.

Apfelgrün.

(ein Buch in der Hand.)

Nur in stiller Einsamkeit
Will die Tage ich verleben;
Ohne Unruh' wird die Zeit
Sanfte, heitre Freuden geben.
Sollte Langeweile quälen,
Eil' ich in des Vaters Saal,
Suche mir ein Buch zu wählen,
Und gestillt ist jede Qual.

Gouverneur.

Sie hört und sieht vor lauter Gelehrsamkeit gar nichts!

Apfelgrün.

(sie erblickend, mit liebenswürdigem, vornehmen Anstande.)

Verzeihung, mein gütiger Vater! ich war so vertieft —

Reinette.

Wir Alle, liebes Kind, sind über die mit Dir so schnell vorgegangene Veränderung überaus glücklich!

Apfelgrün.

Welche Veränderung, liebe Mutter?

Gouverneur (verlegen).

Mein Kind — besinne Dich doch! — alle Welt nannte Dich — mein Gott, Du wirst ja wissen —

Apfelgrün.

Ich verstehe Sie wahrhaftig nicht!

Gouverneur.

Man sagt, Du sprächest französisch, italienisch —

Apfelgrün.

Ich lege darauf so wenig Werth —

Gouverneur.

Dem sey wie ihm wolle, mein Kind! säume indessen nicht, Deinem braven Vater den Ort anzuzeigen, wo Du Dir alle diese Kenntnisse geholt hast, damit —

Reinette.

Du sollst ja singen können — Torticolopopolis erzählt Wunder davon!

Gouverneur.

Singe, meine kleine Nachtigall!

Apfelgrün.

Wenn Sie mir Ihre Nachsicht schenken wollen — (sie verbeugt sich bescheiden) aber ohne Begleitung?

(Eine sanfte Musik ertönt; eine Gruppe Genien, welche sich um eine azurblaue Säule gelagert, steigen aus der Erde. Zu beiden Seiten der Säule können sich, als zum Garten gehörend, zwei Blumenvasen befinden, aus welchen in diesem Augenblick ebenfalls Genien emporsteigen. Einer der Genien übergibt Apfelgrün eine goldne Lyra.)

Dritter Auftritt.

Genien. Vorige.

Apfelgrün.
(mit Anmuth und Grazie.)

Recitativ.

Junge Damen! wenn bei der Geburt
Auch Kronen Eure Kindheit wiegten,
Glaubet nicht, daß Euer Rang
Dem Mißgeschick allein gebietet!
Kummer folget oft der Größe!
Des Glückes Kränze leicht verblühen,
Wenn des Talentes Sterne ewig glühen.

Zauber der Musik!
So hauche denn in meine Saiten
Das Rondeau der Französin,
Des Scherzes leicht geflügelt Kind;

Die

Die Canzonette, die Italien geboren,
Den Walzer, den mein Vaterland erzeugte.

1.

Fuis melancolie,
Va courir les champs,
(Aimable folie,)
(Viens dicter mes chants!)
Avec toi la vie,
La vie est jolie;
(Avec toi la vie)
A des moments
Charmants.

2.

Le printems m'enchante,
L'été je jouis,
(L'automne je chante)
(Et l'hiver je lis.)
Tous les jours ma vie,
Ma vie est jolie;
Tous les jours ma vie
A des moments
Charmants.

Chor.

(Alle ganz erstaunt und mit treffender Komik.)

C'est charmant! c'est charmant!

Comme elle chante joliment,
Et s'accompagne gentiment!

Ein Genius.

(übergibt ihr eine goldne Zither und nimmt die Lyra.)

Apfelgrün.

Erklinge nun, geliebte Zither,
Des Mädchens Trost,
Wenn einsam sie die Liebe quälet,
Und auf den Wellen reiner Harmonie,
Da ströme hin, du süßer Wohllaut von Italien's Flur!

Ecco quel fiero istante
Amato caro addio
Come vivrai ben mio
(Cosi lontan da te)
Dall' una all' altra aurora
Andro chiamando ognora
E tu, chi sa se mai
Ti sovverai di me?

Alle.

Brava! brava, liebe Tochter!
Du entzückest Alles sehr;
Alle müssen eingesteh'n:
Nie ward solche Kunst gehört!
Brava! brava! wunderschön!

(Ein Genius nimmt die Zither, und ein anderer Liebesgott übergibt Apfelgrün einen geschmackvollen Blumenkranz.)

Apfelgrün.

Mit Zittern wag' ich jetzt mein deutsches Lied;
Bei so verwöhnten hochgebornen Ohren
Ist stets des Vaterlandes Klang verloren.
Dir tönt mein Lied, o jugendliche Brust!
Die Kränze weh'n, ein Kuß ruft dich zur Lust.
So schmücke dich zum Fest, zur Freude und zum Tanz!

O, eile hinunter den luftigen Reih'n!
Es flattert so leicht der schmückende Kranz;
Der Sterne, des Vollmondes prächtiger Schein
(Beflügelt den fliegenden Tanz.)
Wie wehen die leichten Gewänder!
Wie flattern die Blumen und Bänder!
Oboen und Flöten erschallen,
Bis des Morgens Strahl erwacht,
Und unter dem fröhlichen Treiben und Wallen
Verschwindet in Scherzen die Nacht.

Chor mit Apfelgrün.

Und unter dem fröhlichen Treiben und Wallen
Verschwindet in Scherzen die Nacht.

(Nach Apfelgrün's leicht angedeutetem Tanze verschwinden die Genien in der nämlichen Gruppe, wie sie gekommen sind.)

Vierter Auftritt.

Reinette. Gouverneur. Apfelgrün. Torticolopopolis. Gefolge.

Gouverneur.

(seine Tochter vorführend.)

Brav, meine liebe Tochter! Da will ich doch jeden Zuhörer fragen, ob Du nicht eine ganz allerliebste, vortreffliche Sängerin geworden bist?!

Reinette.

Denken wir indessen jetzt daran, die abgebrochenen Heirathsunterhandlungen mit dem Prinzen Bambino wieder anzuknüpfen.

Apfelgrün.

Bambino? — ich höre diesen Namen zum ersten Male.

Reinette.

Du hast ihn ja heute erst gesprochen!

Apfelgrün.

Gesprochen?

Reinette.

Sollte ihr jetziger Zustand vielleicht nur ein lichter Augenblick zu nennen seyn, so halte ich es um so mehr für Pflicht, ihn zu benutzen. — Du wirst den Prinzen heirathen, mein Kind! Er gefällt uns —

Apfelgrün.

Das ist mir hinreichend, um zu gehorchen.

Gouverneur.

Das Beilager sey mit allem Glanze vollzogen, nicht wahr, Torticolopopolis?

Torticol.

Ich bin ganz Ew. Durchlaucht Meinung.

Reinette.

Folge uns, Apfelgrün!

Apfelgrün (bittend).

Ich möchte so gern meine Lectüre vollenden! —

Gouverneur.

Lassen wir das Kind! — sie will noch weiter lesen. — Adieu, mein Augapfel!

Reinette.

Ich eile, in Begleitung Deines Vaters, den Prinzen von Deinen Gesinnungen zu unterrichten.

(Alle ab, außer Apfelgrün.)

Fünfter Auftritt.

Apfelgrün.

Ich werde mich also vermählen! Als gehorsames Kind muß ich meinen Eltern Folge leisten. Leider darf ich nicht zögern, nicht meinem Herzen Zeit lassen, den

zu prüfen und zu wählen, der früh oder spät meinen Augen wohlgefallen könnte.

Sechster Auftritt.

Carabosse. Riquet (aus der Rosenlaube). Apfelgrün.

Carabosse (leise zu Riquet).

— Sie ist allein — nachdenkend; laß mich — ich will zuerst mit ihr sprechen. — (laut) Nun, Apfelgrün?

Apfelgrün (erstaunt).

Ah!

Carabosse.

Erschrick nicht! ich war hübsch wie Du; und Du wirst einst werden wie ich. Ich bin die Pathe des Prinzen Riquet.

Apfelgrün.

Des Prinzen Riquet?

Carabosse.

Ja, liebes Kind! Heute früh warst Du noch sehr albern und einfältig; mein Prinz Riquet hat indessen Dein Inneres so glücklich verändert, und läßt durch mich Dich an Dein Versprechen erinnern.

Apfelgrün.

Welch Versprechen?

Carabosse.

Ihn zu heirathen.

Riquet.

Geliebte Apfelgrün!

Apfelgrün.

(erblickt ihn und schrickt zurück.)

Ha!

Riquet (sanft).

Willst Du Dein Wort zurücknehmen?

Apfelgrün.

Du — Ihr mein Gemahl?

Riquet.

So versprachst Du.

Apfelgrün.

Wo hatte ich denn meinen Verstand?

Riquet.

Verzeih', gutes Kind! — Du hattest damals noch keinen Verstand.

Apfelgrün.

Oder meine Augen?

Riquet.

Sie waren verschleiert. — Das einfältige Mädchen lief bei meinem ersten Eintritt davon; — das verständige wird mich ansehen — prüfen — sich vielleicht gewöhnen. — Du findest mich also gar zu entsetzlich?

Apfelgrün.

Sagt' ich das Gegentheil, würde meine Antwort Schmeichelei seyn.

Carabosse.

Ich kenne viele recht hübsche Frauen, die an häßliche Männer verheirathet sind und recht glücklich leben. — (zu Riquet.) Ich verlasse Dich jetzt; sag' ihr etwas Angenehmes!

(Sie entfernt sich langsam durch die Rosenlaube.)

Riquet.

Etwas Angenehmes — das ist leicht gesagt und schwer ausgeführt! — Schöne Apfelgrün! gesetzt, meine Gestalt mißfällt Dir — würde nicht meine stets gute und fröhliche Laune diesen Mangel ersetzen können?

Apfelgrün.

Eure Laune — könnte mir gefallen! — (ihn ansehend, und schnell, jedoch nicht unartig, sich wieder weg wendend.)

Riquet.

Wenn Du mich lieben könntest — vielleicht —

Apfelgrün.

(ihn lächelnd ansehend.)

Ja — wenn! wenn!

Riquet.

Ich sage auch nur, wenn! — Höre mich an! mein Gesicht ist garstig, meine Figur häßlich, meine Manieren sind ungeschickt; allein ich wette, daß ich Deinen Augen stets liebenswürdig erscheinen werde: (sanft schmeichelnd) denn Du hast der Anmuth, der Schönheit und Grazie für uns Beide genug, und Du weißt ja: in der Ehe sind Mann und Frau nur Eins!

Apfelgrün (ihn anblickend).

Jammerschade, daß er auch gar so häßlich ist! (ihn wieder anblickend; dann für sich.) Er spricht recht angenehm, und wie es den Mädchen wohlgefällt.

Riquet.

Dein Herz scheint bewegt — laß mich diese Wallung zu meinem Vortheile deuten!

Duett.

Riquet.

Gieb Gehör dem süßen Triebe,
Der für Dich die Brust durchglüht!
Hör' die Stimme meiner Liebe,
Eh' die Ruh' mich ewig flieht!

Apfelgrün.

Hier fesselt wahrlich nicht Gestalt!
Ich fühl's, ich liebe nicht zum Scherz,
Und eine siegende Gewalt,
Sie zieht zu ihm mein Herz!

Riquet.

Der güt'gen Fee Allgewalt
Sie zieht zu mir ihr Herz. —
Süße Kleine!

Apfelgrün (überlegend).

Ich die Seine?

Riquet.

Frag' Dein Herz!

Apfelgrün.

Nur mein Herz?

Riquet.

Und den Verstand.

Apfelgrün.

Was Verstand und Herz verhöhnen,
Kann's die Liebe wohl verschönen? —

(nach einer Pause.)

Deinen Anblick kann ich jetzt ertragen. —
Laß mich schweigen — nichts mehr sagen!

Riquet.

Reich' mir zum zweiten Mal die Hand,
Als Deiner Liebe theures Pfand!

Apfelgrün (sinnend).

Als meiner Liebe? —

(mit Herzlichkeit zu ihm.)

So nimm zum zweiten Mal die Hand,
Als meiner Achtung sittsam Pfand!

Beide.

Welch Bangen, welches Regen
Fühl' ich mein Herz bewegen!
Und durch die heiße Brust
Strömt Wonne, Freud' und Lust!

Riquet.

(eilt nach dem Duett in die Rosenlaube.)

Siebenter Auftritt.

Apfelgrün. Reinette. Gouverneur. Torticolopopolis. Gefolge. Hofdamen. Bambino und Hofglockengießer.

Reinette.

Meine liebe Tochter, hier stell' ich Dir Se. Hoheit den Prinzen Bambino vor! er konnte seine Ungeduld nicht länger mäßigen.

Bambino.

Prinzessin, ich errathe Alles! Sie wollten mich heute morgen prüfen; ich erlag dieser Prüfung: denn wie konnte ich glauben, daß eine bezaubernde Dame, wie Sie, sich so albern und einfältig stellen konnte, als es Ihnen gelungen war!

Apfelgrün.

(ein wenig pikirt, für sich.)

Ach, Riquet! Riquet! Du bist sehr häßlich; aber in diesem Augenblicke doch unendlich schöner als Dieser!

Bambino.

Sie sprach von Riquet.

Gouverneur.

Von dem häßlichen großen Bucklichen? Ich will nicht hoffen —

Reinette.

Mein Kind, Du hast dem Prinzen Bambino zugesagt —

Apfelgrün.

Unmöglich! —

Gouvern.
Reinette. } Wie? unmöglich? — Nicht möglich?

Apfelgrün (fest).

Dem Prinzen Riquet verdank' ich, was ich jetzt bin; ihm gehör' ich an, ihm reich' ich meine Hand! — ich liebe —

(In diesem Augenblicke, wo Apfelgrün das Wort: ich liebe spricht, erscheint Amor mit einer Fackel in der Rosenlaube; aus allen einzelnen Rosen der Laube gucken kleine Amoretten hervor; die Rosen der Laube, welche sich nach der Höhe des Theaters ziehen, glühen im schönsten Roth; die Lichtseite der Bäume des ganzen Gartens, so wie die Sonnenseite des Pallastes, schimmern im hellsten Glanze — dies muß durch ein geschicktes Transparent bewirkt werden. — Nur Apfelgrün bemerkt mit Wohlgefallen dies Wunder, welches kaum eine Minute dauert, und verschwindet, sobald Apfelgrün in die Laube getreten ist.)

Bambino.

Wenn es nicht die chinesische Etikette verböte, Prinzessin — so würd' ich aus Verzweiflung jetzt meinen Geist aufgeben!

Reinette. } Liebe Tochter!
Gouverneur. }

Apfelgrün.

Ich kann Ihnen nicht gehorchen, liebe Eltern! —
(auf die Laube deutend.)
Dort winkt die Liebe!
(eilt in die Laube.)

Bambino. Glockengießer.

Ariette mit Chor.

Ach, es wird Prinz Bambino
Von nun an niemals wieder froh!
Mit Schmerzen muß er weiter zieh'n. —
Leb' wohl, Du schöne Apfelgrün!

(Bambino und Gefolge ab.)

Gouverneur.

Da eilt der Prinz hin, und unsere erlauchte Familie wird das Gespötte von ganz China werden!

Reinette.

Auf den dortigen Promenaden, in allen Theezirkeln wird man von diesem Vorfalle sprechen!

Gouverneur.

(laut und kräftig.)

Versuchen wir noch einmal, unser Kind zu retten!

(Sie wollen in die Rosenlaube eilen;

Musik

fällt gleich ein; das Theater verwandelt sich in den Pallast der Fee Carabosse. Die Säulen ihres Thrones

werden von höckerigen Kameelen getragen. Ihr Gefolge besteht aus bucklichen Männern und schönen jungen Frauen. Zwei Krebse, hinter welchen sich eine Sonne dreht, bilden den Schluß des Thrones. Zwei andere Krebse stehen an den vordern Stufen des Thrones als Schildwachen, und halten zwei Fahnen mit feurigen Meersternen geziert.)

Achter Auftritt.

Vorige. Fee Carabosse. Riquet und Apfelgrün (zu beiden Seiten ihres Thrones).

Tanz und Chor.

(der Männer und Frauen und des Gefolges des Gouverneurs.)

Laute, Flöten und Cimbeln ertönet!
Freude jauchze in den Tanz!
Denn der Schönheit Reiz bekrönet
Heut' der Liebe Myrthenkranz!

Gouverneur.

Welcher Glanz! — Wo sind wir?

Carabosse.

Im Pallast der Fee Carabosse, der Schutzpatronin aller mißgestalteten Männer. (Sie vereinigt Riquet mit

Apfelgrün, und führt beide vor.) Die Gewalt vermag nichts gegen die Liebe! —

(Sie berührt Riquet, den sie in die Mitte des Theaters auf eine Versenkung führte, mit ihrem Zauberstab, er versinkt nach der kurzen vorgeschriebenen Musik. Die Genien umtanzen mit Fackeln die Versenkung. Riquet kommt verwandelt im vollsten Schmuck der Jugend empor.)

Anm. Diese Verwandlung wird so bewirkt, daß der Riquet am Throne durch eine ähnliche Person als der wirkliche Riquet dargestellt wird, und der wirkliche Riquet bei der Verwandlung bereits umgekleidet sich unter der Versenkung befindet.

Ihr seyd vereinigt!

(legt Beider Hände in einander.)

Reinette.

Welch ein Glück! — die ganze grüne Insel wird gelb vor Neid darüber werden!

Apfelgrün.

(vergnügt zu Riquet.)

Ich mache Dir mein Kompliment, Prinz Riquet! Du hast Dich sehr zu Deinem Vortheil verändert; Du gefällst mir außerordentlich!

Riquet.

Dir bin ich verpflichtet, geliebte Apfelgrün! — (zu Carabosse.) Theure Pathe! ich bitte, meinen unterthänigsten Dank der gütigen Fee abzustatten, die diese glückliche Veränderung meiner Person bewerkstelligt hat.

Schlußgesang.

Seht der Liebe junge Rosen glüh'n!
Fröhlich ist der Tag erwacht! —
Glücklich ist durch höh're Macht
Riquet und die schöne Apfelgrün!

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blum, Karl Ludwig,

Neue Theaterspiele

Berlin 1830

P.o.germ. 130 gb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105867-9